Heute auf Seite 3: Der Pakt der Diktatoren

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 48 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. November 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

Zwei Saarländer im luftleeren Raum

Lafontaines Vorstoß zur Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft

Ausführlich wurde diskutiert über den Besuch des Ministerpräsidenten Oskar Lafontaine (SPD) bei Erich Honecker in Ost-Berlin, über seinen Plan, ein saarländisches Handelsbüro dort zu eröffnen, und über seine Forderung, man müsse von westdeutscher Seite aus eine eigene DDR-Staatsbürgerschaft anerkennen, um dadurch zu einem „normalen Reiseverkehr" zu gelangen.

Die vielerorts geäußerte Erregung faßte der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen (CDU), treffend in dem Satz zusammen, er sei „empört, daß ausgerechnet ein Saarländer, der nach dem Kriege frei über die Zukunft seines Landes entscheiden konnte, 17 Millionen Deutschen das Selbstbestimmungsrecht rauben will". Gäbe es eine DDR-Staatsbürgerschaft, so Windelen, „würden DDR-Bürger, die zu uns kommen, zu Asylanten degradiert" und die West-Berliner in eine ausweglose Lage gebracht.

Der Versuch der beiden Saarländer Lafontaine und Honecker, eine Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der DDR und dem Bundesland anzubieten für den Preis der Verfestigung des Status quo der Teilung und der Anerkennung der Souveränität des mitteldeutschen Staates, entbehrt zudem jeder realistischen Grundlage. Denn besonders großen Handlungsspielraum haben offensichtlich weder Lafontaine noch Honecker. So ist die Zusage des DDR-Staatsratsvorsitzenden, in „nächster Zeit" 900 000 Tonnen Kohle von der Saar in das Gebiet östlich der Elbe zu befördern, bei den Saarbergwerken mit Irritation aufgenommen worden, weil genau diese Exportmenge schon vor längerer Zeit für 1985 und das erste Quartal des Jahres 1986 vereinbart worden war. Über weitere Lieferungen ist im Saarland bisher nichts Konkretes bekannt.

Auch Lafontaines Angebot der Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft steht rechtlich im luftleeren Raum: Das Grundgesetz geht von einer einheitlichen deutschen Staatsangehörigkeit aus, die vor allem im Artikel 116 definiert wird und sich auf das Deutsche Reich in den Grenzen vom 31. 12. 1937 bezieht. Wer daran rütteln will und unterschiedliche deutsche Staatsbürgerschaften einführen möchte, der würde unweigerlich mit dem Bundesverfassungsgericht kollidieren und hätte auch keine realistischen Aussichten, die notwendige Änderung des Grundgesetzes durchzusetzen.

Lafontaines Vorstoß zeugt zum einen — das bestätigen Politiker und Mitarbeiter aus seiner engsten Umgebung — von mangelnder Kompetenz und fehlendem Wissen um die komplizierten staats- und völkerrechtlichen Aspekte der deutschen Frage. Darüber hinaus fehlt ihm jeder Zugang zur nationalen Frage, die er als überholt ansieht und der er nichts abgewinnen kann. Das bekundete er bereits vor längerer Zeit nach einer Fernsehdiskussion, an der er teilnahm und die sich mit der deutschen Frage befaßte. Der SPD-Politiker machte dabei eine recht unglückliche und hilflose Figur und entschuldigte sich, kaum waren die Kameras ausgeschaltet, bei ebenfalls beteiligten Parteifreunden damit, er könne nun einmal mit der ganzen Thematik nichts anfangen.

Doch nur mit fehlendem Wissen und persönlichem Desinteresse läßt sich Lafontaines Vorstoß nicht erklären oder gar entschuldigen. Vielmehr macht dieser Fall einmal mehr exemplarisch deutlich, daß es gerade bei den Sozialdemokraten mehr und mehr Politiker gibt, die die sich aus der Präambel des Grundgesetzes ergebenden Verpflichtungen für Bonn endgültig über Bord werfen möchten. Zwar gab es von den Parteifreunden pflichtschuldigen Widerspruch, doch sowohl Vogel als auch Brandt taten dies sehr moderat. Gibt es bei einem zweiten oder dritten oder vierten Vorstoß Lafontaines oder eines Gesinnungsgenossen überhaupt noch Widerspruch?

Dabei ist die Argumentation, man müsse die DDR-Staatsbürgerschaft anerkennen, um zu normalen Reisemöglichkeiten zwischen West- und Mitteldeutschland zu gelangen, äußerst hohl. Wieso sollte das eine das andere bedingen? Steht die Mauer, die die Deutschen in der DDR einkerkert, nur deshalb, weil Bonn von einer einheitlichen Staatsangehörigkeit ausgeht? Und warum gibt es keinen freien Reiseverkehr zwischen der DDR und Österreich, obwohl es in diesem Fall eine gegenseitige Anerkennung der Staatsbürgerschaften gibt? Hinzu kommt die Erkenntnis, daß eine Anerkennung der Staatsbürgerschaft für alle Zeiten Fakten schafft — eine Erleichterung der Reisemöglichkeiten hingegen läßt sich jederzeit wieder aufheben. **Olaf Hürtgen**

Der saarländische Ministerpräsident Lafontaine bei Erich Honecker in Ost-Berlin: Irreale Vorschläge gefährden die Einheit der Nation — Foto dpa

Nach dem Genfer Gipfel:

Steht die Welt vor einer Wende?

H.W. - In Genf ist der Alltag wieder eingekehrt, die Hauptakteure des Gipfels sind in ihre Heimat zurückgekehrt. Ronald Reagan wurde, als er dem Kongreß über den mit Spannung erwarteten Gipfel berichtete, mit geradezu überschäumender Begeisterung — an der sich selbst die Opposition beteiligte — begrüßt. Wenngleich in Genf zunächst auch nur Absichtserklärungen erzielt wurden, so scheint dennoch der Wert dieser Begegnung in einer Verbesserung der atmosphärischen Beziehungen zwischen den beiden Supermächten zu bestehen. Roosevelt ließ sich in den letzten Kriegsjahren von Stalin überspielen, die Nachfolger im Weißen Haus wie im Kreml unterhielten gelegentlich Kontakte, die jedoch keine Klimaänderung einbrachten. Reagans Politik und seine klare Konzeption für das Gespräch mit Gorbatschow hat seine Kritiker voreilig dazu veranlaßt, eine neue „Eiszeit" vorauszusagen. Nach Genf kann hiervon schwerlich noch gesprochen werden.

Vielmehr wird man davon ausgehen dürfen, daß die von Reagan und seiner Administration vertretene Konzeption den Dialog erst ermöglicht hat, über den es in der Abschlußerklärung heißt, es sei „der ausgeprägte Wunsch zum Ausdruck gekommen, bei den vorhandenen Problemen eine gemeinsame Ebene zu finden". Wir haben in unserer Vorbetrachtung zum Genfer Gipfel geschrieben, ein Erfolg erscheine uns bereits dann gegeben, wenn Ost und West sich zu weiteren Gesprächen vereinbaren — und das dürfte gegeben sein.

Wer mehr erwartet haben sollte, dürfte damit nur bestätigen, daß er die unterschiedliche Interessenlage ebenso verkannt hat wie die Vielschichtigkeit der Probleme, die es zu behandeln gilt. Diese Probleme beziehen sich letztendlich darauf, wie der Frieden in der Welt gesichert, vor allem, wie die Supermächte die gegenseitige Vernichtung ihrer Territorien (und hoffentlich auch ihrer Verbündeten!) durch Kernwaffen verhindern können. Ob es innen- oder wirtschaftspolitische Gründe waren, die Gorbatschow den Weg nach Genf finden ließen, ist unbedeutend gegenüber der Erwartung, daß der Welt eine atomare Vernichtung erspart bleiben könnte.

Es wäre töricht anzunehmen, das Genfer Treffen werde auf die innerdeutsche Situation eine direkte Auswirkung haben. So kann es niemanden erstaunen, wenn Gorbatschow, auf seiner Pressekonferenz auf die Wiedervereinigung Deutschlands angesprochen, sich auf die Schlußakte von Helsinki berief und erklärte, dort sei die Unverletzlichkeit der bestehenden Grenzen in Europa festgelegt worden. Ähnlich hatte sich, wie nicht anders zu erwarten, Polens neuer Ministerpräsident Messner unter deutlichem Hinweis auf die Oder-Neiße-Grenze ebenfalls geäußert.

Politik ist die Kunst des Möglichen — ein Wort Bismarcks, das gerade heute seinen besonderen Stellenwert haben sollte. Wenn die Bundesrepublik auch in den von der sozialliberalen Regierung geschlossenen Ostverträgen auf eine Grenzänderung durch Gewalt verzichtet hat, so bleibt dennoch das Wiedervereinigungsgebot unseres Grundgesetzes

Europa:

Moskaus Ziel bleibt die Hegemonie

Dr. Hennig MdB: Die Präsenz der USA sichert unsere Freiheit

Die Sowjetunion sei keineswegs bereit, „sich mit der Kontrolle über den kleineren Teil des deutschen Volkes und seiner Wirtschaftskraft zufriedenzugeben, wenn sie sich den größeren Teil ebenfalls einverleiben kann", erklärte der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB vor dem World Affairs Council in San Francisco und erinnerte zugleich die USA an ihre Rechte und Pflichten „für Deutschland als Ganzes". Auch wenn Moskau heute die Abrüstung in den Vordergrund der Gespräche stellen wolle, so biete das keinen Anlaß zu glauben, der Kreml habe seine ursprünglichen Ziele aufgegeben. Um die Ausweitung der sowjetischen Machtsphäre über die 1945 erreichten Grenzen hinaus zu verhindern, sei die amerikanische Präsenz in Europa unerläßlich, sie sei der „entscheidende Faktor" gegen eine weitere sowjetische Expansion in Europa.

Dr. Hennig bezog sich u. a. auch auf die geostrategische Situation und führte aus, eine Kontrolle der Sowjets über ganz Deutschland werde eine Verteidigung der restlichen freien Staaten in Europa Westeuropa unmöglich machen. Würde Bonn aus der NATO ausscheiden, so wäre auch die Präsenz der USA in Europa gefährdet.

Zwar sicherten die USA als militärische Macht den Status quo in Europa, doch könnten sie schwerlich „an der Zementierung der Teilung Europas und der Unterdrückung des halben Kontinents durch die Kommunisten interessiert sein". Diese Bemerkung ist als Antwort auf die Behauptung der DDR, die auf einem in New Hampshire stattgefundenen Symposium mit dem Argument aufgetreten sei, der Status quo in Europa werde durch die Existenz der DDR gesichert. Wenn der Erhalt der DDR für Honecker und seine SED ein Selbstzweck sei, so habe sie für die Sowjetunion hingegen eine Funktion zu erfüllen. Denn die DDR sei in die langfristige sowjetische Zielsetzung eingeordnet, die darauf abziele, den derzeitigen Hegemonialbereich auszuweiten und nach Möglichkeit ganz Westeuropa einzubeziehen. Die DDR fühle sich, so sagte Hennig, „nicht ohne Grund durch Moskau nicht langfristig gesichert".

Auf dem vorgenannten Symposium wird man wissen, daß die DDR nur als eine Art Durchlaufstation für das größere Ziel des Kreml gewertet wird. **-otw-**

Aus dem Inhalt

verpflichtend, und die endgültige friedliche Lösung der offenen deutschen Frage bleibt einem Friedensvertrag mit Gesamtdeutschland vorbehalten.

Bis dahin gilt es, sich in den innerdeutschen Beziehungen nichts abhandeln zu lassen, was unser Grundgesetz aushöhlen könnte. In diesem Zusammenhang ist eine jüngste Aussage des Bundeskanzlers zu begrüßen, der in diesen Tagen erklärte: „Ich kann die deutsche Teilung nicht wegbringen. Das ist eine geschichtliche Auflage, aber ich halte fest an der Einheit der Nation im Sinne der Präambel unseres Grundgesetzes. Das ist eine Durststrecke, aber das heißt für mich, das Mögliche zu tun, um Menschen zueinander zu bringen. Eine Anerkennung der Staatsbürgerschaft findet mit mir nicht statt. Das wäre eine Vertiefung der Teilung. Dafür bin ich nicht zu haben."

Sollte Honecker tatsächlich zu einem Arbeitsbesuch an den Rhein kommen, so wird man an dem Ergebnis einer solchen Visite ermessen können, ob hier „ein Mehr an Freizügigkeit für die Deutschen" erreicht oder ob nur eine Vertiefung der Spaltung Deutschlands erstrebt wurde, für die er, wie Kohl sagte, „nicht zu haben ist".

Steht die Welt vor einer Wende? Diese Frage, im Zusammenhang mit Genf gestellt, gebietet noch eine zurückhaltende Antwort. Unzweifelhaft kann in Genf der Grundstein für die Lösung der Probleme auf friedlichem Wege gelegt worden sein — niemand aber sollte die schweren Steine übersehen, die auf dem Wege liegen.

Neuer Kreml-Kurs?

Es wäre jedoch verfehlt anzunehmen, der Kreml würde seine Politik grundsätzlich und von heute auf morgen ändern. Schließlich werden die sowjetischen Ziele auf zwei Ebenen anvisiert. Die militärische Vernichtung eines Gegners ist eine Möglichkeit, die durch ideologische Infiltration zu erzielende gesellschaftliche Umgestaltung ist unzweifelhaft der risikolosere Weg. Schon Clausewitz stellte fest, jeder Sieger ziehe es vor, ohne Kampf in ein erobertes Gebiet einzuziehen. Lenin, der den preußischen Reformator studiert hat, hat an die hier zitierte Stelle seines Handexemplares dieses Clausewitz-Buches geschrieben: „Ha, ha! Der Mann hat recht! Wie richtig!"

So gilt für den Westen, vor allem für uns an der Nahtstelle zwischen Ost und West, selbst bei echtem oder vermeintlichem Tauwetter auch weiterhin jenes Wort, wonach Wachsamkeit der Preis für die Erhaltung der Freiheit ist. Hieran hat sich auch nach Genf nichts geändert.

Deutschland:

Entschärfte innerdeutsche Grenze?

Bis zu der in der KSZE-Akte verbürgten Freizügigkeit ist es noch ein weiter Weg

Die Nachricht klang beruhigend, sie paßt so recht in die Adventszeit: An der Deutsche von Deutschen trennenden Grenze, an der Mauer quer durch Berlin wurden Schießanlagen und Minen restlos abgebaut. Das ist natürlich erfreulich und das soll auch anerkannt werden, weil dadurch die unmittelbare Lebensgefahr für mitteldeutsche Landsleute, die es „drüben" nicht mehr aushalten und den risikoreichen Weg in den Westen „auf eigene Faust" gehen wollen, etwas reduziert werden kann. Näher betrachtet ist der Abbau der Schießanlagen und der Minen aber kein Fortschritt, denn Gefahr für Leib und Leben droht Flüchtlingen — die es nur in Ost-West-Richtung, aber nicht umgekehrt gibt, weil wir im Westen die Entscheidungsfreiheit und Freizügigkeit unserer Bürger respektieren — nach wie vor.

Es ist deshalb richtig, daß die ressortmäßig zuständigen Bundesminister Heinrich Windelen (Innerdeutsche Beziehungen) und Dr. Friedrich Zimmermann (Innenminister) die Beseitigung der Minen zwar begrüßt haben, aber gleichzeitig darauf hinwiesen, daß damit die Grenze nicht durchlässiger wurde.

Nicht sehr nobel — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Zeitweise lagen an der innerdeutschen Grenze zwei Millionen Minen; 1970 hatte der „erste Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden" entlang der insgesamt 1393 Kilometer langen unnatürlichen Grenze quer durch Deutschland ein 800 Kilometer langes Minenfeld angelegt; Ende 1984 gab es noch immer auf einer Länge von über hundert Kilometern Bodenminen, die teilweise in drei bis vier Reihen und in einem Abstand von einem Meter versteckt waren. Die Minen wurden nach und nach durch Selbstschußanlagen ersetzt. Wenn man weiß, wie aufmerksam zusätzlich Beobachtungsposten jede kleine Bewegung an der innerdeutschen Grenze — in deren Nähe nur wenige, extra kontrollierende Mitteldeutsche „offiziell" gelangen können — registrieren, daß Wachhunde und Flutlicht nach einbrechender Dunkelheit dafür sorgen, daß den Bewachern nichts entgeht und in zunehmendem Maße die Elektronik eine Hilfsfunktion bei der Überwachung der Grenze einnimmt, dann muß man sich wundern, daß es dennoch in der Vergangenheit mutigen Flüchtlingen gelang, diese perfektionierte Grenze zu überwinden. Die Genugtuung darüber, daß Minen und Selbstschußanlagen abgebaut wurden, wird dadurch erheblich eingeschränkt, daß im gleichen Maße die weiter zurückliegenden „Schutzzäune" als zusätzliche Hürden gegen den Freiheitsdrang der unfreien Bürger ausgebaut wurden, daß nach wie vor der Schießbefehl existiert. Die Freizügigkeit, die Staats- und Parteichef Erich Honecker vor über zehn Jahren durch seine Unterschrift unter die KSZE-Schlußakte von Helsinki zu fördern versprach, wird unseren mitteldeutschen Landsleuten nach wie vor verweigert; der Staat, der offensichtlich wenig von der so oft und lautstark behaupteten Lebensqualität im Machtbereich der SED hält, maßt sich an, die Ausreise seiner Bürger von einer Genehmigung abhängig zu machen. Er kassiert seit Jahrzehnten erhebliche Beträge für den Freikauf von Bürgern, die aus politischen Gründen hinter Gefängnismauern verschwanden.

Ob nun Erich Honecker nach diversen Ankündigungen und Absagen in den letzten Jahren noch als „Weihnachtsmann" in die Bundesrepublik kommen wird (wenn es sein neuer Chef in Moskau erlauben sollte) oder ob es erst 1986 geschieht, man sollte sich von diesem Besuch nicht zu viel versprechen. Leider kann man ja nicht einmal davon ausgehen, daß der Saarländer Honecker — den es offensichtlich seit Jahren zu einem Besuch in seiner Heimat zieht — die begrüßenswerte menschliche Reaktion, die Stätten der Jugend, die alten Freunde wiederzusehen, zum Anlaß des Nachdenkens nutzt: Zum Nachdenken darüber, daß ein ganz erheblicher Teil der knapp 17 Millionen Mitteldeutschen und Ost-Berliner den gleichen Wunsch hat und Honecker den meisten seiner Untertanen die Erfüllung dieses Wunsches verweigert.

Dr. Siegfried Löffler

Königsberg:

Für Ostpreußen noch gesperrt

AA und polnische Botschaft: Sonderregelung nur für Grenzverkehr

„Königsberg geöffnet." Unter dieser Überschrift erschien im „Ostpreußenblatt" vom 31. August eine Meldung, nach der es polnischen Staatsbürgern, die ihren Wohnsitz an der Demarkationslinie zwischen dem nördlichen und dem südlichen Ostpreußen haben, möglich ist, in den sowjetisch besetzten Teil der Provinz einzureisen. Dr. Ottfried Hennig (MdB), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Parlamentarischer Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, nahm diese Meldung zum Anlaß, beim Auswärtigen Amt nach Einzelheiten der Einreiseregelung zu fragen. Im Antwortschreiben des Staatssekretärs und früheren Botschafters in Moskau, Dr. Andreas Meyer-Landrut, heißt es: Die polnische „Botschaft bestätigt die von Ihnen zitierte Meldung des Ostpreußenblatts vom 31. 8. insofern, als für Grenzbewohner tatsächlich die Möglichkeit eines kleinen Grenzverkehrs in einer Region, die auf sowjetischer Seite das Königsberger Gebiet und auf polnischer die angrenzenden Woiwodschaften umfaßt, eingeführt worden ist. Diese Regelung gilt allerdings nicht für den Touristenverkehr aus Drittländern. Dieser Touristenverkehr ist nach wie vor auf die bestehenden Grenzübergänge beschränkt, von denen sich keiner an der Nordgrenze Polens befindet. Für die Ostpreußen, die den Wunsch haben, ihre Heimat wiederzusehen, ist das keine erfreuliche Nachricht. Ich bedaure diese Information um so mehr, als die langjährigen Bemühungen der Bundesregierung gegenüber der UdSSR, das nördliche Ostpreußen wenigstens in beschränktem Maße für den Besucherverkehr zu öffnen, bisher zu keinem Ergebnis geführt haben."

Staatssekretär Dr. Meyer-Landrut hatte sich als Botschafter in Moskau wiederholt für die Einreisegenehmigung für Bundesdeutsche nach Königsberg eingesetzt. So bat er 1981 Bundespräsident Prof. Karl Carstens, dieses Anliegen dem damaligen sowjetischen Partei- und Staatschef Breschnew vorzutragen, was dieser dann, mit Hinweis auf seine Studienzeit in Königsberg, auch tat. Wenngleich die bisherigen Vorstöße bundesdeutscher Politiker auch ohne Erfolg blieben, so ist die neue Regelung, wenigstens Polen die Einreise in die Hauptstadt Ostpreußens zu gewähren, ein Hoffnungsschimmer. Dr. Ottfried Hennig versicherte, daß er in seinem Bemühen, für die Öffnung der Grenze nach Königsberg, nicht nachlassen werde.

G. A.

Auch die „staatliche Einheit"

Durch einen Übermittlungsfehler ist in der Folge 47/85 auf der Seite 1 in dem Artikel von Dr. Herbert Hupka MdB unter Punkt 3 ein wichtiger Hinweis weggefallen. Selbstverständlich muß es dort heißen: „... Es wird der Wille bekundet, die ‚nationale und **staatliche** Einheit zu wahren' und die Aufforderung erhoben, ‚in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden'."

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Städtepartnerschaften:

Kein völkerrechtlicher Freibrief

Bundesregierung spricht sich für einfache Rahmenvereinbarungen aus

Die Bundesregierung ließ durch den Staatsminister im Auswärtigen Amt, Jürgen Möllemann, erklären, daß sie „grundsätzlich Städteverbindungen zwischen deutschen und sowjetischen Kommunen, sofern diese bürgernah, auf der Basis der Gegenseitigkeit und unter Wahrung der Kommunalverfassung verwirklicht werden, begrüßt". Diese Erklärung war durch eine Frage aufgrund der jüngsten deutsch-sowjetischen Partnerschaft zwischen den Städten Duisburg und Wilna ausgelöst worden. Die Sowjetunion hat diese Städtepartnerschaft als die fünfzehnte der letzten Jahre in ihren Verlautbarungen hoch gepriesen. Die 16. Städtepartnerschaft zwischen Oberhausen und Saporoshje ist bereits angekündigt. Bei einer Stadt wie Wilna, von der Sowjetunion als „Hauptstadt Sowjetlitauens" bezeichnet, und der Partnerschaft mit einer Stadt der Bundesrepublik Deutschland stellt sich die Frage, ob damit nicht eine Anerkennung der Annexion Litauens und der anderen beiden baltischen Staaten Lettland und Estland durch die Sowjetunion ausgesprochen wird.

Die Bundesregierung hat soeben erst bekräftigt, daß sie „die Annexion der baltischen Staaten durch die Sowjetunion nicht anerkennt. Diese Haltung hat in wiederholten Erklärungen der Bundesregierung, auch im Deutschen Bundestag, Ausdruck gefunden". Übrigens hat auch der Moskauer Vertrag des Jahres 1970 an dieser Nichtanerkennung nichts geändert. Es darf auch nicht auf dem Umweg einer Städtepartnerschaft der Anerkennung der sowjetischen Annexion der baltischen Staaten Vorschub geleistet werden. Es muß darum als unmißverständliche Warnung verstanden werden, daß seitens der Bundesregierung erklärt wird, sie „würde es begrüßen, wenn die in Frage kommenden deutschen Städte unsere Nichtanerkennung der Annexion dieser — baltischen — Staaten durch die Sowjetunion Rechnung tragen und insbesondere nationale beziehungsweise gesamtstaatliche Bezüge in Vereinbarungstexten vermeiden würden".

Um der Gefahr zu entgehen, daß deutsch-sowjetische Städtepartnerschaften — und Gleiches gilt für Partnerschaften mit Städten im gesamten Ostblock — als völkerrechtlicher Freibrief ausgelegt werden können, empfiehlt die Bundesregierung zu Recht, derartige Städteverbindungen nicht auf der Basis eines „Partnerschaftsvertrags" abzuschließen, sondern als „einfache Rahmenvereinbarung" zu verabreden. Hier ist auch an die Empfehlung des Deutschen Städtetages anzuknüpfen, indem darauf zu verweisen ist, daß die Einbeziehung Berlins nach wie vor ein ungelöstes Problem ist.

Das Bestreben deutscher Kommunen, zu neuen Städtepartnerschaften zu gelangen, ist aber nicht nur gleich einem neuen modischen Trend auf die Sowjetunion gerichtet, sondern auch auf die Volksrepublik Polen. Hier stehen jedoch, wie der SPD-Bundestagsabgeordnete Horst Sielaff sich in Warschau sagen ließ, die Patenschaften zwischen den Städten der Bundesrepublik Deutschland und den Heimatstädten der Vertriebenen, fast durchweg in den fünziger Jahren feierlich beschlossen und bis heute behutsam gepflegt, im Wege. Es wurde daher von der SPD empfohlen, diese Patenschaften aufzukündigen, um dann auch in den Genuß neuer deutsch-polnischer Städtepartnerschaften zu gelangen. Ein rot-grünes Bündnis im Kreise Aachen hat es bereits fertig gebracht, die Patenschaft zwischen dem Kreis Aachen und dem Kreis Breslau aufzukündigen, in der Erwartung, nunmehr eine Partnerschaft mit einem polnischen Gesprächspartner abschließen zu können. Man kann über so viel Gefälligkeit bei gleichzeitiger Aufgabe deutscher Rechtspositionen im Ostblock nur „Beifall klatschen".

Es ist richtig und sollte auch ernst genommen werden, was die Bundesregierung so formuliert hat: „Vereinbarungen zwischen deutschen und sowjetischen (und Gleiches gilt für den ganzen Ostblock) Kommunen stellen keine völkerrechtlichen Vereinbarungen dar, die den Bund binden könnten."

Der Pakt der Diktatoren

Der Hitler-Stalin-Vertrag im Lichte der sowjetischen Langzeitstrategie

VON PROF. Dr. KLAUS HORNUNG

SED-Chef Ulbricht 1956 vor dem inzwischen abgerissenen Stalin-Denkmal in Ost-Berlin: Die sowjetische Präsenz in Deutschland und Mitteleuropa geht auf die intelligente Taktik des einstigen Kreml-Herrschers zurück — Foto Archiv

Die sowjetischen Fanfaren zum 40. Jahrestag des „antifaschistischen Sieges" über Hitler-Deutschland sind in diesem Frühjahr von zahllosen massenmedialen Kommandohöhen im Westen in der üblichen selbstmörderischen Perfektion mitbedient worden. Erneut richteten sich die Scheinwerfer der veröffentlichten Weltmeinung auf das angeblich alleinschuldige Deutschland und seine damalige totalitäre Diktatur. Die andere totalitäre Diktatur der Epoche blieb wieder einmal in diskretem Dunkel oder Halbdunkel. Zwar ist der deutsche Bundespräsident in seiner Rede zum 8. Mai im Bundestag auch auf den Pakt vom 23. August 1939 eingegangen mit der zutreffenden Bemerkung, der Pakt sei geschlossen worden, „um Hitler den Einmarsch in Polen zu ermöglichen. Das war der damaligen Führung der Sowjetunion voll bewußt". Tatsächlich ging es Stalin aber um weitaus mehr als nur darum (wie Richard von Weizsäcker formulierte), Hitlers Angriff auf Polen „in Kauf zu nehmen, um sich am Ertrag zu beteiligen". Es ist an der Zeit, auf die geradezu exemplarische Bedeutung des Pakts der beiden totalitären Diktatoren für das Verständnis der sowjetischen Langzeit-Strategie gegen den Westen aufmerksam zu machen. Aus Stalins Sicht war sein Pakt mit Hitler die Initialzündung nicht nur zur Zerschlagung Polens, sondern des gesamten von den Friedensmachern des Jahres 1919 geschaffenen ost-mitteleuropäischen „Cordon Sanitaire" von Finnland bis zum Schwarzen Meer. Und dieser geplante Einsturz der „zwischeneuropäischen" Pufferzone (zwischen Deutschland und der Sowjetunion) sollte nur der erste Schritt sein zur Zerschlagung des europäischen Staatensystems von 1919 insgesamt, der Beginn einer neuen Phase weltrevolutionärer Expansion. Aus der Distanz von nunmehr 46 Jahren zu den Ereignissen im Sommer 1939 „ergeben sich wichtige Verschiebungen der Perspektive. Hitler und das nationalsozialistische Deutschland büßen ihre zentrale Stellung ein und werden zu beinahe episodenhaften Erscheinungen, ja fast Schachfiguren im Rahmen einer schon von Lenin konzipierten Langzeitstrategie zur Unterwerfung der ‚kapitalistischen' Welt. Bei der Verwirklichung dieses großangelegten Konzeptes hat Stalin eine Rolle gespielt, die von der bisherigen Geschichtsforschung meist noch nicht in ihrer ganzen Bedeutsamkeit erfaßt worden ist" (Ernst Topitsch, Stalins Krieg).

Es geht dabei nicht um eine Entlassung Hitlers. Seine Verantwortlichkeit bleibt. Doch ist der Verweis auf sie bestenfalls die halbe historische Wahrheit. Tatsache ist, daß Stalins Pakt mit Hitler diesem die entscheidende Rückendeckung für die Entfesselung des Angriffs auf Polen bot. Dieses Einverständnis war das auslösende Moment zum Zweiten Weltkrieg, das die sowjetamtliche Geschichtsschreibung bis heute zu leugnen versucht, „um die Verantwortung für den Krieg zwischen Hitler und den Westmächten aufzuteilen; doch an Stalins Mitwirkung kann kein Zweifel bestehen. Die Sowjets wußten, daß der Pakt mit Hitler den Krieg bedeutete und sie fürchteten im Sommer 1939 nur eines: eine Verzögerung des Kriegsausbruchs" (Lothar Ruehl, Rußlands Weg zur Weltmacht). Auch Andreas Hillgruber hat mit Recht darauf hingewiesen, daß das Vordringen der Sowjetunion nach Mitteleuropa keineswegs „als bloße Reaktion auf den deutschen Angriff hingestellt werden" kann. Vielmehr handelt es sich um die Realisierung eines Programms großen Stils, „die sowjetische Machtsphäre in Europa — nach der einkalkulierten Niederlage Deutschlands im Weltkrieg — in Frontstellung gegen die USA und Großbritannien bis ins Zentrum des Kontinents zu erweitern". Stalins Pakt mit Hitler gab diesem grünes Licht für seinen Angriff auf Polen. Anders als Hitler glaubte Stalin jedoch nicht an die Begrenzbarkeit des Konflikts auf einen kurzen deutsch-polnischen Waffengang. Als der bessere politisch-revolutionäre Stratege ging er vielmehr davon aus, daß es nun zu dem von ihm seit langem erwarteten

Klaus Hornung, Dr. phil. habil., ist Professor für Politikwissenschaft und politische Bildung an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen und Privatdozent an der Universität Freiburg i. B. Der hier veröffentlichte Beitrag erschien auch in der Zeitschrift „Criticón", München.

und gewünschten „zweiten imperialistischen Krieg" zwischen den „faschistischen" Mächten und den westlichen Demokratien kommen werde, von dem er hoffte, daß er (wie 1914/18) lange dauern und die Konfliktparteien entscheidend schwächen würde, was schließlich der Sowjetunion ein Eingreifen zu einem günstigen späteren Zeitpunkt ermöglichen sollte im Interesse eines nachhaltigen Fortschritts des „revolutionären Weltprozesses".

Wir besitzen zahlreiche authentische Äußerungen Stalins, deren Quellenwert durch seine „konkludenten Handlungen", d. h. seine tatsächliche Politik noch verstärkt wird. Zwei von ihnen sollen hier angeführt werden.

Gleichsam die Faustskizze von Stalins Überlegungen und Politik bis 1939 und darüber hinaus liefert bereits seine Rede auf der Plenartagung des Zentralkomitees der KPdSU am 19. Januar 1925, in der er zunächst für eine Stärkung der industriellen und militärischen Macht der Sowjetunion eintrat, um jeder Situation „bei Verwicklungen in den uns umgebenden Ländern" gewachsen zu sein. Dies bedeutete zwar nicht, wie Stalin weiter ausführte, „daß wir in einer solchen Situation unbedingt aktiv gegen irgend jemand auftreten müssen ... Sollte aber der Krieg beginnen, so werden wir nicht untätig zusehen können — wir werden auftreten müssen, aber wir werden als letzte auftreten, um das entscheidende Gewicht in die Waagschale zu werfen, ein Gewicht, das ausschlaggebend sein dürfte". Wenige Jahre später (1931) äußerte sich der sowjetische Diktator zu dem führenden KPD- und Kominternfunktionär Heinz Neumann ganz ähnlich, worüber dessen Ehefrau Margarete Buber-Neumann berichtet: „Es gehörte zu den Eigenarten des Generalsekretärs der KPdSU, seine Befehle und Ansichten in Suggestivfragen zu kleiden. Während dieser Unterhaltung suchte Neumann seine Politik (in Deutschland, gegenüber der SPD; K. H.) mit der zunehmenden Bedrohung durch die Nazis zu rechtfertigen. Stalin unterbrach und fragte: ‚Glauben Sie nicht auch, Neumann, daß, falls in Deutschland die Nationalisten (Nationalsozialisten; K. H.) zur Macht kommen sollten, sie so ausschließlich mit den Westen beschäftigt sein werden, daß wir in Ruhe den Sozialismus aufbauen können?' ... Wir versuchten, diesen Ausspruch zu enträtseln, der doch eigentlich an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig ließ. **Wir schoben es weit von uns, in diesem Satz Stalins außenpolitisches Konzept zu erkennen."**

Natürlich mußte für dieses Konzept Stalins zur Entfesselung eines zweiten imperialistischen Krieges die liberal-demokratische, friedfertige und gemäßigt revisionistische Weimarer Republik als denkbar ungeeignetes Instrument erscheinen. Vor allem aber auch die deutsche Sozialdemokratie mit ihrer klar antibolschewistischen und pro-westlichen Grundhaltung paßte in dieses Konzept nicht hinein. Wo immer er eine Annäherung Deutschlands an den Westen entgegenwirken konnte, z. B. durch die Zusammenarbeit der Roten Armee mit der Reichswehr auf dem Gebiet der vom Versailler Vertrag verbotenen Waffen (insbesondere Panzer- und Luftwaffe), griff Stalin zu. Die Unterminierung der Republik durch den aufsteigenden Nationalsozialismus konnte nur in seinem Interesse sein. Die von ihm befohlene Komintern-Strategie mit ihrer Ablehnung der Einheitsfront von KPD und SPD begünstigte objektiv die nationalsozialistische Machtergreifung, von der er sich offensichtlich einen entscheidenden, konfliktreichen Revisionismus gegen Versailles und die Westmächte, günstigstenfalls jene Auslösung des zweiten imperialistischen Krieges versprach.

Sicherlich weckte die rasche und aggressive Gangart von Hitlers Revisionspolitik ab 1935 (Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, März 1935, Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland, März 1936) bei Stalin Zweifel, ob sich Hitler nicht auch bald — und vor Abschluß des „Aufbaus des Sozialismus" in der Sowjetunion — gegen ihn wenden könne. Zudem plagte ihn stets die Furcht vor der kapitalistischen Einheitsfront gegen die Sowjetunion, die Hitlers Revisionspolitik nach Osten ablenken konnte. Dies führte ihn in der Folgezeit zu dem zeitweiligen Versuch einer Rückversicherung bei den Westmächten gegen Hitler-Deutschland im Zeichen der sogenannten „Kollektiven Sicherheit" (Militärpakte mit Frankreich und der Tschechoslowakei 1935). Die Hinnahme des Anschlusses Österreichs (März 1938) sowie des Sieges General Francos im spanischen Bürgerkrieg durch die Westmächte, dann aber vor allem das Münchener Viermächte-Abkommen (September 1938), das die Sudetengebiete Deutschland übergab und von dem sich Moskau ausgeschlossen sah, zuletzt Hitlers erneut kampfloser Einmarsch in Prag (März 1939) bestärkten Stalins Überzeugung vom Scheitern der Politik der Kollektiven Sicherheit im Verein mit den Westmächten. Schon am 10. März 1939 offenbarte er daher seine Absicht, sich Hitler zuzuwenden in seiner Rede auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU, in der er erklärte, daß die Sowjetunion nicht bereit sei, den Westmächten gegen Hitler die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Am 17. April wiederholte der sowjetische Botschafter in Berlin gegenüber Staatssekretär von Weizsäcker das sowjetische Angebot, das sich mit Hitlers Plänen traf. Während der ersten Sommerwochen 1939 wiederholte sich zwar nochmals das klassische „Spiel im Dreieck" zwischen Moskau, Berlin, London und Paris. Doch Hitlers ungeduldiger, fehlkalkulierender Aktionismus rückte Stalin nun rasch in die Situation des von beiden westlichen Fraktionen Umworbenen. Zwar waren auch die beiden Westmächte nun bereit, Osteuropa der Sowjetunion zu opfern, um diese notfalls gegen Hitler zu gewinnen. Die Weigerung Polens und Rumäniens, der Roten Armee den Durchmarsch gegen Deutschland zu gestatten, ließ diesen Handel jedoch hinfällig werden. Hier hatte der deutsche Diktatur seinem Kollegen das weit bessere Geschäft zu bieten, indem er ihm nicht nur Osteuropa opferte, sondern auch die Entfesselung jenes Krieges versprach, auf den dieser seit eineinhalb Jahrzehnten stets gesetzt hatte.

Hitler wurde zum militärischen Werkzeug in den Händen Stalins

Der Pakt der beiden totalitären Diktatoren vom 23. August 1939, seine Vor- und Folgegeschichte zeigen sich als ein gewaltiges Pokerspiel um Krieg und Frieden, das Schicksal Europas, ja — wie sich bald zeigen sollte — der ganzen Welt. In einer Mischung aus va-banque-Spielertum und Hybris tappte Hitler in die Falle des von nun an von Stalin Abhängigen und Erpreßbaren, aus der es für ihn kein Entrinnen mehr gab. Den ersten Kaufpreis hatte sich Stalin bereits durch das Geheime Zusatzabkommen des Pakts vom 23. August gesichert, das übrigens nicht einmal dem Obersten Sowjet bei seiner (bereits am 30. August eilends vorgenommen) Vertragsratifizierung bekannt war: die Annexion der sogenannten ostpolnischen Gebiete. Als Hitlers Armeen dann im Sommer 1940 im Westen standen, folgten die baltischen Staaten nach, die Hitler ebenfalls bereits geopfert hatte, nun aber auch schon — vom Geheimen Zusatzprotokoll nicht mehr gedeckt — Bessarabien und die nördliche Bukowina. Die nächste Runde des Pokers und der Erpressung eröffnete der sowjetische Außenminister Molotow bei seinem Berlin-Besuch im November 1940. In der Geschichte des Zweiten Weltkriegs bezeichnet dieser Besuch einen ganz wichtigen Punkt. Der Gast aus Moskau ließ nun keinen Zweifel mehr daran, „daß er die im Vorjahr erfolgte Abgrenzung der Interessensphären nur als Teillösung betrachtete, die durch die seitherigen Ereignisse überholt sei". Molotows Berliner Forderungen ließen die Katze aus dem Sack, als er nicht nur Rumänien, Bulgarien und Finnland als sowjetrussische Interessensphären beanspruchte, sondern auch die türkischen Meerengen und die dänischen Ostseeausgänge. Vergebens suchten Hitler und Ribbentrop Moskau nach Süden, zum Persischen Golf und zum Indischen Ozean hin abzulenken und damit als Bundesgenossen gegen die Angelsachsen zu gewinnen. Molotow ließ demgegenüber jetzt erstmals den sowjetischen Würgegriff deutlich werden. Seine faktische Aufforderung zur Unterwerfung geschah bereits auf dem Hintergrund der sich abzeichnenden „antifaschistischen Kriegskoalition". Hitler meinte nun, sich aus dem von ihm selbst geknüpften Netz durch einen raschen Verzweiflungsschlag gegen die Sowjetunion noch befreien zu können. Stalin hielt diesen selbstmörderischen Angriff lange für unwahrscheinlich, bereitete sich seinerseits jedoch intensiv — trotz aller Friedens- und Loyalitätsbekundungen gegenüber Berlin — auf das sowjetische „Auftreten" im kapitalistischen Krieg (entsprechend seinem Konzept von 1925) vor. Im April 1941 entlastete er sich durch einen Nichtangriffsvertrag mit Japan vorsorglich an seiner Fernostfront und rettet damit wohl die Existenz der Sowjetunion. Daß er keineswegs von Hitlers Angriff überrascht wurde, zeigt seine direkte Übernahme der Staatsleitung am 7. Mai, zeigen auch öffentliche Äußerungen wie die vor der sowjetischen Militärakademie im Frühjahr 1941, zeigen nicht zuletzt seine militärischen Vorbereitungen, die bis spätestens 1942 abgeschlossen sein sollten.

Das bekannte Wort eines deutschen Journalisten namens Karl Marx vor über 100 Jahren, die russische Politik der Expansion sei „unwandelbar wie ein Fixstern", hat sich in diesem Jahrhundert eindrucksvoll bestätigt.

Der von Stalin erwartete und durch seinen Pakt mit Hitler aktiv herbeigeführte „zweite imperialistische Krieg" führte — trotz der nach Stalins Kalkül durch Hitlers va-banque-Angriff verfrühten Verwicklung in ihn — zu der von ihm geplanten Zertrümmerung des europäischen Staatensystems. Die am 23. August 1939 ausgelöste zweite Flutwelle der Weltrevolution brachte Moskau den Triumph der Hegemonie über das halbe Europa, deren Ausweitung zur Hegemonie über ganz Europa heute nur notdürftig durch die militärisch-politische Präsenz der Vereinigten Staaten im Westteil des alten Kontinents verhindert wird. Nur die „unentschuldbare Ignoranz gegenüber der Natur des russischen Kommunismus", die einst George F. Kennan beim amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt beklagte und die auch in der Gegenwart bei der nicht wenigen politisch Verantwortlichen im Westen konstatiert werden muß, kann verkennen, daß es für die sowjetische Politik das Ziel bleibt, die Hegemonie über das ungeteilte Europa, über einen Kontinentalblock von Kamschatka bis zur Bretagne zu gewinnen, um von dieser weltbeherrschenden Position aus in die Schlußauseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten und China eintreten zu können.

Im welthistorischen Zusammenhang wird heute immer deutlicher, daß es der Politik Stalins und der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg gelungen ist, den Westmächten, sowohl England und Frankreich wie den Vereinigten Staaten, eine schwere Niederlage zuzufügen, indem es ihr gelang, die Gegensätze unter den „kapitalistischen" Staaten maximal auszunützen und bis zum Krieg gegeneinander zu steigern. In dieser Auseinandersetzung wurde Hitler faktisch zum militärischen Werkzeug Stalins. Und ähnlich soll heute auch noch der tote Hitler durch die immer neue Beschwörung der „faschistischen Gefahr" der Sowjetpolitik als Instrument der Irritation, Desinformation und Schwächung des Westens gegen die sowjetische Langzeitstrategie dienen. Hier könnte die Befassung mit dem Lehrstück des Pakts der Diktatoren vom 23. August 1939 endlich geeignet sein, gegen die Verdummung der westlichen Massen im Interesse der sowjetischen Politik etwas zu tun.

Fernsehen:

Schwarzwaldklinik und Kompagnon

Noch vor kurzem war die Frage „Was wären wir heute ohne ‚Dallas' oder ‚Denver'?" in aller Munde und allen Medien. Um uns nun endlich aus der Abhängigkeit amerikanischer Filmproduzenten zu befreien, wissen deutsche Filmemacher, vor allem Produzent Wolfgang Rademann, inzwischen eine Antwort darauf: Wir brauchen diesen Schund aus Übersee gar nicht, wir haben unseren eigenen. Und was das Weltfernsehekel J. R. und die Denver-Xanthippe Alexis, am wenigsten aber wohl die deutschen Produzenten selber erwartet hatten: Diese beinah noch schlimmere Kopie amerikanischen Serienkitsches, die „Schwarzwaldklinik", wurde zu einem bundesrepublikanischen Straßenfeger. „Denver" und „Dallas" wurden mit einem Schlag zu Vorfilmen des neuen Fernsehgroschenromans degradiert.

Schon stehen die Psychologen vor einem Rätsel. Hatten sie es vor wenigen Wochen nur mit einer noch einigermaßen überschaubaren „Denver" und „Dallas" gestörten Anhängerschaft zu tun, sehen sie sich nun fast der Hälfte aller Bundesbürger gegenüber, die hoffnungslos Prof. Brinkmann und seiner Crew verfallen sind. Ja, der eine oder andere von ihnen ertappt sich sogar selbst fasziniert schwarzwaldklinikfernsehenderweise. Was ist es also, das der Westentaschenplayboy Sascha Hehn alias Dr. Udo Brinkmann einem Larry Hagman (J. R.) voraus hat? Warum erliegen mehr Zuschauer dem väterlich-beruhigenden Blick Klausjürgen Wussows als Prof. Brinkmann, Super-Star der Serie und Filmvater Sascha Hehns, als dem treuen, herzzerreißenden Bernhardinerblick eines Pattrick Duffy alias Bobby Ewing? Niemals käme Schwester Christa auf die Idee, sich eine ähnlich spektakuläre Schlamm- bzw. Wasserschlacht a la Denver-Alexis und -Christel mit Oberschwester Hildegard zu liefern. Dennoch sind sie beinah populärer. Was ist es also, das die Serie trotz des fehlenden geballten Sex and Crime so beliebt macht? Sicherlich spielt der hohe Identifizierungsgrad, den die „Schwarzwaldklinik" hat, eine große Rolle. Hier geht es nicht um Ölmillionen, die wir ja alle nicht haben, sondern um Leute wie „Du und ich", um Probleme des täglichen Lebens. Das rührt das Herz und die Tränendrüse. Jedermann kann sich an den aufgeworfenen Konflikten beteiligen und sie mit Freunden diskutieren. Steckt aber nicht vielleicht etwas ganz anderes dahinter, liegt der Grund etwa in einer bisher nicht bedachten Natur des Menschen — der Neugier?

„Denver" hat es uns vorgemacht: Da wurden weder Kosten noch Mühen gescheut, um Prominente vor die Kamera zu locken, etwa in Gestalt der beiden ehemaligen amerikanischen Präsidenten Gerold Ford und Henry Kissinger. Es wird von bösen Zungen sogar gemunkelt, daß auch Ronald Reagan sein schauspielerisches Talent noch einmal ausgräbt, und als Hauscowboy bei Dallas verpflichtet wird. Wahrscheinlich warten eben auch die Bundesbürger nur auf einen Schwarzwaldklinikpatienten wie Bundeskanzler Helmut Kohl oder einen Assistenzarzt Dr. Helmut Schmidt. Zur Not tut es sicher auch ein Handelsreisender oder Pharmareferent Hans Dietrich Genscher — die Rolle wäre ihm auf den Leib geschrieben. Solange sich diese Herren allerdings zieren, wird das Rätsel wohl nie ganz gelöst werden können. K. E.

Deutsche Frage:

Die Verantwortung für alle Deutschen

Bundeskanzler Kohl distanziert sich von den Äußerungen seines Beraters

In der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur — Christ und Welt" spielt sich bereits seit längerem eine deutschlandpolitische Diskussion von gewichtigem Ausmaß ab. Ausgelöst wurde sie durch einen Aufsatz des Erlanger Historikers Professor Michael Stürmer, der als enger Berater von Bundeskanzler Helmut Kohl gilt. Einem künftigen geeinten deutschen Nationalstaat erteilte Stürmer in einer zweiteiligen Analyse eine entschiedene Absage (wir berichteten ausführlich in Folge 36).

Die beiden Aufsätze des Kanzlerberaters lösten in deutschlandpolitisch engagierten Bevölkerungskreisen starke Reaktionen aus, die sich auch in Pressekommentaren und Äußerungen von Politikern widerspiegelten. So sah Günter Zehm in einem Leitartikel in der Tageszeitung „DIE WELT" in Stürmers Thesen „fragwürdige, manchmal defätistische Schlußfolgerungen, besonders für die Deutschland- und Ostpolitik" und glaubte einen Dissenz zwischen Kanzlerberater und Bundespräsident von Weizsäcker auszumachen, der sich auf dem Weltkongreß der Geschichtswissenschaftler in Stuttgart bemerkenswert deutlich zur Zukunft des Nationalstaates in Europa bekannt hatte. Ludolf Herrmann vom Rheinischen Merkur hielt die Analyse Stürmers für den Versuch, „über das ‚pacta sunt servanda' hinaus Anschluß an die gedankliche Konzeption zu finden, die unter Brandt und Bahr zu den Ostverträgen geführt hatte".

Ob die von Ludolf Herrmann im Rheinischen Merkur auf die Thesen von Professor Stürmer gemachte Feststellung zutrifft, Helmut Kohl habe die Offenheit des Geländes zunächst einmal durch einen Vertrauten erkunden lassen, wurde jetzt in einem Interview der Koblenzer Wochenzeitung mit dem Bundeskanzler deutlich. Darin gab es zwar Lob von Helmut Kohl für den Erlanger Historiker, jedoch auch klare Distanzierung. Der Bundeskanzler wörtlich: „Er (Professor Stürmer, d. Red.) hat beispielsweise in jüngster Zeit einige Äußerungen zur deutschen Frage gemacht, die nicht mit meinen Überzeugungen übereinstimmen." Im weiteren Verlauf des Interviews bekannte sich Helmut Kohl erneut zu den in der Regierungserklärung vom Mai 1983 genannten Grundlagen der Deutschlandpolitik der von ihm geführten Bundesregierung und zu der Gemeinsamen Bundestagsentschließung zur Deutschlandpolitik vom Februar 1984, welche die SPD 1985 nicht mehr mitzutragen bereit war. Der Bundeskanzler vermied jedoch in dem Interview ein direktes Bekenntnis zu einer nationalstaatlichen Lösung der deutschen Frage, vielmehr äußerte er die Auffassung, daß es ein Zurück zum Nationalstaat des 19. Jahrhunderts mit großer Wahrscheinlichkeit nicht geben werde. Hier könnte man dem Bundeskanzler die von Dr. Herbert Czaja MdB neulich in Kopenhagen gebrauchte Formel empfehlen, daß es nicht um die Kontinuität zum Staat Bismarcks, sondern zur Weimarer Republik ohne gewaltsame Erwerbungen geht. Klar und eindeutig bekannte sich der Regierungschef zur Offenheit der deutschen Frage und zum Fortbestand der einen deutschen Nation: „Wenn wir schon auf lange Zeit getrennt leben müssen, so wollen wir doch zu keiner Zeit die Einheit der Nation aus den Augen und aus dem Sinn verlieren. Dazu gehört auch, daß sich unsere Politik stets von der Verantwortung für alle Deutschen leiten läßt ... Für mich bleibt die deutsche Frage offen. Jeder weiß, auch die Sowjetunion, daß es noch Rechte und Verantwortlichkeiten der Vier Mächte für Deutschland als Ganzes und für Berlin gibt. Das Recht auf Selbstbestimmung für alle Deutschen ist unverzichtbar."

Auf die Frage, ob die offene deutsche Frage unseren Beziehungen zu Polen im Wege stehe, antwortete der Bundeskanzler: „Nein, Polen weiß, daß wir die Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas nur mit friedlichen Mitteln und im Einvernehmen mit allen unseren Nachbarn anstreben. Dies steht sowohl im Einklang mit den Ostverträgen wie mit der KSZE-Schlußakte von Helsinki, in der festgestellt wird, daß ‚Grenzen, in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht, durch friedliche Mittel und durch Vereinbarungen verändert werden können'."

Es bleibt noch einen des öfteren festzustellenden Schönheitsfehler im Interview des Bundeskanzlers im Rheinischen Merkur zu beklagen: Helmut Kohl sprach vom „Gefühl der Zusammengehörigkeit der Deutschen in beiden Teilen unseres Vaterlandes" und vom „wohlverstandenen Interesses unserer Landsleute im anderen Teil Deutschlands". Der Bundesregierung liegen Dokumente über das Bemühen von Deutschen in Oberschlesien vor, dort deutsche kulturelle Vereinigungen zu gründen. Ganz abgesehen vom verfassungsrechtlichen Status dieser Deutschen, die deutsche Staatsangehörige im Sinne des Art. 116 des Grundgesetzes sind wie jeder Bundesbürger oder unsere mitteldeutschen Landsleute, machen diese Dokumente deutlich, welches Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Deutschland und den Deutschen unsere Landsleute in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands empfinden und welche wohlverstandenen Interessen sie haben. Diesen Deutschen könnte es zusätzlich zu ihrem tagtäglich zu ertragenden Schicksal Schmerz bereiten, vom Bundeskanzler durch derartige Formulierungen quasi ausgeklammert zu werden.

Hartmut Koschyk

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Tecklenburger Deutschlandtage:

„Die DDR war früher mal deutsch ..."

Die deutsche Frage muß in der Schule stärker behandelt werden

„Von mir aus können die Russen ihre DDR ruhig behalten. Bürger der DDR sind ja nur noch dem Namen nach Deutsche, sie leben ja gar nicht wie Deutsche. Die leben ja wie im 18. Jahrhundert."

„Ich weiß nicht aus welchem Grunde: ein bißchen Abscheu habe ich schon vor der DDR, war aber noch nie da." „Wenn es überhaupt zur Wiedervereinigung kommen wird, muß die DDR vom Kapitalismus ablassen und in die freie Marktwirtschaft eintreten."

Diese und ähnliche Äußerungen 13- und 14jähriger Schüler in der Bundesrepublik Deutschland ließen im Juni 1978 die Bürger und Politiker, die allzugern von der deutschen „Bewußtseinsnation" sprechen, aufhorchen. Damals veröffentlichte Dieter Boßmann die Ergebnisse einer Umfrage unter dem Titel „Schüler über die Einheit der Nation". Bei über 90 Prozent der befragten Heranwachsenden herrscht Desinformation, Orientierungslosigkeit, Unkenntnis, Haß und Arroganz gegenüber den Landsleuten in Mitteldeutschland. Was nützten die Beschwörungsformeln von der Einheit der Nation, von der Wiedervereinigung, fragte Dieter Boßmann, wenn wir nicht in der Lage seien, unserer Jugend ein zutreffendes Bild vom zweiten Staat in Deutschland zu vermitteln, wenn diese „zum Abstand zur DDR erzogen" werde, wie die 14jährige Gymnasiastin Ilse einräumte.

Was ist geschehen seit jener alarmierenden Veröffentlichung?

Was erreichen die wenigen Institutionen und gemeinnützigen Einrichtungen, die gesamtdeutsch orientiert sind, hinsichtlich der Wissensvermittlung und Bewußtseinsbildung in der jüngeren Generation?

Offensichtlich zu wenig. Das stellten in diesen Tagen rund 80 Lehrer aus Nordrhein-Westfalen auf den Tecklenburger Deutschlandtagen fest. Studienseminarleiter Heinz-Detlev Gadow, Bielefeld, kritisierte, daß es für die Themen „DDR" und „deutsche Frage" keine eigenen Lehrpläne und insbesondere für Grundschulen kaum Material und nur unzureichende Literatur gäbe.

Engagierte Pädagogen griffen zur Selbsthilfe, wo Kultusministerien versagen. In drei Unterrichtsvorführungen wurden den Kollegen und den über 300 anwesenden Schülern Möglichkeiten vorgestellt, die deutsche Problematik in der Schule zu behandeln. So beschäftigte sich die Unterrichtsreihe für die Grundschule unter dem Titel „Der neunjährige Hans wohnt in Weimar" mit dem Leben eines Kindes im anderen Teil Deutschlands. Für die Klassen 5 bis 10 wurden zwei Modelle dargeboten „Jugend und Freizeit in der DDR" und „Schul- und Berufsausbildung in der DDR", für die gymnasiale Oberstufe hatten die Veranstalter das Thema „Gründung der SED" ausgearbeitet.

Die Pädagogen hatten keine Mühe gescheut, die Thematik methodisch ansprechend aufzubereiten. Neben Dias und Filmen wurde ein musikalischer Abend mit dem 1984 aus Mitteldeutschland übergesiedelten Sänger und Gitarristen Stefan Distelmann angeboten, tags darauf führten Schüler des Tecklenburger Graf-Adolf-Gymnasiums zwölf selbst verfaßte Kurzschauspiele über den Alltag in der DDR auf.

Die beachtenswerte Initiative nordrhein-westfälischer Pädagogen verdient Anerkennung. Ihr Engagement für das ganze Deutschland stellt wohl eher eine Ausnahme dar. Aus diesem Grunde ist es wesentlich, sich der Forderung der Lehrer anzuschließen, die Behandlung der deutschen Teilung im Unterricht durch Richtlinien verbindlich vorzuschreiben.

Gaby Allendorf

Internationales Kolloquium:

Die deutsche Sprache geht zurück

Aktive Kulturpolitik soll deutsche Volksgruppen unterstützen

„Rückgang der deutschen Sprache als Fremdsprache, aber Hoffnung bei manchen Volksgruppen", so lautete das Fazit eines Kolloquiums in der Akademie Sankelmark bei Flensburg. Denn insgesamt ist die Zahl derjenigen, die weltweit — in Kursen, Schulen und auf Universitäten — Deutsch als Fremdsprache lernen, von etwa 17 auf 15 Millionen in den vergangenen fünf Jahren zurückgegangen.

Das Institut für regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein e. V. führte zum fünften Mal eine Konferenz deutscher Volksgruppen in Europa durch. Im Mittelpunkt der Tagung stand der Deutschunterricht und Unterricht in deutscher Sprache bei den deutschen Bevölkerungsgruppen im Ausland. Direktor Dr. Armin Schütz und Konferenzleiter Dr. Alexander Ritter bedauerten in ihrem gemeinsamen Vorwort zur Tagung, daß die Kultur der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen außerhalb der Staaten des deutschen Sprachraumes in Mitteleuropa nach 1945 bislang kaum Gegenstand eines wissenschaftlichen Gesprächs gewesen sei. Daher solle mit den Sankelmarker Kolloquien versucht werden, über eine Reihe von thematisch unterschiedlich angelegten Tagungen das Gespräch über die Kultur der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen im Ausland aufzunehmen. Für den Rückgang der deutschen Sprache sei zum Teil auch das Auswärtige Amt in Bonn verantwortlich, da aus ideologisch-pragmatischen Gründen ein Defizit in der auswärtigen Kulturpolitik herrsche, betonte Ritter, der jetzt allerdings eine gewisse Wende erkenne.

Über den gegenwärtigen Zustand im Ausland sollte nicht ressentimentgeladen kommentiert, sondern nur referiert werden — dieser Auftrag war den eingeladenen Wissenschaftlern gestellt worden. Zahlreiche Experten berichteten daher sachlich über die gegenwärtige Situation in Südtirol, dem Elsaß, Belgien, Dänemark und Osteuropa.

In Rumänien sei durch die hohen Aussiedlerzahlen und die Widersprüchlichkeit der rumänischen Politik die Identität der Banater Schwaben, Siebenbürger Sachsen und anderer deutscher Volksgruppen gefährdet, betonte Professor Walter König von der Pädagogischen Hochschule Reutlingen. Er halte es für eine Pflicht, kritisch zu verfolgen, was in Rumänien geschieht. Mit Sorge betrachtet auch Bischof Albert Klein von der evangelischen Kirche Siebenbürgens die Situation der Rumäniendeutschen, da das Auswärtige Amt ausschließlich Auswanderungsförderung betreibe. Notwendig sei jedoch auch eine aktive Kulturpolitik, um die im Land verbleibenden Deutschen zu unterstützen. Denn immerhin handele es sich um Landsleute, die demselben Kulturkreis angehörten. Auch die Tatsache, daß an rumänischen Universitäten die germanistischen Fakultäten abgebaut werden, sei ein weiterer Grund für vermehrte Hilfeleistung.

Ebenso bedenklich sei die Lage in der CSSR und der UdSSR. Prag verbiete jeden Deutschunterricht und verleugne so einen Teil der eigenen Geschichte. In der Sowjetunion sei der muttersprachliche Unterricht der 1,9 Millionen Rußland-Deutschen mit ungeheuren Schwierigkeiten und menschenunwürdigen Repressalien verbunden, stellte für das pädagogische Institut der Ruhruniversität Bochum Peter Hilkes fest.

Bedauerlich sei auch die Situation der Kinder der 220 000 Ungarndeutschen, die zum großen Teil schulisch ins ungarische Bildungssystem integriert sind und Deutsch nur als Fremdsprache lernen, wobei diese nach Russisch an zweiter Stelle vor dem Englischen steht. Um die deutschen Sprachkenntnisse bei der jungen Generation zu erhalten, wäre ein verstärkter zweisprachiger Unterricht notwendig, der neuerdings in den Schulen angestrebt wird.

Insgesamt gab das Kolloquium einen sehr aufschlußreichen und vielseitigen Überblick über die Pflege der deutschen Sprache im Ausland. Häufig wurde die Kritik laut, die deutschen Minderheiten würden durch politisches Desinteresse und Wankelmut vernachlässigt. Obwohl wichtige Leistungen aus den Regionen mit deutschsprachiger Bevölkerung erbracht würden, mangele es national und international an einem Gedankenaustausch.

Susanne Kollmitt

Ostblock:

Stimmen aus den Medien

Angriffe auf die Vertriebenen unvermindert heftig

Ein philatelistisches „Unikum", die Sonderbriefmarke der Bundespost „40 Jahre Eingliederung heimatvertriebener Deutscher", sorgte für Sturm und Aufregung im Ostblock.

Der Bonner TASS-Korrespondent Sosnowski berichtet: „Die westdeutsche ‚Ewiggestrigen', die Mitglieder der verschiedenen Organisationen und Gruppierungen revanchistischer Schattierung, die unter dem Dach des berüchtigten ‚Bundes der Vertriebenen' vereint sind, erhielten wieder einmal ein ‚Geschenk' des Bonner Staates. Unter Ignorierung des Protestes der demokratischen Öffentlichkeit (?) des In- und Auslandes brachte das Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen eine Sonderbriefmarke heraus, die ‚der 40jährigen Integration der aus ihren Heimatgebieten vertriebenen Deutschen' gewidmet ist."

„Absurde Ansprüche der Vertriebenen"

Es folgt dann ein großer Sprung zu dem so sehr beliebten und immer wieder aufgegriffenen Thema der osteuropäischen Journalisten zum angeblichen Revisionismus und Revanchismus der Deutschen: „Die westdeutschen Revanchisten, die nichts aus den Lehren der Geschichte gelernt haben, betrachten einen Teil des polnischen Territoriums, der Tschechoslowakei und anderer Länder als ‚ihnen gehörig'. Sie fordern nachdrücklich die ‚Rückgabe' dieser Gebiete, indem sie davon ausgehen, daß ‚das Großdeutsche Reich juristisch in den Grenzen von 1937 weiterhin existiert'.

Allem Anschein nach streben diejenigen, die die absurden Ansprüche der ‚Vertriebenen' unterstützen, um jeden Preis danach, daß diese Ansprüche nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch über ihre Grenzen hinaus vernommen werden. Sie schrecken dabei nicht vor einem Mißbrauch des internationalen Postverkehrs zurück. Die Lage stellt sich so dar, daß das vom CDU-Mann Schwarz-Schilling geführte Postministerium sehr gut den provokatorischen Charakter dieses Unterfangens kennt. Es versteht sich, daß in den sozialistischen Nachbarländern, auf deren Gebiet die ‚Vertriebenen' Ansprüche erheben, die Herausgabe der Marke nur als politische Herausforderung betrachtet werden kann.

Die von den Regierungsorganen der Bundesrepublik Deutschland sanktionierte unwürdige Aktion liefert einen weiteren Beweis dafür, daß die Revanchisten seit dem Machtantritt der Regierung Kohl-Genscher in Bonn ihre ‚Sternstunde' erleben. Ihre Ansprüche werden seitens des offiziellen Bonn nicht nur nicht abgelehnt, sondern finden sogar ganz im Gegenteil jede Unterstützung und Zustimmung."

Kürzer äußert sich Radio Warschau zu diesem abgegriffenen Thema: „Ausgerechnet zum 30. Jahrestag der Gründung der Bundeswehr hat die westdeutsche Post eine neue Briefmarke herausgegeben, die einen deutlich revisionistischen Charakter hat. Der Aufdruck der Marke lautet: ‚40 Jahre Integration der heimatvertriebenen Deutschen.' Unser an den Weltpostverein gerichteter Protest ist von den Postbehörden der Bundesrepublik Deutschland ignoriert worden."

Und Radio PRAG ereifert sich: „Das Bundespostministerium gab kürzlich eine Briefmarke mit dem provokatorischen Thema der sogenannten ‚Vertriebenen' heraus, wie in der Bundesrepublik Personen deutscher Herkunft bezeichnet werden, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Einklang mit den entsprechenden internationalen Abkommen von den Territorien einiger europäischer Staaten ausgesiedelt worden waren. Es schloß sich damit der langen Reihe von Provokationen an, die im Lande in diesem Jahre anläßlich des 40. Jahrestages der Niederlage des Hitler-Faschismus und der Beendigung des Zweiten Weltkrieges durchgeführt wurden.

„Diese Briefmarke im Werte von 80 Pfennigen hat entschiedene Proteste der westdeutschen Antifaschisten, Kommunisten und anderer fortschrittlicher Kräfte ausgelöst, die auf die Widersprüche zwischen Worten und Taten der gegenwärtigen rechtsgerichteten Bonner Regierung hingewiesen haben."

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß es schon einmal eine kleine Briefmarke war, die Anfang der 50er Jahre zum Gedenken an die damals noch hinter dem Stacheldraht der Sowjetunion schmachtenden deutschen Kriegsgefangenen herausgegeben wurde, einen Sturm der Entrüstung in Osteuropa hervorrief. Ob dieser „provokatorischen" und „absolut falschen" Darstellung des Lebens deutscher Kriegsgefangener in sowjetischen Lagern war man im Ostblock so empört, daß Sendungen, die mit dieser Marke frankiert an im Ostblock wohnende Adressaten gerichtet waren, von der Beförderung ausgeschlossen und an den Absender mit einem entsprechenden Vermerk zurückgesandt wurden.

„Religion als politisches Instrument"

In einem anderen Artikel in der Wochenzeitung der kommunistischen Partei „Tvorba" warnte der tschechoslowakische Staatssekretär für religiöse Angelegenheiten, Janku, nicht näher definierte „reaktionäre Kreise" vor einer „Ausbeutung" der religiösen Gefühle der Bevölkerung. Er unterstrich, es gebe Kräfte, die einen „permanenten Krieg zwischen dem sozialistischen Staat und der Kirche" entfachen wollten. Er vertrat die Ansicht, daß die CSSR die „Zielscheibe einer Diffamierungskampagne" sei. Es werde versucht, „die Kirchen und die Religion als politisches Instrument gegen den Sozialismus zu benutzen".

Die tschechischen Behörden haben nach einer Meldung der katholischen österreichischen Nachrichtenagentur „Kathpress" zwei slowakische Studenten festgenommen, in deren Wagen die Polizei Kinderbibeln und andere religiöse Schriften gefunden hatte. In der Meldung hieß es, einer der beiden protestantischen Studenten sei drei Tage nach seiner Festnahme wieder freigelassen worden. Der andere sei noch in Haft. Die religiösen Schriften seien bei einer regulären Verkehrskontrolle gefunden worden. **Bruno Maurach**

„Zurück, Provokateur!" Zeichnung aus „Die Welt"

Die ostpreußische Familie

Meine lieben Landsleute,

eigentlich müßte ich sagen: „Meine lieben ostpreußischen Verwandten", denn ich bekam einen Brief mit der herzlichen Anrede „Liebes Familien-Muttchen", worüber ich mich sehr gefreut habe. Danke, Tochterchen! Und bedanken muß ich mich auch für die vielen, vielen Briefe. Manche enthalten keine Fragen oder Antworten, man will einfach mal so richtig plachandern. Aber nun zuerst zu unseren alten Fragen. Jetzt bekam ich auch die richtige Anschrift von dem Leberblümchen-Lieferanten, dem „ollen Schlüter": Sie lautet: Gustav Schlüter, Versandgärtnerei, Vossloch, Bahnhofstraße 5 in 2200 Bokholt-Hanredder.

Zum „Gelben Richard" bekam ich zwei Zuschriften, die sicher auch andere Landsleute als die Fragestellerin interessieren. Herr Horst Sbresny, Bruchhöfener Straße 33 in 2814 Bruchhausen-Vilsen 1, schreibt: „Bei einem Besuch in meiner Heimat habe ich mir aus unserem Obstgarten einige Zweige des ‚Gelben Richard' mitgebracht. Die ersten Äpfel aus dieser Veredelung haben wir bereits gegessen. Ich kann also dem interessierten Landsmann ein paar Zweige zuschicken, wenn er es wünscht." Bitte, liebe Frau Goroncy, wenden Sie sich an Herrn Sbresny. Daß es doch Baumschulen hier im Westen gibt, die den „Gelben Richard" führen, teilte mir Herr Smaluhn aus Travemünde mit, und er nannte auch eine Adresse: Baumschule Hermann Cordes, Lülanden 4 in 2000 Wedel (Holstein).

„Ich bin geradezu überwältigt", schreibt Frau Hanneken-Grentz, die nach dem Lied „Es geht durch alle Lande ein Engel still umher..." fragte. Sie bekam über 40 Zuschriften, davon viele von Ostpreußen, die es aus ihrer Schulzeit von vor 60 bis 70 Jahren kennen. Auch ich kann das bestätigen, denn einige Briefe mit dem Lied wurden an die „Ostpreußische Familie" gesandt. Besonders gefreut hat mich der ausführliche Brief von Frau Scharlowski aus Solm. Hier einen Auszug aus ihrem Schreiben, die Worte werden sicher manche älteren Landsleute berühren: „Denken Sie mal, das Lied mußten wir im zweiten Schuljahr singen, und das war im Jahr 1906! Ich habe dieselbe Schulbank gedrückt, auf der auch Johanna Ambrosius gesessen hat — in unserem geliebten Lengwethen! Viele, viele Lieder mußten wir auswendig lernen, und das hat gar nicht geschadet. Aber schwer gekränkt wurde meine junge Seele, als der Lehrer mir einmal den Geigenbogen in den Mund steckte, weil ich ihn nicht groß genug aufgemacht hatte..."

Auch für Frau Mirjam Stolzke verbinden sich mit diesem Lied Erinnerungen: „Unsere Mutter hat es uns oft am Abend vorgesungen, und nicht nur zu Weihnachten." Tatsächlich handelt es sich um ein Kinderlied, ist also nicht an das Christfest gebunden. Sehr viele Zuschriften zu den Heften der Ostpreußischen Leichten Flakabteilung 71. Um einen kleinen Irrtum zu korrigieren: Nicht ich versende die noch vorhandenen Exemplare, sondern Herr Heinz Stobbe, Wiesenstraße 1 in 3501 Zierenberg. Ich habe alle Zuschriften an ihn weitergeleitet und hoffe, daß noch genügend Exemplare vorhanden sind, um alle Wünsche zu erfüllen.

Die Anfragen nach der Adressenliste von genealogischen Forschern in den USA, die sich auf deutsche Einwanderer spezialisiert haben, konnte ich vielfach verschicken.

Es wäre noch so viel zu erzählen, zu berichten, wiederzugeben. Aber dann kämen unsere Fragen zu kurz. Und sie haben nun Vorrang.

Da ist zuerst ein Schreiben von Frau Gertrud Jahrbeit, Dithmarscher Straße 9 in 2242 Büsum. Sie sammelt den „Redlichen Ostpreußen", aber bei Rautenberg sind die Exemplare vergriffen, die sie dringend sucht. Es handelt sich um folgende Jahrgänge: 1951 bis 1953, 1955, 1961, 1964, 1965, 1968, 1970, 1971, 1974 und 1982. Wie bei allen Wünschen nach Büchern: Bitte nicht gleich das betreffende Exemplar senden, sondern zuerst eine kurze Nachricht geben. Sonst kommen Überschneidungen vor. Wer also noch ein Exemplar der gewünschten „Redlichen" besitzt und es abgeben will und kann, schreibe an Frau Jahrbeit.

Frau Ingrid Penquitt, Berliner Straße 17 in 5210 Troisdorf, konnte eine großartige Reaktion auf die gesuchten Bürgerbriefe melden. Nun ist ihre Bürgerbriefsammlung fast komplett, es fehlen lediglich folgende Hefte: X/1973 — IX/1972 — VIII/1971. Und weiter, allerdings mit Fragezeichen versehen: V/1968 — IV/1967 — II/1965 und I/1964. Diese stehen also noch auf der Wunschliste des „engagierten Marjellchens". Leider hat sie die Geschichte der Stadt Königsberg von Prof. Gause bisher nicht erhalten. „Irgendwie scheinen die drei Bände verschüttgegangen zu sein (wie Klumphausen, das wo am Prejel liecht und frieher Keenischberg jenannt wurde)", so Frau Penquitt. Klumphausen ist mir allerdings neu.

Nach Königsberg führt auch der Wunsch von unserem Landsmann Hans-Jürgen Borowy, Meisenweg 4 in 3558 Frankenberg (Eder). Er sucht seit Jahren ein Foto von der Briesener Straße in Königsberg. „Die Briesener Straße war die erste Querstraße der Dirschauer Straße — vom Hauptbahnhof kommend — hinter dem Straßenbahn-Depot. Die Bauart dieser Straße war für Königsberg einmalig. Die Häuser waren aus Ziegelsteinen gebaut. Hatte man einen Torbogen passiert, sah man einen großen Platz vor sich, um den in Rundform Wohnblocks ohne Zwischenräume gebaut waren. Die Straße verlief durch einen weiteren Torbogen weiter." Herrn Borowys Großeltern Adolf und Ottilie Rupscheid haben dort in Nr. 28 bis zur Flucht gewohnt. Wer also ein Foto besitzt oder einen Hinweis geben kann, in welchem Buch es eventuell enthalten ist, wende sich bitte an Herrn Borowy.

Jetzt läuft der stille Monat aus, in dem wir besonders der Toten gedenken. Frau Ruth Radtke, Am Schellbrink 3 in 5800 Hagen 5, erinnert sich an den Brauch im Kreis Heydekrug, auf den Friedhöfen neben Blumenschmuck auch Kränze aus einem Perlengeflecht auf das Grab zu legen. Es waren Drahtgebilde in Form einer Rosette, die Perlen waren in verschiedenen Anordnungen aufgezogen in den Farben schwarz, weiß, hellblau und rosa. In der Mitte befand sich ein rundes Porzellanteil mit einem Spruch oder dem Bild des Verstorbenen. Es gibt Kränze in dieser Form wohl in vielen Ländern des Ostens, auch in Österreich. Wer kann aber über diese speziell im nördlichen Ostpreußen gebräuchlichen Perlenkränze etwas aussagen?

In das Memelland weist auch das Lied hin, das Frau Gertrud Höricht, geb. Möhring, Lindenweg 5 in 2874 Lemwerder i. O., sucht. „Am Meere, am Strande, an der Düne im Sande, da steht eine Hütte, gar winzig, gar klein..." Wer kennt es, wer kann Frau Höricht Text und Melodie mitteilen?

Und unseren geliebten Kurenwimpel will ein junger Goldschmied als Brosche oder Anstecknadel herstellen, in Gold oder Silber. Wer sich dafür interessieren sollte, wende sich bitte an Erika und Günter Szonell, Bismarckstraße 5 in 8972 Sonthofen/Allgäu.

Eine schöne, stille Vorweihnachtszeit wünscht Ihnen allen, die sich zur „Ostpreußischen Familie" zählen, Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Der Retter

Kriegsgefangenentransport. Wir kamen aus Amerika und hofften, nach Deutschland entlassen zu werden. Statt dessen landeten wir in einem Zeltlager in Frankreich. Es war die letzte Weihnachtswoche. Viele Fragen tauchten auf. Bekommen wir im Lager einen Tannenbaum? Werden wir in die Heimat entlassen? Oder kommen wir in Frankreich in ein Arbeitslager? Entsprechend war unsere Stimmung. Man sah kein Lachen, keinen Hoffnungsschimmer in unseren Gesichtern. Nur Hoffnungslosigkeit bis zur Verzweiflung. Was wußten wir von unseren Angehörigen in den zerbombten Städten Deutschlands? Lebten sie noch, und wie?

Da ging eine Parole durch das Lager. Es war eine Drohung: Wer von zu Hause, von der Heimat sprach, wer an Bethlehem oder Sonstiges aus der Weihnachtszeit erinnerte oder gar es wagen sollte, ein Weihnachtslied zu singen, der sollte eine „Abreibung" bekommen. Es sollte keine weihnachtliche, keine sentimentale Stimmung aufkommen.

Der 24. Dezember brach an. Traurige, verzagte, finstere Gesichter im ganzen Lager. Wirklich keine Weihnachtsfreude. Es wurde Nachmittag. Es wurde Abend. Es wurde Nacht. Die Heilige Nacht. Gegen 10 Uhr hörte man aus dem Nebenzelt einen Schrei. Nein, es war kein Schrei. Dort stimmte einer das Lied an: „Stille Nacht, Heilige Nacht". Es dauerte keine Minute und die Bewohner des ganzen Zeltes sangen mit. Dann fielen wir ein und wie verabredet klang dieser herrliche Gesang aus der ganzen Zeltstadt.

Der Gedanke an die Heimat lebte und das Wissen: Christ, der Retter, ist da. Danach wurde es still in der Zeltstadt. Ein leises Schluchzen, ein stilles Weinen hörte man in manchem Zelt. Am anderen Tag, dem Weihnachtsmorgen, konnte man auf fast allen Gesichtern lesen: Weihnachten lebt und ist nicht auszuradieren überall dort, wo Deutsche sind, ganz gleich, unter welchen Bedingungen sie leben. Unsere Hoffnung, die Heimat wiederzusehen, war groß und stark das Wissen: Christ, der Retter, ist da.

Viele Jahrzehnte sind vergangen. Aber immer wenn es Weihnachten wird, denke ich zurück an Weihnachten 1945 im Kriegsgefangenenlager bei Paris.

Karl Adam

Wenn die Lichter entzündet werden

Der Adventkranz ist erst wenig mehr als 150 Jahre alt — Uraltes Brauchtum wurde übernommen

In der Vorweihnachtszeit wird in jeder Stube der Adventkranz aufgehängt, und jeden Sonntag vor Weihnachten brennt eine Kerze mehr. Dieser Brauch ist bei uns so fest verankert, daß niemand daran denkt, daß er wenig mehr als 150 Jahre alt ist.

Gewiß, der Kranz, der im Dezember in den Stuben aufgehängt wurde, ist uraltes Brauchtum. Bei den Germanen hieß er Julkranz (von jul = Rad) und versinnbildlichte sowohl die Sonne als auch den Jahreslauf. Zur Zeit der Wintersonnenwende wurden brennende Julkränze von den Bergen ins Tal geschickt, wie es bei uns mancherorts noch zur Sommersonnenwende üblich ist. Der Kranz in der Julzeit symbolisierte zugleich den Sieg der Sonne über die Finsternis.

Als Siegeszeichen dürfte der grüne Kranz sogar noch älter sein, denn wir kennen den Siegerkranz auch von anderen indogermanischen Völkern, vor allem den Griechen und den Römern. Daraus hatte sich später die Krone entwickelt, doch das gehört nicht mehr in den Rahmen dieser Geschichte.

Der Julkranz erhielt sich in manchen Häusern bis in die Neuzeit, vor allem in den nordischen Ländern. Der bekannte evangelische Theologe und Begründer des „Rauhen Hauses" in Hamburg, einem Asyl für verwahrloste Jugendliche, Johann Hinrich Wichern (gest. 1881), vertrat die Ansicht, daß man alte Volksbräuche nicht vom kirchlichen Brauchtum trennen sollte. 1833 entzündete er im „Rauhen Haus" zu Hamburg erstmals Adventlichter. In den folgenden Jahren vermehrte er die Kerzen und stellte farbige Kerzen auf, um die Freude zu versinnbildlichen, die die immer näherkommende Weihnachtszeit bei den Menschen auslöste.

In den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde dann erstmals der Kronleuchter mit einem Kerzenkranz geschmückt. Einige Jahre später kam dann Tannengrün als Zierat hinzu. Der Brauch wurde bald von allen anderen Einrichtungen der Inneren Mission übernommen. Am raschesten breitete er sich in Pommern aus, wo man noch immer den Julkranz kannte, der nun zu einem Adventkranz wurde. Die zahlreichen Kerzen wurden allmählich auf vier beschränkt, für jeden Sonntag vor Weihnachten eine. In manchen Gegenden wird der Adventkranz noch zusätzlich mit 29 Nüssen verziert, wovon vier silbern sind — sie bezeichnen die vier Sonntage — und eine goldene, die das Weihnachtsfest selbst bezeichnet.

Adventliche Stimmung: Hausmusik im Lichterglanz — Foto Löhrich

Selten hat sich ein Brauch so rasch ausgebreitet wie dieser. Das zeigt uns, daß die Symbolik dieses Brauches tief im Volk verwurzelt war, das daher dem Adventkranz gegenüber sehr aufgeschlossen war. Der Adventkranz drang immer mehr nach Süden vor und wurde im ersten Drittel unseres Jahrhunderts auch von den Katholiken übernommen. Zwischen 1930 und 1932 kam er nach Österreich, wo man schon wenige Jahre später den Adventkranz in den meisten Kirchen und in zahlreichen Häusern finden konnte.

So ist uraltes Brauchtum wiederbelebt worden, indem man ihm einen neuen Sinn gab. Heute ist der Adventkranz aus unserem Brauchtum nicht mehr wegzudenken, aber nur selten weiß jemand, daß er so jungen Datums ist.

Otto Rudolf Braun

Mandeln, Rosenwasser und Puderzucker

Unser Rezept des Monats: Köstliches Königsberger Marzipan

Was wäre der 1. Advent, den wir an diesem Wochenende feiern, ohne die ersten Lichter, ohne Tannengrün, ja — und ohne Marzipan? Selbst zurückhaltende Leckermäuler können sich bei dieser Köstlichkeit kaum im Zaume halten. Teekonfekt, Randmarzipan, Kartoffeln, Herzen... Hmm! Für die Freundinnen und Freunde der guten Küche und des Backens veröffentlichen wir an dieser Stelle das Rezept für Königsberger Marzipan. Wir entnahmen es dem bekannten „Doennig's Kochbuch" aus dem Verlag Gräfe und Unzer.

Man nehme: *500 g süße Mandeln, 15 g bittere Mandeln, 500 g Puderzucker, 5—7 Eßlöffel Rosenwasser. Zum Zuckerguß: 750 g Puderzucker, Rosenwasser oder Zitronensaft, 1 Eiweiß oder 1 Rezept gekocht. Zuckerguß.*

Zubereitung: Die Mandeln brühen, abziehen, sogleich in kaltes Wasser werfen, damit sie weiß bleiben; dann werden sie mehrmals gewaschen, abgetrocknet, auf ein Blech geschüttet, das mit weißem Papier oder mit einem weißen Tuch ausgelegt ist. Die Mandeln müssen nun an warmer Stelle sehr vorsichtig trocknen, sie müssen weiß bleiben. Während des Trocknens ist es gut, sie öfter mit den Händen durchzurühren. Danach werden die Mandeln mit dem Puderzucker vermischt und zweimal durch die Mandelreibe gegeben — oder die vorbereiteten Mandeln werden mit einem Tuch getrocknet, zweimal gerieben, mit dem Puderzucker vermischt. Nun wird nach und nach das Rosenwasser dazugegeben; doch muß man vorsichtig dabei verfahren, damit der Teig durch das Rosenwasser nicht zu feucht wird. Die Masse mit den Händen etwa eine Stunde kräftig durchkneten, sie muß sich danach leicht ausrollen lassen. Aus dem gut verarbeiteten Teig eine Kugel formen, die am besten in ein Tuch geschlagen wird. Der Teig muß nun einige Stunden oder am besten bis zum nächsten Tage ruhen. Auf dem mit Puderzucker leicht ausgestreuten Backbrett wird ein Stück von dem Teig messerrückendick ausgerollt und mit verschiedenen Formen ausgestochen oder ausgeschnitten. Ein anderes Stück rollt man etwas dicker aus und schneidet davon etwa 1/2 cm breite Streifen zum Rand. Diesen setzt man auf die einzelnen Formen, die an ihrem Rand etwas mit Rosenwasser bestrichen werden. Der Rand muß sehr eigen aufgesetzt werden, damit die Form der einzelnen Stücke nicht leidet. Der Rand wird mit einem Kneifeisen verziert. Das Innere der Stücke wird mit einem passenden Papierstückchen ausgelegt, um es vor dem Austrocknen und Braunwerden zu schützen.

Über ein Backbrett legt man weißes Papier, darauf legt man die Stücke, möglichst die gleichen Formen, dicht nebeneinander. Dieses Brett stellt man auf ein Backblech und setzt das Ganze in einen Bratofen, der sehr starke Oberhitze hat, und läßt die Marzipanstücke schnell backen, bis die oberen Ränder bräunlich gefärbt sind.

Da Marzipan nur Oberhitze haben darf, setzt man in den Bratofen eine verdeckte Bratpfanne mit kaltem Wasser, am besten mit Eisstücken darin. Nötigenfalls wird das Wasser erneuert. Leicht wird der Marzipan in Öfen mit Grilleinrichtung überbacken.

So wie der Marzipan aus dem Ofen kommt, werden die Papiere entfernt, der gebackene Rand wird mit dickflüssigem Zuckerwasser oder verklopftem Eiweiß bestrichen, damit er ein glänzendes Aussehen bekommt. Danach wird der vorher bereitete Zuckerguß eingefüllt, zu dem man Puderzucker, Rosenwasser oder Zitronensaft etwa eine halbe Stunde gerührt hat. Man kann den Marzipan auch kalt werden lassen und ihn mit erwärmtem Zuckerguß füllen. Nachdem der Guß steif ist, wird der Marzipan mit eingemachten Früchten verziert. — Die gebackenen Stücke können mit etwas Aprikosen- oder Ananasmarmelade zur Hälfte und zur anderen Hälfte mit Guß gefüllt werden. Der ungefüllte, verschieden geformte, überbackene Marzipan wird „Teekonfekt" genannt.

Guten Appetit! **os**

Das Chröstelke vom Chröstkindke

So war es damals — Eine wahre Begebenheit aus dem Samland

Meine geliebte Mutter hatte einen schönen, aber schweren und verantwortungsvollen Beruf, sie war Kreishebamme im Kreis Fischhausen, im Samland. Damals, vor über 70 Jahren, wurden die Frauen, die ein Kindchen erwarteten, noch zu Hause entbunden. Meine Mutter liebte ihren Beruf sehr und war mit ihrem gütigen Herzen und mit der Seele ganz dabei. Viele Samländer, die diese kleine Erzählung lesen können, werden sich bestimmt an meine Mutter erinnern.

Wenn ich nach meiner Heirat zu ihr zum Besuch nach Kumehnen kam, begleitete ich sie zu gern und setzte mich an das Steuer ihres Autos.

So war ich auch an einem sonnigen Septembertag mit ihr in ein Nachbardorf gefahren und hatte ein reizendes Erlebnis:

Familie Klein hatte nur ein Jungchen von vier Jahren, das Eduardchen, und der Bub wünschte sich so sehr ein Geschwisterchen. Immer wenn er meine Mutter sah, lief er ihr entgegen und fragte aufgeregt: „Du, Fru Lopsien, bringst du mi hiede endlich e Popp?"

Meine Mutter konnte natürlich auch Platt: „Nee, Eduardke, nee, Eduardke, hiede habb öck leider wedder nuscht fa di!"

„Towatt bringst du denn bi Possekels ömmer wedder e Popp, de hebbe doch schon fief Marjelles on wölle keine Kinder mehr, nu sönn wi anne Rögg!"

„Joa, min Kleener! Du mottst di äwend een Geschwisterke wönsche!"

„Ach Gottke, öck wönsch on wönsch, on et kömmt doch nucht, nu segg mi bloß, wo koame de Kinderkes her?"

„Eduardke, dat ös so: Man mott eenem Mönsche sehr, sehr leew hebbe, viel leewer als alle oppe Welt, denn schöckt de lew Gottke ock Kinderkes."

„Oawer öck hebb doch min Mutterke soooo doll lew, komm man rönn, öck wöll di datt glieck wiese." Vom geöffneten Fenster hatte die junge Mutter dieses Gespräch mit angehört und öffnete uns lachend die Tür. Errötend flüsterte sie: „Fru Lopsien, öck bönn sowiet — so öm Wiehnachte römm."

Eduardche war inzwischen auf einen Küchenstuhl geklettert und rief: „Mutterke, komm rasch moal her, öck wöll der Fru Lopsien moal zeige, wie doll lew öck di hebb." Er küßte und drückte seine Mutter und fragte dann atemlos: „Kriege wi nu en Kind?"

Strahlend konnte die Mutter diesmal sagen: „Joa, min Jung, nu kriege wi bestömmt eent!"

„Wennehr?" Er wollte es ganz genau wissen.

„Na, so öm Wiehnachte römm, on dat öss denn ons Chröstkindke."

Da war der kleine Kerl vor lauter Überraschung und Freude ganz außer Rand und Band. Er tanzte und sprang in der Küche hin und her, sprang von einem Bein aufs andere und sang nach eigener Melodie: „To Wiehnachte, to Wiehnachte, denn kriege wi een Kind!" Ich mußte an das Märchen von Rumpelstilzchen denken.

Der Vater, sicher von dem Freudengesang seines Söhnchens angelockt, sah auf das tanzende, springende Etwas und lachte: „Watt öss denn hier los?"

„Voaderke, öck hebb ons Mutterke ganz, ganz doll gedröckt on affgebutscht, on — on — on — nu kriege wi to Wiehnachte een Kindke!" Der Vater streichelte gerührt den Blondkopf: „Dittmoal glow öck dat ock!"

Einige Monate später war ich wieder zu Hause und fragte sogleich, ob Eduardchens Wunsch sich schon erfüllt habe — nein, noch nicht!

Aber am Heiligen Abend geschah das Wunder. Eduardchen schlief mit knallroten Bäckchen tief und fest. Als er am ersten Feiertag aufwachte, hörte er aus Mutters Bett ein feines Stimmchen.

„Wat wär dat?" fragte er erstaunt.

„Dat Chröstkindke hefft ons önne Nacht een Kindke gebrocht, een kleenet Marjellke, on datt heet Chröstelke", sagte der glückliche Vater. Da sprang der Bub aus dem Bettchen: „Öck wöll se glick moal bekicke." Er staunte: „Ach Gottke, so een kleenet Nutscherke! Oawer se ward schon noch wasse! Possekels Lene wär tojahr ock noch so misrich, on nu kann se renne wie en Wiesel!"

Er durfte zusehen, wie sein Schwesterchen gebadet wurde. Wir warteten gespannt darauf, was er sagen würde, und plötzlich rief er: „Oma! Oma kick bloß, ons Chröstelke ward bold renne könne, se hefft all röchtge Beene mött kleene Föttkes dran, oawer se ös doch noch so een kleenet Hubberhoaske, da mötte wi man ganz sachelkes möt ähr umgoahne, dat nuscht kaputtgeiht."

Eduardchen bekam später noch ein Brüderchen und ein Schwesterchen, aber sein Liebling war und blieb das Chröstelke vom Chröstkindke.

Margarete Fischer-Woelk

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen

Titelzeichnung Ewald Hennek

Man wird es mir nicht glauben wollen, daß das Jesuskind bald nach seiner Geburt in Ostpreußen war. Wie sollte das wohl gegangen sein? Nun, wir wissen doch, daß beim lieben Herrgott kein Ding unmöglich ist. Und ich weiß aus traumhaft sicherer Quelle, daß sich die Geschichte so zutrug:

Als das Jesuskind als erstes Licht der Welt die recht trübe Ölfunzel im Stall von Bethlehem begrüßt hatte und nun — seiner Friedenssendung in dieser Welt bereits bewußt — ganz brav im wärmenden Stroh der Krippe lag, während Mutter Maria ermattet eingeschlafen und auch Vater Josef ein bißchen eingenippt war, da also dachte sich das kleine Jesuskind: es müsse doch herrlich sein, in dieser ersten Erdennacht alle die Länder besuchen zu können, die sich ein paar unbedeutende Hundertjährchen später ausdrücklich seinem Namen unterstellen würden.

Der Erzengel Gabriel hatte gerade die Wache vor dem großen Himmelstor, als dieser Gedanke des Jesuskindes durch die Sternennacht geflogen kam und mit kindlichem Ungestüm Einlaß ins Allerhöchste begehrte.

Erzengel Gabriel war natürlich torwächtermäßig entsetzt darüber. Da aber der Gedanke einmal von Gottes eigenem Sohn gesendet, zum anderen Gabriel für jenen Teil der Erde zuständig war, in dem Bethlehem und in ihm also nun auch das Jesuskind zu existieren geruhte, so versäumte Gabriel es also nicht, Gottvater höchstpersönlich sofort von dieser Ungewöhnlichkeit Nachricht zu geben.

Gottvater jedoch fand den Gedanken seines kleinen Sohnes gar nicht so komisch wie der Erzengel Gabriel. Nein, er fand ihn sogar ausnehmend klug und weitsichtig. Und so gab Gottvater den Befehl, die Wünsche seines Sohnes zu erfüllen.

Er ist genauso in seinen Sohn verliebt wie alle Väter, dachte Gabriel respektlos von seinem Herrn. Er dachte das natürlich nicht laut. Er schüttelte nur noch einmal ausgiebig seinen Kopf. Was Gottvater aber nun einmal erlaubt hatte, dagegen konnte auch ein Erzengel trotz allen besseren Wissens nichts machen.

Als das Jesuskind die Erfüllung seines Gedankens von Erzengel Gabriel persönlich erfuhr, lächelte es und spielte mit seinen Fingerchen. Bohrte sein winziges großes Zehchen in den kleinen Mund und entdeckte, daß es so am besten nachdenken könne.

„Ich werde zuerst gen Norden gehen, Gabriel", sagte es endlich und lächelte dabei wieder so süß, daß der Erzengel Gabriel einfach alle seine Einwände dagegen von vornherein dahinschmelzen fühlte. Nicht nur das, er fühlte sich sogar fast gegen seinen Willen veranlaßt, dem kleinen Kind schon ungebeten zu allerbestem Gefallen zu sein.

So sorgte Gabriel dafür, daß das Jesuskind dem Erzengel Michael übergeben wurde, dem der weltliche Norden unterstand, und daß Gottvater jede irdische Stunde dieser Nacht dem Jesuskind zu einem vollen Tag werden ließ. Letzteres sollte dem Jesuskind die nötige Muße zu seiner weiten Reise geben. Es sollte zudem damit ein längeres Fernbleiben aus dem Stall von Bethlehem unbesehen bleiben, zumal ja die Heiligen Drei Könige schon für den nächsten Tag angesagt worden waren.

Natürlich mußten auch die Mutter Maria und Vater Josef mit auf die Reise. Wenn auch die ersten Stallbesucher und die späteren Chronisten behaupteten, daß sie das Jesuskind, Maria und Josef diese Nacht im Stalle zu Bethlehem miteinander schlafend gesehen hätten, so ist es doch nicht an dem gewesen. Jedenfalls nicht für alle Augenblicke. Gottvater hatte ihre Sinne so mit Freude über die hohe Geburt seines Sohnes verwirrt, daß sie eben dieses göttliche Wesen zu jeder Stunde der Nacht mit Augen und Ohren wahrzunehmen glaubten und zwischendurch in seligstem Schlummer blieben.

Der Erzengel Michael hatte die schlafende Maria und den träumenden Josef in seinem weiten Mantel wohl und sicher untergebracht, bettete das Jesuskind in seine Arme und flog mit ihnen davon.

Es ging zuerst über eine weite Wüste, dann über ein Meer und schließlich zu großen Bergen.

„Möchtest du hier deinen ersten Aufenthalt machen?", fragte Erzengel Michael.

Das Jesuskind schüttelte stumm das Köpfchen. Es wollte nichts in der Welt von obenherab sehen. Es wollte in den Niederungen mitten unter den Menschen sein. So flogen sie weiter.

„Schau, da unten! Ist das Land nicht herrlich?" fragte Michael nach einer Weile wieder. Und er setzte zu einem kleinen Sturzflug an, um unter die Wolkendecke zu kommen, die sich ausgerechnet zu dieser Minute wieder einmal über diesem Land zusammenzog.

„Ist das nicht ein herrliches Land?" Erzengel Michael redete sich sofort in eine feurige Begeisterung hinein, um das Jesuskind zu einer Rast zu bewegen.

Man muß Michael schon verstehen. Sie befanden sich nun gerade über Germania, und der Erzengel wußte, daß er eines Tages unter dem Namen Michael das Symbol dieses Landstriches sein würde. Das erfüllte ihn schon jetzt mit Stolz und Zuneigung für dieses Land bis über die Nasenspitze hinweg.

Das Jesuskind kicherte heimlich, denn ihm war das alles ebenfalls sehr wohl bekannt. Aber es schüttelte den Kopf. Nein, so begreiflich die Wünsche Michaels waren, das Jesuskind wollte noch ein bißchen weiter in den Norden hinauf.

Erzengel Michael wurde traurig. Gewiß, Gottvater lächelte auch immer ein wenig, wenn er vor ihm von seinem Land zu schwärmen begann. Gottvater mußten schließlich alle Teile seiner Welt gleich lieb sein. Doch nie war er dabei so abweisend gewesen, wie es sich jetzt diese kleine Rotznase von Sohn zu sein erlaubte!

Das Jesuskind spürte die Mißstimmung, und der Erzengel tat ihm leid. Darum sagte es schnell: „Das Land ist wirklich sehr schön, Michael, und ich bin sicher, daß es mir ausnehmend gefallen würde. Aber sieh mal, ich bin ja nicht auf einer beliebigen Vergnügungsreise, sondern sozusagen auf einer Erforschungstour. Hier die Menschen werden schon bald von mir hören. Jedenfalls um viele, viele Jahre eher als alle andern. Darum möchte ich noch weiter."

Als Michael immer noch nicht von seiner übergroßen Traurigkeit ablassen wollte, gab das Jesuskind seufzend nach: „Ich kann einfach nicht mitansehen, wenn jemand traurig ist. Warum, glaubst du wohl, hat mich mein Vater in die Welt geschickt? Doch nur, um alle, die mit mir in Berührung kommen, glücklich zu machen. Und du bist traurig! Du bereitest mir einen schönen Anfang, weißt du! — Also gut, meinetwegen rasten wir in deinem Land. Aber nur unter einer Bedingung: du mußt mit mir in den nordöstlichsten Zipfel fliegen, der zu deinem Lieblingsgebiet gehört. Und natürlich zu einem Stall, damit ..."

Die letzten Worte des Jesuskindes flatterten ungehört in dem Freudenjauchzer davon, den Michael ausstieß. Dazu machte er im wahrsten Sinne des Wortes einen Luftsprung. Und wenn er sich nicht noch im letzten Augenblick vor den vielen kleinen Engeln geschämt hätte, die ihnen folgten — wer weiß, ob er nicht gar noch einen Purzelbaum in der Luft geschlagen hätte?

Im schnellen Flug waren sie schon über Ostpreußen. Erzengel Michael strahlte so sehr vor Freude über seine gelungene Überredungskunst, daß von ihm ein heller Schein ausging. Groß genug, das Land unter ihnen im leuchtendsten Licht erscheinen zu lassen.

Michael wagte noch einmal, das inzwischen müde gewordene Jesuskind wach zu halten: „Du hast mit deinem weisen Befehl eine kluge Entscheidung getroffen. Kein anderer Teil meines Landes" — er sagte von Germanien immer gerne: mein Land — „kein anderer Teil meines Landes ist so wunderbar, so fast unirdisch schön, daß man vor Ergriffenheit in Tränen ausbrechen möchte, wie sein nordöstlichster Zipfel, Ostpreußen genannt."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Vulkan auf der Roßinsel (Antarktis) — Planet — dt. Astronom +1846 u.a. Erbauer d. Königsb. Sternwarte — ostpr. Bez. f.: nichts — Autoz. Goslar — Tangens (Abk.) — Liter (Abk.) — jetzt — Gr. ... See in Masuren — Schluß — Sinnenfreude — Autobus (Kzw.) — jap. Münze — Ostseebad (Samland) — nördlichster Memelarm — Bodenerhebung — Flächenmaß — w. Vorname — Autoz. Traunstein — Nachtvogel — Meter (Abk.) — Quadrillefigur — NW-Europäer — Sportruderboot — erstmalig — Name für den US-Soldaten (Abk.) — Eßgeschirr — Überzug

BK 910-590

Auflösung

R
K I R S T · A D E
R O M A N T I K
S · L E H N E
A G E N T · S · L
S E N · E C H O
R B · R H O N E
M A E R · I F
A L R A U N E 47
D G · R A R

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Reimann

Der Stern in der Fensterhöhlung

Rolf Burchard: Heimwärts durch die Dünen (Tempora auf Tonpapier)

Sie mußte am Nachmittag des Heiligen Abends noch einen Gang ins Dorf machen, das einige Kilometer von dem Gehöft entfernt lag, in dem sie mit Tochter, Schwiegersohn und Enkel zwei winzige Bodenkammern zugewiesen bekommen hatten. Von der von Eichen umstandenen Hofeinfahrt bog sie in den Weg, der über freies Feld zum entlegenen Dorf führte. Schnee fiel, deckte die braundunklen Felder winterweiß zu. Dunkelheit breitete sich aus. Sie schlug den Mantelkragen hoch, hielt ihn mit einer Hand fest, damit ihr die Flocken nicht in den Kragen fielen. Mit der anderen Hand hielt sie ein kleines Päckchen an sich gedrückt.

Vor zwei Tagen war sie denselben Weg gegangen. Sie hatte im Haus des Bauern Henke eine Strickjacke abgeliefert. Die Bäuerin hatte die Wolle gegeben, und sie hatte gestrickt. Sie hatten nichts, was sie gegen Lebensmittel eintauschen konnten, so hatte sie sich gefreut, als sie gefragt wurde, ob sie für den Bauern eine Jacke stricken würde. Ein Weihnachtsbraten sollte der Lohn sein.

Der Bauer war ein starker, beleibter Mann. Die Jacke hatte viele Stunden Arbeit gekostet. Die Arme waren ihr oft schwer geworden. Manchmal war sie froh gewesen, wenn Stromsperre kam und sie alle im Dunkeln sitzen mußten. Dann konnte sie ausruhen. Vom Stricken — denn gleich war der kleine Enkel zur Stelle und bettelte: „Oma, Schoß, Märchen." Sie legte dann ihre Arme um den kleinen Jungen und begann: „Einmal, vor vielen, vielen Jahren..."

Ja, und zwei Tage vor Heiligabend war die Jacke fertig, die große Jacke für den Bauern.

Als Frau Henke ihr das eingepackte Fleischpaket übergab, wog sie es in der Hand. Es konnten gut zwei, drei Pfund sein. Alle Lebensmittel waren rationiert, die Rationen waren sehr gering. Oft wußten sie nicht, was sie kochen konnten. Dieser Festtagsbraten war für sie und ihre Lieben eine Kostbarkeit.

Als sie ihre Handschuhe überzog, hatte Frau Henke einen Blick auf das schöne ostpreußische Muster geworfen und gesagt: „Können Sie bis Heiligabend noch welche für meinen Mann stricken? Solche!" Einen Augenblick hatte sie gezögert. Zwei Tage vor Heiligabend! Und sie hatte doch wegen der Arbeit an der Jacke die Handschuhe für die Kinder erstmal zurückgestellt. Die sollten ihr einziges Weihnachtsgeschenk sein. Für jeden ein Paar Handschuhe mit dem schönen ostpreußischen Muster, das sie so gerne strickte. Aber dann hatte sie überlegt, daß die Kinder es verstehen werden, wenn ihr Geschenk erst nach Weihnachten fertig würde. So konnte sie noch etwas beisteuern, damit Weihnachten alle gut satt würden.

In den zwei Tagen bis Heiligabend hatte sie gestrickt und gestrickt. Die Kinder nahmen ihr alle Arbeit ab und freuten sich, als die Handschuhe wirklich Heiligabend fertig waren. Nun war sie auf dem Weg, sie abzuliefern. Würde sie einen Topf gute Brühe bekommen, Knipp zum Aufbraten? Das wäre etwas! Der Bauer hatte doch frisch geschlachtet.

Die Flocken fielen. Immer weicher wurde der Schritt auf dem verschneiten Weg. Sie sah nicht die Krüppelkiefern, auf denen jetzt weiße Schneetupfer lagen, nicht die jetzt weißbraunen Heidekrautbüsche, die den verschneiten Sandweg säumten. Wer Heiligabend allein über Land geht und die Weite und Stille um sich hat, der ist umstellt von der Erinnerung an frühere Weihnachten.

Sie sieht sich umgeben von Helle und Wärme, mitten im geschäftigen Treiben im Prozellangeschäft am Schiefen Berg in Königsberg. Heiligabend. Es ist Hochbetrieb. Eine freudige Unruhe liegt über den Menschen im Laden. Es ist kein nervöses Gehetze. Schon ziehen die Posaunenbläser durch die verschneiten Straßen und blasen den Weihnachtschoral. Bald wird Ladenschluß sein, dann zieht auch für die Familie die Stille der Weihnacht ein.

Letzte Weihnacht in Königsberg. — Die Häuser am Schiefen Berg gibt es nicht mehr. Sie wohnt jetzt in einem Zimmer bei Freunden in der Krugstraße. Das Eckhaus blieb stehen, die anderen Häuser sind zerbombt. Die Familie ist verstreut. Sie kommt vom Weihnachtsabend, den sie bei Verwandten erlebt hat. Sie geht durch die Münzstraße. Heiligabend. Kein warmes Licht dringt aus den Fenstern, kein brennender Tannenbaum kündet von einer Familienweihnacht. Hohläugig stehen die Häuserfronten da. Außer ihr geht niemand zu dieser Stunde durch die Trümmerstraße. Die ungewisse Zukunft drückt sie wie eine Last. Sie hebt den Kopf und sucht den Himmel nach Sternen ab. Erst findet sie keinen. Da, eingerahmt von einer Fensterhöhlung kann sie ihn sehen, einen helleuchtenden Stern. Ein Zeichen aus dem unendlichen Raum. Ein Zeichen über dem Leid, über dem Glück, ein Zeichen über dem wechselvollen Schicksal, ein Zeichen der Ewigkeit. Dieser Stern war ihr damals wie ein Zeichen der Hoffnung erschienen, die sie mit nichts begründen konnte. Später hatte sie manchmal an dieses Bild denken müssen, an den Stern in der Fensterhöhlung.

Der Wind trieb ihr Schnee ins Gesicht. Das Gehen wurde mühsamer. Sie tauchte aus den Bildern der Erinnerung wieder auf in die Wirklichkeit. Schon konnte sie die Lichter des Dorfes sehen. Es war ein kleines Dorf. Es bestand nur aus fünf Häusern, ein Dorf am Rande von Heide und Moor. Sie hatte ihr Ziel erreicht. Ein Hund schlug an. Sie stapfte den Schnee von den Schuhen und betrat die Viehdiele durch die große Tür des Niedersachsenhauses. Viehgeruch mischte sich mit dem Geruch von Heu und Stroh. Den angeketteten Kühen war heute früher als sonst das Futter vorgestreut. Eine Kette klirrte an dem Ständer. Froh, ihr Ziel erreicht zu haben, durchschritt sie schnell die Wohndiele und betrat die wohlig warme Küche.

Wie ein eisiger Wind

Die Bäuerin stand am Herd und wendete Bratklopse, die in viel Fett in einer großen Pfanne brutzelten. Freundlich blickte Frau Henke auf. „Da sind Sie ja." Sie blieb bei ihrer Arbeit, wendete den Kopf zum Küchentisch, auf dem jetzt die ausgebreiteten Handschuhe lagen. Hell leuchtete das Sternenmuster aus der dunkelblauen Wolle. Auch der Rand hatte ein kleines Muster bekommen und blaue und weiße Fransen, wie das alte Muster es vorgab. „Die sehen ja fein aus. Da wird sich Hinni aber freuen", sagte sie beim Wenden der Klopse. „Nun sehen Sie man zu, daß Sie gut ans Haus kommen. Und auch schöne Feiertage." Frau Henke hantierte weiter. War das alles? Ja, das war alles. Als wäre ein eisiger Wind durchs Haus gefahren, durchzog es sie eiskalt bis in die Füße. Sie drehte sich um und ging.

Die Handschuhe, die Weihnachtsgeschenke für die Kinder! Jetzte hatte sie nichts. — Wie sie nach Hause kam, konnte sie nicht sagen. Schwer war ihr Schritt, als sie die Treppe hochkam. Die Tür ging auf. Die Tochter sah sie erwartungsvoll an. „Nichts", mehr konnte sie nicht sagen. Die Enttäuschung stand auf ihrem Gesicht, lag auf den herabgesunkenen Schultern. Die Tochter legte den Arm um sie und führte sie zu dem kleinen eisernen Ofen, der heute eine schöne Wärme ausstrahlte und sagte: „Schön, daß du wieder zu Hause bist." Sie wickelte sich aus Mantel und Schal und setzte sich nahe an die Wärme. „Oma, Oma", rief es da. „Oma, Schoß!" rief der Kleine. Sie hob das Kind zu sich auf und hielt es in den Armen. Es lehnte seine kleine pfirsichweiche Wange an ihre alte. Und wie vorher die Wärme aus ihrem Körper gewichen war, so stieg es jetzt warm und wohlig in ihr hoch. „Mein Jungchen", murmelte sie, und „wir haben ja uns."

Und das Weihnachtslicht, ging es auf an diesem Heiligabend? Ja, es wurde Heiligabend. Sie saßen in dem kleinen Raum. Auf dem Schrank stand ein kleines Bäumchen. Einige Kerzen verbreiteten ihr stilles Licht über den kärglich eingerichteten Raum, über die alte Frau, das junge Paar und das Kind, das zu ihren Füßen spielte und mit seinen kleinen Gaben mal freudig zur Mutter, mal zum Vater, mal zur Großmutter kam. Liebevoll sah sie auf das Kind. Es empfand keinen Mangel. Es fühlte die Liebe der Mutter, des Vaters, die Liebe der Großmutter. Darin fühlte es sich geborgen, in der guten, der uneigennützigen warmen Liebe. Wie ein kleiner Weihnachtsstern strahlte er alles zurück.

Wenn man wie das Kind aus solch einem Vertrauen leben könnte. Sie mußte an den Stern denken, den sie letzte Weihnacht in Königsberg in der Münzstraße in dem Trümmerfenster erblickt hatte. War er ihr nicht wie ein Zuspruch erschienen, wie ein Licht über allem Schicksal?

Das Helle im Leben

Der Kleine kam wieder auf sie zu und legte ihr einen Apfel in den Schoß. „Schenk ich Omi!" Er hatte schon einmal hineingebissen. Aus der dunkelroten Schale leuchtete hell der kleine Biß. Sie war gerührt. Er aß Äpfel so gerne. Zu Weihnachten hatten sie eine Tüte voll von der Bäuerin geschenkt bekommen, bei der sie wohnten. Ja, und auch Zutaten für einen Kuchen.

Das Kind, dachte sie wieder, für uns ist es das Helle im Leben. Und da war es ihr, als begriffe sie etwas, ein kleines Stück von dem, warum wir Weihnachten Christus als neugeborenes Kind feiern. Etwas Helles kommt in die geschundene Welt, ein neues Leben, eine neue Hoffnung. Und das tröstende Wort. „Ich bin bei euch, alle Tage, bis an das Ende der Welt." Und so hat er die Menschen geliebt, daß er noch am Kreuz vergab.

Die letzte Kerze am Baum leuchtete hell in der Dunkelheit des Raumes. Sie sah in das Licht. Die Flamme umgab ein warmer sich ausbreitender Schein. Der wurde groß und größer und wurde für sie zu dem Licht, das das Dunkle in uns und um uns mit seiner Wärme und seinem stillen Leuchten durchdringen kann, bis es zur Verheißung wird, daß unser Leben nicht verloren ist, sondern gehalten und aufgehoben von der großen Liebe des sich herabneigenden Gottes im Wunder der Heiligen Nacht.

Ernst Morgenroth

Als plötzlich die Elchkuh kam...

Sie wohnten in einem Dörfchen dicht an der Sudauer Wildnis, jenem unermeßlich großen Waldgürtel im Süden des Preußenlandes. Schon im zeitigen Frühjahr hatten Margret und Konrad geheiratet, wohnten aber noch bei den Eltern. In der ersten Adventswoche gebar die Mutter ein Knäblein, und es sollte am Heiligen Christfest getauft werden.

An die Tartaren, jene blutgierigen Wölfe aus den fernen Steppen, dachte keiner mehr. Eine ganze Reihe von Jahren waren seit ihrem letzten Einfall vergangen. Wie durch ein Wunder war das Dörfchen von ihnen verschont geblieben. Möglich, daß die Teufel es gar nicht gefunden hatten, weil es so abseits im Walde lag!

Aber drei Tage vor Weihnachten waren sie bei Einbruch der Dämmerung doch ins Dorf gekommen. Margret war gerade im Melkstall gewesen, als sie das Schreien hörte. Von ihrer Schlafstube aus sah sie dann, wie zuerst Konrad und dann Vater und Mutter ermordet wurden. Von namenlosem Entsetzen gepackt, riß sie ihr Kindlein aus der Wiege, hüllte es in fliegender Hast in ein warmes Wolltuch und rannte dann über den Hof in den Wald hinein. In dem lockeren Schnee kam sie gut vorwärts, blieb aber doch noch einmal stehen und sah, wie überall im Dorf lodernde Flammen aufstiegen, und sie hörte die Todesschreie der Menschen und dazwischen das Gebrüll der Tartarenhorden. Sie preßte ihr Kindlein dicht an ihre Brust und lief — von Grauen gepackt — in den Wald hinein. Wenn ihr einmal der Atem ausging, blieb sie nur kurz stehen, um dann wieder weiterzuhasten.

Zwei Tage und Nächte irrte Margret mit ihrem Kindlein in der Wildnis umher. Ihre Hoffnung, gute Menschen zu treffen, erfüllte sich nicht. Wohl wohnten einige Holzfäller und Wildjäger im Wald, und an den Seen und Flüssen auch einige Fischer. Aber die Siedlungen waren weit verstreut und nur Einheimische konnten sie finden. Für das Kindlein hatte Margret am ersten Tag auch noch Nahrung genug, aber am zweiten Tag begann das Kind schon zu weinen, dann wimmerte es nur und wurde dann ganz still.

Als die Heilige Christnacht sich sanft über den Wald senkte, wurde Margret todmüde, und es lag wie Blei in ihren Gliedern. Sie schleppte sich nur noch langsam weiter — und dann taumelte sie unter die verschneiten, tiefherabhängenden Äste einer uralten Tanne nahe bei einer Lichtung. Sie kauerte sich dicht an dem Stamm nieder.

Sie mußte an das Christkindlein denken, an Maria und Joseph, an die Krippe und den Stall von Bethlehem, und sie betete inbrünstig zur Gottesmutter: „Heilige Jungfrau Maria, erbarme dich unser, errette mich und mein Kindlein."

Ursula Enseleit: Rast auf der Flucht

Und wie sie so verzeifelt saß und nicht aus noch ein wußte, sah sie plötzlich, wie sich von der anderen Seite der Lichtung ein Schatten löste und auf sie zukam. Zuerst dachte sie, es wäre ein Wolf, aber dann sah sie doch, daß es eine Elchkuh war. Dicht vor der Tanne blieb sie stehen, ganz ruhig.

Nachdem Margret ihren ersten Schreck überwunden hatte, erhob sie sich und trat dicht an das Tier heran. Es ließ sich ruhig streicheln und brummte nur ein wenig. Plötzlich durchzuckte Margret ein freudiger Gedanke und vorsichtig tastete sie nach dem Euter der Elchkuh. Sie merkte, daß es straff gefüllt war. Zuerst mußte das Knäblein trinken, und dann trank auch Margret. Die Milch war ganz süß und warm, und eine wunderbare Lebenskraft durchströmte sie, und es wurde ihr ganz leicht ums Herz. Dann ließ sich die Elchkuh auf die Knie fallen, und wie unter einem Zwang setzte sich Margret auf ihren Rücken...

Ganz sacht stand das Tier auf, um Mutter und Kind nicht zu erschrecken und trabte mit geruhsamen Schritten mit ihnen davon.

Alle Furcht war aus dem Herzen Margrets verschwunden. Sie überließ sich willig dem guten Tier. Immer mußte sie nach dem glitzernden Sternenhimmel blicken. Gerade vor ihnen stand ein großer, glänzender Stern. Er war viel größer als die anderen. — Indem sie nun zu ihm herüberblickte, schien es ihr, als ob er sich aus dem funkelnden Sternenmeer löste und immer näher kam. Schließlich stand er knapp über den Bäumen.

Immer geradeaus, dem Sterne nach führte der Weg, den die Elchkuh nahm, bis sich der Wald lichtete und die unendliche Weite des Spirdingsees sich auftat. — Nahe am Ufer, ganz versteckt im Weidengebüsch, lag die Fischerhütte, über der der Stern verweilte. Hier ließ sich Margret vom Rücken der Elchkuh gleiten und trat in die Hütte. — Am Herdfeuer saßen der alte Fischer und seine Frau und feierten ihre einsame Christnacht.

Obwohl Margret beide niemals gesehen hatte, wurde sie doch mit aller Herzlichkeit aufgenommen. Die beiden Alten umsorgten sie und das Knäblein mit großer Liebe und meinten, der Heilige Christ hätte sie ihnen geschenkt. Die gute Elchkuh kam noch manchen Tag und brachte süße Milch. Auch später im Frühjahr und im Sommer hielt sie sich gern in der Nähe der Hütte auf.

Als das Knäblein größer war und schon lange laufen konnte, kletterte es bisweilen auf den Rücken der Elchkuh, und diese trug es dann dorthin, wo die schönsten Waldbeeren wuchsen.

Reiche Variationsbreite

Vor 20 Jahren starb der Graphiker und Fotograf Prof. Ernst Grün

Als Graphiker und Fotograf war er weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannt: Ernst Grün, der am 13. November 1890, vor nunmehr 95 Jahren, auf Schloß Tarvast in Livland geboren wurde. Nach dem Besuch des Dorpater Gymnasiums nahm Grün das Kunststudium dort auf. Durch die Einwirkungen des Ersten Weltkriegs kam er jedoch bereits 1914 in russische Gefangenschaft und wurde in den Kaukasus verschleppt. Nach Kriegsende setzte er seine Studien fort, diesmal an der Kunstakademie Königsberg als Schüler von Heinrich Wolff, dem begnadeten Graphiker aus Schlesien, der ihm 1922 eine Assistentenstelle an der Akademie verschaffte. Ein Jahr später wurde Grün als Lehrer an die Kunst- und Gewerkschule in der Pregelstadt berufen, dort leitete er die Klasse für graphische Künste und Werbung. Auch richtete er an der Schule eine Druckereiabteilung ein. 1930 wurde er zum Professor ernannt.

Grün, der in allen Klassen der Kunst- und Gewerkschule auch Zeichnen unterrichtete, ist es zu verdanken, daß gesonderte Fachgebiete wie Schrift, Plakatgestaltung, Illustration, Fotografie und Fotomontage eingeführt wurden. 1933 seines Amtes enthoben, arbeitete der Künstler bis zur Wiedereinstellung 1936 freiberuflich.

„Als besondere Leistungen Grüns", so Dr. Günter Krüger anläßlich einer Ausstellungseröffnung mit Werken Grüns und seiner Schüler im Kulturzentrum Ostpreußen (wir berichteten), „müssen seine Werbearbeiten gelten. Sie gehören an die Spitze dessen, was dieser Kunstzweig damals in Deutschland hervorbrachte. Der Plakatentwurf für die 30. Deutsche Ostmesse Königsberg, der Entwurf für die Mitteilungen der Industrie- und Handelskammer Ostpreußen gehen wohl auf den gleichen Grundgedanken zurück, bieten aber eine reiche Variationsbreite der Einzelgestaltung, die auf das Großformat des Plakates ebenso Rücksicht nimmt, wie auf das kleinere Format des Mitteilungsheftes der Industrie- und Handelskammer."

Und Dr. Ingeborg Nolde schreibt über Ernst Grün in dem Katalog zu der oben genannten Ausstellung: „Ernst Grün trat mit graphischen Arbeiten nicht nur auf den Ausstellungen in Königsberg hervor, sondern auch auf denen des Berliner Kunstgewerbemuseums. Außerdem zeigte er eigene Druckleistungen bei der Herausgabe wertvoller Platten aus dem Besitz der Universität Königsberg. Er fühlte sich der Stadt Königsberg verbunden und schuf viele Radierungen von ihren Gebäuden und Plätzen, die neben dem künstlerischen heute auch noch einen unwiederbringlichen historischen Wert besitzen."

Besondere Verdienste erwarb sich Ernst Grün auch mit seinem Entwurf für ein neues Provinzwappen, das er 1941 fertigte. „Wenngleich Grün" (Dr. Günter Krüger), „wie die zünftige Wissenschaft meint, kein Heraldiker war, so hat er doch in dem Entwurf Wesentliches aus der Geschichte Ostpreußens festgehalten: Es zeigt in Silber einen schwarzen Adler mit goldenen Kleestengeln auf den Flügeln und auf der Brust den silbernen Schild mit dem schwarzen Balkenkreuz des Deutschen Ordens. Der Schild wird von den roten stilisierten Türmen des Reichsehrenmals Tannenberg gekrönt. Leider ist dieses Wappen durch die Kriegsereignisse nicht mehr in das Bewußtsein der Bevölkerung eingedrungen."

Ernst Grün erlitt 1945 bei der Besetzung Königsbergs durch die Rote Armee erneut das Schicksal seiner Jugend — er wurde in den Ural verschleppt und erst 1947 nach Sachsen entlassen. In Oldenburg schließlich ließ er sich mit seiner Familie nieder, wo er für das Kultur- und Presseamt der Stadt, das Land Niedersachsen und für einen Verlag arbeitete. Am 1. Dezember 1965 — vor nunmehr 20 Jahren — schloß der vielseitige Künstler für immer seine Augen. In seinem Werk, vor allem aber in seinen Fotografien vom unvergessenen Land im Osten, die auch in vielen Bildbänden zu finden sind, lebt er weiter. SiS

Ernst Grün: Südwestecke der Schloßterrasse mit Blick auf den Kaiser-Wilhelm-Platz in Königsberg

Das letzte Abenteuer

„Carmencita" von Lovis Corinth

Die Malerei des 19. Jahrhunderts modellierte im Pinselstrich die Form, baute sie so auf, impressionistische Malerei verwandelte sie in einen gleichmäßigen Farbteppich; Corinth stellt zum Schluß ein Farb- und Formchaos her, die Form bildet sich vor unseren Augen und zerfällt, bildet sich und zerfällt. Corinth hat impressionistische Raster erfüllt und er mag im Spätwerk auch expressionistische erfüllen, aber er malt zum Schluß eben so, daß er die Raster auch überwindet... Er malt von einem Punkt persönlicher Freiheit aus, die er sich nimmt, und darin ist er kein ‚Stilist', sondern schlechthin Maler... Lovis Corinth... setzt ein Stück seiner Professionalität aufs Spiel und erfährt Malen als das letzte und eigentliche Abenteuer..." — Diese Sätze stammen aus einem Fischer Taschenbuch, das sich im 60. Todesjahr des großen ostpreußischen Malers Lovis Corinth mit einem seiner Spätwerke, dem 1924 entstandenen Ölgemälde „Carmencita", beschäftigt. Der Kunstgeschichtler Georg Bussmann, heute Lehrer für zeitgenössische Kunst im Fachbereich Kunst der Gesamthochschule Kassel, beleuchtet anhand dieses einen Werkes des alten Corinth Leben und Schaffen des Meisters aus Tapiau. 1911, das Jahr, in dem Corinth von einem Schlaganfall stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, steht als Grenzlinie im Schaffen des Künstlers. Seine ohnehin vehement ausgeführten Pinselstriche scheinen aus der Form zu geraten — und doch gehören die Bilder zu den Meisterwerken deutscher Kunst.

Bussmann zeigt in seinem Buch auch Corinths Einfluß auf Vertreter der zeitgenössischen Kunstszene und führt darüber hinaus den Verbleib bedeutender Corinth-Gemälde in den Museen des deutschsprachigen Raumes auf. Ein Buch, das auf diese Weise auch zu einer wichtigen Informationsquelle für den Kunstfreund wird. os

Georg Bussmann, Lovis Corinth — Carmencita. Malerei an der Kante. Fischer Taschenbuchverlag. 84 Seiten mit zahlreichen schwarzweißen Abb., 1 farbiges Foto, 9,80 DM

„Das Guckloch auf die Wahrheit der Dinge"

Oder: Warum ein Oberregierungsrat seinen besten Freund verächtlich einen Banausen schimpft

Ich habe neuerdings zur Objektkunst Zugang, und zwar über meinen Freund Heinrich Kiekes. Heinrich ist schon Oberregierungsrat. Meine ältere Schwester, die immer noch Gesellschaftswissenschaften studiert, meint zwar mit geringschätziger Stimme: „Der gehört jetzt zu den Etablierten", aber ich bin stolz auf meinen Freund, der nun auch als Kunstkenner zu mir hält — obwohl er mich neulich einen Banausen geschimpft hat. Sind Sie schon mal von einem Oberregierungsrat „Banause" genannt worden? Da muß doch was dran sein.

Also, das kam so. Als ich vorige Woche in sein Zimmer trat, sprang er nicht etwa auf und begrüßte mich mit dem üblichen freundlichen „Hallo", mit kräftigem Händedruck und herzlichem Klaps seiner Linken gegen meinen rechten Oberarm. Nein! Er drehte sich nur zu mir um, hob ein Blatt Papier vor sein Gesicht und tat gar nichts. Meine Verblüffung war nicht gering. Und bedenklich starrte ich ihn an, d. h. das Blatt Papier starrte ich an, weißes Schreibmaschinenpapier würde ich sagen. Dann bemerkte ich aber am oberen Rande des Blattes ein Loch, durch das Heini mit seinem rechten Auge durchzugucken schien.

Aus meiner Sprachlosigkeit erlöste mich der Freund mit getragener Stimme: „Da staunst du, mein Lieber, nicht wahr?"

„Gott sei Dank, Heini, ich dachte schon mit dir wär was. — Gelungenes Späßchen, alter Knabe!"

„Moment", rief Heinrich, sprang jetzt auf, zog das Blatt vom Gesicht weg und kam zwei Schritte mit strenger Miene auf mich zu. „Kein Späßchen! Das ist Objektkunst!"

„...?"

„Hier, sieh einmal durch das Loch!"

Heini war sonst wirklich nicht humorlos und machte manchen Ulk mit. Aber jetzt strahlte er Ernst und Geistigkeit aus. Er wirkte, wenn es auch pathetisch klingen mag, fast verklärt. Ich war fassungslos und verwirrt, zumal ich noch ein zweites Loch entdeckte, am oberen Rand des Blattes, parallel zum ersten in etwa acht Zentimeter Abstand.

„Durch welches?" fragte ich mit belegter Stimme.

„Ist egal, guck nur", ermunterte er mich ruhig und bestimmt. „Was siehst du?"

„Heini, ich sehe deine Nase, so dicht vor mir, entschuldige, aber ich sehe nur deine Nase."

„Ja, gut, gut, und genauer?"

„Was genauer? — Ach so, wirklich, deine Nase — und aus einem Nasenloch, dem linken, ragt ein Haar heraus, ziemlich weit oben. Entschuldige nochmals, aber sonst achtet man nicht so darauf."

„Genau!" rief Heinrich begeistert. „Das ist es! Sonst achtet man nicht darauf. — Das ist die Objektkunst! Durch dieses Objekt schaust du das Wesentliche. Es ist ein Kunstwerk, das nicht tot an der Wand hängt oder irgendwo verstaubt. Mit dieser Kunst geht man um. Aktion! — verstehst du? Das Unwesentliche deckt man ab und begreift durch das Loch das Eigentliche! Das Guckloch auf die Wahrheit der Dinge."

„Da sind doch aber zwei", meinte ich zaghaft, „so wie beim Schreibmaschinenpapier, das man vor dem Abhef..."

„Ah, das Korrespondenzloch! Also noch einmal von vorn. Was siehst du jetzt durch das rechte Loch mit dem rechten Auge?"

„Jetzt? — Deinen Kopf, weil die Entfernung anders ist als vorher."

„Gut, gut. Und durch das linke Loch mit dem linken Auge?"

„Die letzten vier Bände deines Konversationslexikons hinten im Regal!"

„Scheinbar zusammenhanglos, nicht wahr", lachte Heinrich mit einem leicht lauernden Unterton. „Scheinbar zusammenhanglos. Aber dann mit Hilfe dieses Objektes zwei korrespondierende Sehweisen. Dieses geistige Beziehungsgefüge zwischen..."

„Dunnerlittchen!" rief ich, „zwischen deinem Kopf und dem Lexikon! So was. Das ist ja großartig. Bei deinem Wissen. Grandios! — Und ich dachte, das wäre gelochtes Schreibmaschinenpapier!"

„Banause!" Heinrichs Ton schlug scharf um. Eine steile Falte stand auf seiner Stirn. „Sieh dir das Objekt genau an, auch auf der Rückseite!"

Tatsächlich, da standen die Zahl 97 und eine Unterschrift. Auf mein fragendes Gesicht fuhr er fort: „Das ist ein Exemplar aus einer Objektserie von Göhrls, dem international bekannten. Limitierte Auflage, hundert Stück, das 97. habe ich handsigniert noch gerade bekommen. Wie ein Einzelstück natürlich auch handgelocht. 148 Mark das Objekt."

Mit sorgsamen Bewegungen holte er einen Ordner aus seinem verschlossenen Schrank und ... tja, und, ich würde sagen, heftete das Objekt ab, genau wie ein gelochtes Schreibmaschinen.... „Ich kenne ihn seit kurzem persönlich, den Göhrls", hauchte Heini, nun mit belegter Stimme, „beeindruckend, ideenvoll, aktiv der Mann", und verschloß seinen Schrank.

„Mensch, Heinrich", sagte ich, „du überraschst einen immer wieder. Was du auch alles so verstehst!" Er lächelte in sich hinein, druckste ein wenig und gestand mir dann, er habe von Göhrls in Wirklichkeit zwei Objekte erworben, auch das Exemplar Nr. 98. Und nach dem das zwischen Freunden gleichsam gebeichtet war, zeigte sich die wahre Freundschaft: Heinrich hat mir das Objekt Nr. 98 ausgeliehen.

Inzwischen sind einige Tage vergangen. Ich muß gestehen, mein Freund Kiekes hat in mir etwas bewirkt, oder war es Göhrls? Zuerst habe ich meine Schwester in der Küche observiert. Durch das eine Loch sah ich eine Schönheit, durch das Korrespondenzloch einiges Küchengerät auf dem Herd. Sofort habe ich ihr klargemacht, sie sollte nicht länger Gesellschaftswissenschaften studieren, sondern in Aktion treten und endlich heiraten. Mit den weiteren Wesensschauen und Korrespondenzbezügen möchte ich Sie nicht vertraut machen. Aber wenn Sie mich einmal — sei es privat, sei es am Arbeitsplatz — mit einem vermeintlichen Blatt Schreibmaschinenpapier vor dem Gesicht...

Und versuchen Sie es bitte wirklich nicht auf eigene Faust mit einem ordinären Blatt Papier. Ohne Numerierung des Objektes und ohne Signatur des Objektkünstlers fangen Sie nur an zu schielen und mißdeuten jede Wesensschau und sämtliche Korrespondenzbezüge.

Hermann Wischnat

Vielfalt

VON TRAUTE STEFFENS

Die Vielfalt unseres Seins —
sie trägt und vernichtet uns,
da wir alles tun können
oder nicht tun wollen.
Sie erhebt unsere Herzen
oder tötet sie —
auch lebendig schon.
Wir wissen darum
und tun doch nichts
oder zu wenig dagegen.
Der Genuß ist unser Begleiter,
aber auch unser Feind,
seit wir ihn kosten lernten.
Gut nur, daß es auch Armut gibt,
die ihn verbietet.
Sie behütet Werte
zu neuem Keimen,
dem Wachstum,
das uns Musik erlauschen gelehrt.

Ostdeutschland heute

Kurzberichte aus Polens Presse

Breslau — Nach bisherigen Erkenntnissen gebe es in Polen rund 600 jüdische Friedhöfe, schreibt in einem Artikel die in Breslau erscheinende Zeitung „Slowo Polskie" (Das polnische Wort). In vielen Fällen seien von den einstigen Ruhestätten der polnischen Juden nur die „nackten Plätze" übriggeblieben. Dennoch bemühe sich das seit 1981 bestehende „Nationale Komitee zur Pflege jüdischer Friedhöfe und Kulturdenkmäler in Polen" sowohl diese Plätze als auch andere Orte, die mit dem Leidensweg der polnischen Juden im Zusammenhang stehen, als eine Art Erinnerungsstätte zu erhalten. Rund 200 Gräber auf verschiedenen Friedhöfen in allen Teilen Polens gelten vom historischen und baulichen Standpunkt als „interessant und schutzwürdig". Von diesen Gräbern seien 30 bereits als „Kulturdenkmäler" anerkannt und registriert worden.

Wisente kamen aus Oberschlesien

Kattowitz — Über 150 Wisente aus dem ehemaligen Reservat des Fürsten von Pleß seien in den Nachkriegsjahren in 40 Länder verschiedener Erdteile exportiert worden, meldet die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachodni" (Westliches Tageblatt). Die seltenen Tiere aus dem Plesser Forst leben zur Zeit in den zoologischen Gärten von Hamburg, Chicago, Philadelphia, Paris und Stockholm. Über 250 Wisentkälber seien in den vergangenen Jahren der Nachkriegszeit im Plesser Forst zur Welt gekommen.

Wieder mehr Devisen durch Jäger

Allenstein — „8500 Jäger aus westlichen Ländern haben bereits in diesem Jahr (1985) Polen besucht" und weitere 1500 werden noch bis Jahresende erwartet, schreibt die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska". Im Vergleich mit dem Vorjahr sei dies ein Anstieg um rund 1000. Die meisten der Devisenjäger kamen aus der Bundesrepublik Deutschland. Es folgten Franzosen, Belgier, Holländer, Italiener, Schweizer und Spanier. Die Deviseneinnahmen von dieser Personengruppe werden entsprechend in diesem Jahr um 18 Prozent auf rund sechs Millionen Dollar ansteigen. Die beliebtesten Jagdreviere für die westlichen Jäger seien ostpreußische und südpolnische Waldgebiete.

4000 Jahre alte Siedlung entdeckt

Strehlen — Ein fünf und acht Jahre altes Geschwisterpaar entdeckte beim Spielen auf einem Feld in Brosewitz (Brozec) bei Strehlen (Strzelin) in Niederschlesien eine steinerne Axt, die, wie Breslauer Archäologen feststellen konnten, 4000 Jahre alt war. Sofort habe ein Archäologenteam die Fundstelle aufgesucht und beim provisorischen Weitergraben zahlreiche Scherben von Tongefäßen und andere Gebrauchsgegenstände gefunden, die auf eine den Archäologen bis jetzt unbekannte, 4000 Jahre alte Siedlung schließen lassen. Im kommenden Jahr soll dort in verstärktem Maße weitergegraben werden.

Vor 650 Jahren Stadtrechte erhalten

Die Patenstadt Osterode am Harz erinnert mit einem Gedenkstein an Osterode in Ostpreußen

Osterode/Harz — Mit einem vielseitigen Programm führte die Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen das Hauptkreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz durch. Den Auftakt bildete das Treffen der ehemaligen Angehörigen des III. Bataillons des Infanterie-Regiments 3 (von Grolman) bei der Patenkompanie 4. Kompanie des Panzergrenadier-Bataillons 12 in der Rommelkaserne.

Den Sonnabendvormittag verbrachten die ehemaligen und die jetzigen Soldaten beim Schießen, während die Kreisgemeinschaft zur Einweihung einer Gedenkstätte für den großen Sohn der Stadt Hohenstein, Emil von Behring, in das Gymnasium nach Herzberg eingeladen hatte. Mit einer Kranzniederlegung beim Ehrenmal am Uehrder Berg wurde der Gefallenen und aller Opfer der Kriege und der Vertreibung gedacht.

Der nächste Tag begann mit der Bestimmungsübergabe eines Kilometersteins an einer verkehrsreichen Stelle in der Stadt. Auf einem von der Patenstadt zur Verfügung gestellten Findling steht: 826 km nach Osterode/Ostpreußen. Bürgermeister Wendlandt begrüßte die Anregung der Kreisgemeinschaft zur Aufstellung des Steins, der mit dieser Aufschrift an die ferne Heimatstadt der Patenkinder erinnert. Kreisvertreter Baselau dankte Rat und Verwaltung der Patenstadt für die Bereitschaft, den Kilometerstein aufzustellen, der kein Denkmal sein soll, sondern die Erinnerung an die Heimatstadt aufrechterhalten soll.

In der anschließenden Feierstunde in der Stadthalle konnte Kreisvertreter Walter Baselau zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Neben Landrat Seifert und Bürgermeister Wendtlandt waren die Vertreter der politischen Parteien aus Kreis und Stadt und die Spitzen der Verwaltungen erschienen. Die Landtagsabgeordneten Seeringer (CDU) und Radloff (SPD) wurden besonders begrüßt, die, so oft es ihre Zeit erlaubt, an den Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft teilnehmen.

Ein besonderer Gruß galt jedoch den Schülerinnen und Schülern, die als Sieger aus einem Preisausschreiben mit Fragen über Ostpreußen hervorgegangen waren und an der Feierstunde teilnahmen, um später die Preise entgegenzunehmen.

„Das letzte Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können, ist die Erinnerung", war das Leitmotiv der Rede, die Kreisvertreter Walter Baselau zum Gedenken an die vor 650 Jahren erfolgte Verleihung der Handfesten für die Städte Osterode in Ostpreußen und Liebemühl hielt. Nach einem kurzen Rückblick auf die Stadtwerdung ludt er zu einem „Gang durch die Heimatstadt" ein, wie er sie zuletzt 1944 gesehen hatte.

Anschaulich führte er die Teilnehmer der Feierstunde in Gedanken durch die bekannten Straßen, vorbei an prägnanten Gebäuden und Stätten bis hin zur anderen Jubiläumsstadt Liebemühl. Baselau schloß seine Erinnerung mit den Worten: „Der Gang durch Osterode gehört der Geschichte an. Die Stadt hat sich verwandelt und leider nicht zu ihrem Vorteil. Sie ist nicht mehr die Perle des Oberlands."

Als Audruck des Dankes der Patenkinder an die Patenstadt Osterode am Harz überreichte die Kreisgemeinschaft eine Fahne mit dem Wappen der Heimatstadt, die Bürgermeister Wendlandt in Empfang nahm und ihr im Ratssaal der Patenstadt einen gebührenden Platz gab.

Umrahmt wurde die Feierstunde durch Liedvorträge des Gemischten Chors Schloß Holte unter der Leitung von J. Reinhold. Nach 50 Jahren wurde dabei das „Osteroder Heimatlied" gesungen, das bei der 600-Jahr-Feier uraufgeführt wurde und zeitweise unauffindbar war. **ba.**

So fern ist die Heimat: Kilometerstein in Osterode am Harz

Rät noch fleißig Kreuzworträtsel

Die Hohensteinerin Gertrud Meyer vollendete 100. Lebensjahr

Hamburg/Wedel — Vor einem Jahrhundert wurde Gertrud Meyer am 24. November 1885 in Hohenstein, Kreis Osterode, geboren. Aufgewachsen ist sie mit ihren drei Schwestern Maria, Helene und Else, mit denen sie eine glückliche und unbeschwerte Kindheit im schönen Oberland verlebte. Ihr Vater Albert Meyer war Lehrer an der Stadtschule in Hohenstein und zog 1899 mit der Familie nach Königsberg. Dort besuchte Gertrud Meyer die Königin-Luise-Schule und legte 1904 ihr Lehrerinnenexamen ab. Nach ihrer Lehrtätigkeit an Privatschulen fand sie eine feste Anstellung an der Jahnschule in Königsberg und unterrichtete die ostpreußischen Marjellchen und Bowkes.

1920 heiratete sie den Landwirt Fritz Meyer, der das Gut Laggarben, Kreis Gerdauen, und später Schönfels, Kreis Angerapp, verwaltete. Als fürsorgende Ehefrau und Mutter widmete sie sich ihrer Familie. Mit der ältesten Tochter flüchtete Gertrud Meyer auf der Venus von Pillau nach Swinemünde. Nach den Kriegswirren traf sich die Familie in Elmshorn wieder und zog später nach Wedel, dem heutigen Wohnort der rüstigen Jubilarin. Das Ehepaar widmete sich auch in seiner neuen Umgebung der Heimat. Fritz Meyer vertrieb Heimat-Kalender, wobei ihn seine Ehefrau, die noch vor kurzem landsmannschaftliche Treffen besuchte, immer tatkräftig unterstützte.

Seit dem Tod ihres Mannes im Jahr 1963 wird sie von ihren beiden Töchtern betreut, beschäftigt sich aber auch selbst noch gerne im Haushalt. Die rege Ostpreußin liest viel, insbesondere das Ostpreußenblatt und rät noch fleißig Kreuzworträtsel. **S. K.**

Auch junge Sportler wahren die Tradition

Erfolgreiche 32. Wettkämpfe aller Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten mit Seminar verbunden

Celle — Zum siebenten Mal richtete die „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten" ihr jährlich stattfindendes Sportfest in Celle aus. In dieser Stadt hat die Sammelbewegung aller ostdeutschen Leichtathleten nicht nur wohlwollende Förderer seitens der Stadtverwaltung, sondern es bestehen auch jahrhundertealte Bande zu Preußen. Erwähnt sei, daß zum Beispiel die Mutter Friedrichs des Großen, die Preußenkönigin Sophie Dorothea, die Tochter des letzten Herzogs von Celle war.

Den Wettkämpfen vorangestellt war am Freitagabend und Sonnabendvormittag ein Seminar über ostdeutsche Leichtathletikgeschichte, verbunden mit einem politischen Grundsatzreferat von Barbara Könitz vom BdV. Das Seminar diente der Sammlung allen verfügbaren Materials über die traditionsreichen ostdeutschen Sportvereine (wie zum Beispiel Asco Königsberg, SK Preußen, 01 Stettin, VfB Breslau 1898) wie auch der Archivierung der Leistungen ostdeutscher Leichtathleten.

Von besonderem Interesse waren die aus eigenem Erleben schöpfenden Berichte der Meister und Olympiakämpfer vergangener Zeiten wie Erich Pawlak, Heinz Muth, Gottfried Kühn, Hans Fritsch und Heinrich Hildebrandt.

Damit erfüllte die Traditionsgemeinschaft das Vermächtnis ihres Gründers Dr. Herbert Schmidtke von Asco Königsberg, der in seinem Grußwort zu den 6. Traditionswettkämpfen 1958 in Hannover unter anderem betont hat, daß die Traditionsgemeinschaft uneigennützige Aufgaben zu erfüllen habe: Fern der ostdeutschen Heimat wolle sie die sportlichen Ideale des Spiels der Kräfte, der Wahrhaftigkeit und Ritterlichkeit pflegen. Darüber hinaus wolle die Gemeinschaft den Gedanken an die Heimat wachhalten und unserer Jugend weitergeben und ihr jene starken Kräfte vermitteln, die aus der Treue zur Heimat erwüchsen und die Namen der ostdeutschen Sportvereine mit denen ihrer großen Athleten unvergessen ließen.

Am Sonnabend begannen pünktlich die Wettkämpfe, die von Sportwart Günter Tiller und dem ersten Vorsitzenden Erich Pawlak hervorragend organisiert waren.

Zwei Besonderheiten kennzeichnen die Sportfeste der Traditionsgemeinschaft: Sie umfassen alle Altersklassen — die jüngsten Teilnehmer waren sieben Jahre alt, die beiden ältesten zweiundsiebzig —, und die ostdeutschen Teilnehmer bzw. die Nachwuchssportler, von denen mindestens ein Elternteil aus den deutschen Ostgebieten stammt, starten im allgemeinen für ihre Traditionsvereine.

Auch in diesem Jahr gab es wieder einige herausragende Leistungen: In der allgemeinen Klasse gewann Karsten Ganz, MTV Celle, den 100-m-Lauf mit 10,7 sec.

Gerold Graw vom ASV Köln/MTV Heilsberg war mit 7,14 m im Weitsprung erfolgreich, und Reinhard Winter vom Lehrter Sportverein siegte im 5000-m-Lauf in 15:54,6 Minuten. Die herausragende Leistung aller Altersklassen schaffte Heinrich Hildebrandt (Jahrgang 1920), Prussia Samland Königsberg, im 100-m-Lauf mit 13,7 sec.

Bei den Schülerinnen B (11 bis 12 Jahre) gewann Ute Karlstadt vom MTV Celle den 75-m-Lauf in 10,0 sec und den Weitsprung mit 4,70 m. Im Ballweitwurf erreichte B-Schüler Oliver Gattermann vom TUS Lachendorf 47 Meter. A-Schüler (13 und 14 Jahre) Jens Grimpe, SC Garbsen, übersprang 1,51 m im Hochsprung und Christian Roericke warf den Schlagball 51 m weit. Die 10jährige C-Schülerin Stefanie Hesse, VfL Westercelle, erreichte im Dreikampf 1995 Punkte und gewann zudem noch den 800-m-Lauf. Einen überlegenen Sieg lief Gabriele Bayer-Pawlak, VfB Breslau, im 3000-m-Lauf der Frauen heraus. Ihre Zeit: 11:07,0 Min.

Am Abend saß man in gemütlicher Runde beisammen. Große Freude gab es, als bekannt wurde, daß Erich Pawlak mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden war. Aus der Hand von Peter Großpietsch erhielt er nun in Anerkennung seines rastlosen Wirkens für den ostdeutschen Sport und seines Eintretens für die Heimat das Schlesierkreuz seiner Landsmannschaft.

Der traditionelle Waldlauf über 10 500 m fand am Sonntag statt. Alle Altersklassen starteten gemeinsam. In einem tollen Rennen ließ der 14jährige Robert Hinz, Asco Königsberg, das gesamte Teilnehmerfeld hinter sich — bereits am Vortag hatte er beim 1000-m-Bahnlauf der A-Schüler überlegen gewonnen. Robert ist trotz seiner Jugend bereits ein guter Marathonläufer, und das ist nicht verwunderlich, denn seine Mutter gehörte noch mit 40 Jahren zu den besten deutschen Marathonläuferinnen. 1983 stand sie mit 2:53:43 Stunden auf dem 13. Platz in der deutschen Bestenliste. **W. P.**

Sozialrecht aktuell (7):

771 DM Pflegegeld im Monat

Leistungen des Sozialamts für die „Hilfe zur häuslichen Pflege"

KAMEN — Kranke und behinderte Menschen bedürfen in der Regel der Betreuung, alte oftmals ebenso. Sie kann in verschiedenen Formen geleistet werden. Eine Möglichkeit besteht in der Unterbringung in einem Alten- oder Pflegeheim. Vielfach genügt es aber auch, wenn alte, kranke oder behinderte Menschen in ihrer eigenen Wohnung betreut werden.

Insbesondere bei Kranken kann eine solche Versorgung in der eigenen Wohnung jedoch in zahlreichen Fällen nicht allein durch Angehörige sichergestellt werden. Dann ist die Hilfe von Fachkräften erforderlich. Eine moderne Form der Bereitstellung von entsprechendem Fachpersonal sind die „Sozialstationen", von wo aus pflegebedürftige Menschen in ihren Wohnungen betreut werden. Dazu werden Krankenschwestern und anderes Pflegepersonal eingesetzt. Wer trägt die Kosten dafür?

Das Bundessozialhilfegesetz sieht dafür die „Hilfe zur Pflege" vor. Sie umfaßt unter anderem die „häusliche Pflege". Reicht eine solche Betreuung in der eigenen Wohnung aus, so wird der Sozialhilfeträger zunächst darauf hinwirken, daß sie durch Personen, die dem Pflegebedürftigen nahestehen oder als Nachbarschaftshilfe geleistet wird. Erst in zweiter Linie sind „professionelle" Pfleger im Gespräch.

Drei Gruppen werden unterschieden: Leichte, schwere und besonders schwere Pflegefälle. Bei leichten sind dem Pflegebedürftigen die angemessenen Aufwendungen der Pflegeperson zu ersetzen. Außerdem sind Pflegebeihilfen möglich. Ist neben oder anstelle der Pflege durch Angehörige oder durch Nachbarn noch eine besondere Pflegekraft (z. B. von einer Sozialstation) nötig, so übernimmt das Sozialamt auch dafür Kosten in angemessenem Umfang.

Ist ein Pflegebedürftiger so hilflos, daß er für die ständig wiederkehrenden Verrichtungen des täglichen Lebens (z. B. beim Aufstehen und Zubettgehen, bei der Körperpflege, beim Essen und Trinken) in erheblichem Umfang der Hilfe bedarf (sogenannter schwerer Fall), so erhält er ein monatliches Pflegegeld von (bundeseinheitlich) 284 DM. Es wird erhöht, wenn der Zustand des Pflegebedürftigen eine außergewöhnliche Pflege erfordert (Beispiel: Die Betreuung setzt Selbstüberwindung voraus).

Schwerstbehinderten steht ein Pflegegeld von 771 DM pro Monat zu. Zu diesen Bedürftigen gehören zum Beispiel Personen, die beide Beine im Oberschenkel verloren haben, bei denen eine prothetische Versorgung nicht möglich ist.

Pflegebeihilfen und Pflegegeld werden abhängig vom Einkommen und Vermögen gewährt, jedoch unter Berücksichtigung von Freibeträgen. Beispiel: Ein alleinstehender Erwachsener, der ein „qualifizierter" (schwerer) Pflegefall ist und Kosten für die Miete mit Umlagen von 300 DM monatlich hat, erhält das Pflegegeld von 284 DM in voller Höhe, wenn sein um verschiedene Abzüge „bereinigtes" Einkommen 1404 DM im Monat nicht überschreitet. Bei einem Schwerstpflegebedürftigen würde das Pflegegeld von 771 DM gezahlt, wenn das verfügbare Einkommen (bei gleichhohen Mietkosten) unter 2508 DM liegt.

Übersteigt das Einkommen diese Grenzen, so wird ein Teil dessen auf das Pflegegeld angerechnet. Darüber hinaus kann das Pflegegeld um bis zu 50 Prozent gekürzt werden, wenn zum Beispiel die Hilfe einer Sozialstation in Anspruch genommen wird, die ihre Kosten dem Sozialamt in Rechnung stellt. Das halbe Pflegegeld verbleibt dem Pflegebedürftigen also auf jeden Fall.

Wie kommt ein Pflegebedürftiger ans Pflegegeld? Den Antrag nimmt das Sozialamt entgegen. Eine Sozialarbeiterin bzw. ein Sozialarbeiter kommt dann zu einem Beratungsgespräch in die Wohnung des Antragstellers, der Arzt des Gesundheitsamts wird normalerweise ebenfalls bemüht. Danach wird gegebenenfalls Kontakt zu einer Sozialstation am Ort hergestellt. Anschließend erteilt das Sozialamt einen Bescheid, aus dem die Höhe des Pflegegelds hervorgeht. **Wolfgang Büser**

Rentenversicherung:

Öffentlicher Aufruf der BfA

Eltern-Jahrgang 1921 soll die Zeiten der Kindererziehung melden

BERLIN — Ab 1986 können bei Personen ab Geburtsjahrgang 1921 Zeiten der Kindererziehung bis zu einem Jahr je Kind in der gesetzlichen Rentenversicherung als Versicherungszeit rentengebührend und rentensteigernd berücksichtigt werden.

Begünstigt werden vor allem die Mütter, unter bestimmten Voraussetzungen auch Väter oder Adoptiv-, Stief- oder Plegeeltern. Beiträge brauchen die Berechtigten hierfür nicht zu zahlen.

Die Versicherungsträger rufen zunächst die Angehörigen des (rentennächsten) Jahrgangs 1921 auf, sich wegen der Anerkennung von Kindererziehungszeiten an

— ihre Gemeinde- oder Stadtverwaltung
— die Ortsbehörden
— die Versicherungsämter
— die Auskunfts- und Beratungsstellen oder
— die Versichertenältesten der Rentenversicherungsträger

zu wenden. Dies gilt insbesondere für Personen, die bisher nie versichert waren oder die nur geringfügige Zeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung zurückgelegt haben. Auch sie können allein mit den Kindererziehungszeiten oder mit sonstigen Versicherungszeiten einen Rentenanspruch erwerben.

Sofern sie bis zum 65. Lebensjahr mit den Kindererziehungszeiten die 60monatige Wartezeit für ein Altersruhegeld nicht mehr erfüllen können, haben sie die Möglichkeit, die für einen Rentenanspruch fehlenden Beiträge nachzuentrichten.

Frauen, die bereits eine Versicherungsnummer der gesetzlichen Rentenversicherung haben, werden von Amts wegen einzeln angeschrieben und brauchen sich daher nicht selbst zu melden.

Hinweis: Die übrigen Jahrgänge werden in den kommenden Jahren gesondert aufgerufen. **BfA**

Wohlfahrtsmarken 1985: Vor kurzem erschienen die Sondermarken, deren Zuschläge den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege zugute kommen. Eine dieser Organisationen, der Ostsee Club zum Beispiel, finanziert mit den Zuschlagserlösen Einrichtungen der Jugenderholung und der Jugendbildung. Die Wohlfahrtsmarken 1985 zeigen Streublumen, Beeren, Vögel und Insekten nach Motiven aus den Bordüren eines mittelalterlichen Gebetbuchs (Original in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz). Die Serien „Deutsche Bundespost" und „Deutsche Bundespost Berlin" enthalten jeweils die Werte 50 + 20 Pfg, 60 + 30 Pfg, 80 + 40 Pfg, 120 + 60 Pfg. Bestellungen richten Sie bitte an Eduard Laedtke, Ostsee Club, Schlurrehm 3, 2200 Elmshorn.

Stolz auf berühmt gewordene Mitschüler

Vor 125 Jahren wurde das Gymnasium und Realgymnasium Insterburg eröffnet / Von Dr. Gerd Brausch

Wurde am 16. Januar 1942 ein Raub der Flammen: Das Gymnasium und Realgymnasium in der Forchestraße der ostpreußischen Kreisstadt Insterburg

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhielt Insterburg eine „lutherische Kirchschule" zur Ausbildung von Predigersöhnen im Bereich des Hauptamts. 1593 — also vor 392 Jahren — wurde diese Knabenschule in den Rang einer „lateinischen Provinzialschule" erhoben, deren Abschluß zum Besuch der Universität berechtigte. 1819 erfolgte eine Rückstufung zur „Bürgerschule", die jedoch 1834 zur „höheren Bürgerschule" und 1859 in die „zweite Ordnung der Realschulen" gewandelt wurde.

Im Oktober 1858 hatte Prinz Wilhelm die Regentschaft übernommen, damit begann die „Neue Ära" in Preußen und gab den liberal gesinnten Schichten neue Hoffnung. Kultusminister wurde Moritz August von Bethmann-Hollweg, der Begründer der Wochenblattspartei, einst Professor und Kurator der Universität Bonn, ein gemäßigter Liberaler.

Mit Beschlüssen des Insterburger Magistrats (11 VI 1858) sowie der Stadtverordneten (24 I 1860) wurde die Umwandlung in ein „Gymnasium mit Realklassen" angestrebt; die ministerielle Genehmigung dazu erfolgte am 10. Oktober 1860, die Eröffnung der neuen „Gymnasialanstalt" am 15. Oktober 1860, also vor 125 Jahren.

Steigende Zahlen der Schüler

Die erste Prüfung der Abiturienten fand im Jahre 1862 statt; vom folgenden Jahr an bezog die Anstalt einen Staatszuschuß, bis sie am 7. Dezember 1872 aus der städtischen in die Hand des Staats überging.

Das alte Schulhaus nahe der Lutherkirche war mehrfach umgebaut und erneuert worden; die steigenden Zahlen der Schüler machten schon eine Auslagerung gewisser Klassen in das ehemalige „Schauspiel-Haus" notwendig, so daß ein Neubau unumgänglich schien. Bereits 1867 waren zwischen Vertretern der Stadt und des Staats darüber Gespräche geführt worden: Die Planung sah den Neubau einer Gymnasialanstalt mit Real- und Vorschulklassen, einer Turnhalle sowie der Wohnung des Direktors vor.

Am 17. Juli 1873 wurde dazu der Grundstein gelegt und es entstand der Bau in der Forchestraße, der uns bis zu dem Brand vom 16. Januar 1942 vor Augen stand und wie wir ihn in unserem Herzen tragen. Mit der Vernichtung der Aula und ihrem bezauberndem Bilderschmuck, von der Hand bedeutender Professoren der Königsberger Kunstakademie, ging Unersetzliches verloren; tiefer nur schmerzt die Besetzung der Stadt und des Landes Ostpreußen mit den Gräbern der Toten.

Gerhard Ulrich setzte der alten Schule zu ihrem Hundertjährigen ein Denkmal mit der Schrift „100 Jahre Gymnasium und Realgymnasium Insterburg 1860—1960"; Fritz Padeffke war der Herausgeber, Gisela Keuer (Mainz) entwarf den gelungenen Umschlag, Dr. Gert Wander, ehemaliger Bürgermeister, schrieb das Vorwort und 27 Autoren führen mit ihren Beiträgen in die Schulzeit zurück.

Schulen gehören zur Kultur eines Landes, dort werden Grundlagen geistiger Bildung gelegt. Preußen gehörte in der Schulpolitik immer zu den führenden deutschen Ländern. Das alte Erziehungsideal lautete: „Non scholae sed vitae discimus!" Höhere Schulen stellten — so allgemein ihre Bildungsziele waren — eine gewisse Auslese dar.

Es gehört zum Stolz von Schulgemeinschaften, besonders natürlich auch der Lehrer, Schüler gehabt zu haben, die im späteren Leben besondere Leistungen vorwiesen, deren Grundlagen einst auf der Schule gelegt worden waren.

So sind zum Beispiel mit Recht die Ehemaligen des Friedrich-Kollegiums in Königsberg (Pr) stolz darauf, Immanuel Kant als einen der ihrigen zu zählen. Wird die Frage nach Schülern, die das Gymnasium oder Realgymnasium in Insterburg besuchten und im späteren Leben besondere Leistungen aufzuweisen hatten, gestellt, so wird die Antwort auf wenige Schüler begrenzt und kann des Umfangs wegen nur in Stichworten gegeben werden.

Ernst Brandes (1862—1935); nach dem Abitur studierte er Jura; Dr. jur.; 1893 Regierungsassessor; übernahm 1894 das väterliche Gut Althof-Insterburg; wurde ein hervorragender Landwirt und Züchter; 1914 Präsident der Ostpreußischen Landwirtschaftskammer; 1922—1933 Präsident der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer und des Deutschen Landwirtschaftsrats; Reichspräsident von Hindenburg verlieh ihm 1932 den Adlerschild des Deutschen Reichs.

Harry Brettschneider (1854—1934); nach dem Abitur studierte er klassische Philologie, Geschichte und Erdkunde an der Albertina; Oberlehrer, dann Professor an seinem Gymnasium in Insterburg (1880—1907); Direktor des Hufengymnasiums in Königsberg (1907—21); sein Hilfsbuch für den Unterricht in der Geschichte erreichte 21 Auflagen.

Georg Busolt (1850—1920); nach dem Abitur studierte er Geschichte und Philosophie an der Albertina; Dr. phil. 1875; Kant-Preis für „Grundzüge der Erkenntnistheorie und Metaphysik Spinozas" (1875); habilitierte sich an der Albertina 1878; a. o. Professor in Kiel 1879; Ordinarius in Göttingen 1897; veröffentlichte eine Reihe bedeutender Werke zur Griechischen Geschichte und Staatskunde.

Alfred Gille (1901—1971); nach dem Abitur studierte er in Königsberg und München; Dr. jur. 1928; im gleichen Jahr Bürgermeister der Stadt Lötzen; im Zweiten Weltkrieg Offizier; sowjetische Gefangenschaft bis 1948; 1951 Rechtsanwalt und Notar in Lübeck; Mitbegründer des BHE; Fraktionsvorsitzender im Landtag von Schleswig-Holstein (1950—53; 1958—62); Mitglied des Deutschen Bundestags 1953—57; Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen, ihr Sprecher von 1952 bis 1966.

Otto Hermann Rosencrantz (1875—1963); nach dem Abitur studierte er Jura; Dr. jur.; 1903 Rechtsanwalt in Insterburg; 1907 Stadtrat und Syndikus in Brandenburg a. H.; 1909 Senator und Polizeidirektor in Altona; 1916 Oberbürgermeister in der Heimatstadt Insterburg; 1920 Regierungspräsident in Gumbinnen; vom NS-Regime vorzeitig pensioniert, lebte er bis zur Vertreibung in Sarkau; für seine Verdienste um den Ausbau des Insterburger Turnierplatzes und die Landespferdezucht hatte er die Preußische Staatsmedaille erhalten.

Walter Stoeckel (1871—1961); nach dem Abitur 1890 studierte er Medizin in Leipzig, München, Jena, Berlin und Königsberg; 1895 Staatsexamen und 1896 Promotion an der Albertina; weitere Stationen der medizinischen Ausbildung: Marburg, Breslau, Bonn; 1903 Habilitation Erlangen; 1905 Professur Berlin; Ordinarius der Frauenheilkunde; Marburg 1907—10, Kiel 1910—22, Leipzig 1922—26, Berlin 1926—50.

Stoeckel war ein begnadeter Gynäkologe, begründete die gynäkologische Urologie, erweiterte die Indikation zum Kaiserschnitt sowie der vaginalen Operationsmethoden; Frauen aus ganz Europa suchten seine Hilfe; sein Lehrbuch der Gynäkologie erlebte 14, das der Geburtshilfe 13 Auflagen; er redigierte das Zentralblatt der Gynäkologie 1911—58 und gab die Zeitschrift für Gynäkologie heraus 1926—60; war Ehrenmitglied in zahlreichen deutschen und ausländischen Fachgesellschaften; wurde von den Universitäten Kiel und Erlangen geehrt; erhielt die Billroth-Medaille 1937, die Goethe-Medaille 1941 sowie die Paracelsus-Medaille 1960.

Walter Stoeckel hatte vieltausend Studentenschüler, Hunderte von Assistentenschülern sowie 16 „Dozentensöhne"; sein Wirken war von sittlichen Werten getragen, er trat für das Recht des werdenden Kindes ein; war ein „Grandseigneur" der Gynäkologie, der im Geburtshelfer den „Gralshüter des größten Wunders auf Erden" sah.

Das Insterburger Gymnasium ist nicht mehr. Wir, die wir in der Freiheit des Westens Zuflucht fanden, sind verpflichtet, das Kulturgut des deutschen Ostens zu bewahren. In diesem Sinn übernahm 1963 das Krefelder Gymnasium am Moltke-Platz unter seinem Leiter Oberstudienrat G. A. Wolter die Patenschaft über die Insterburger Anstalt. Wenn es nach dem Aussterben der Insterburger Bürger, Lehrer und Schüler noch einen Ort in Deutschland geben wird, an dem man an unsere Schule denkt, so werden es Krefelder Bürger, Lehrer und Schüler sein, denn das Gymnasium am Moltke-Platz wird die Patenschaft mit Leben erfüllen. Dort wird das Gedenken an das Insterburger Gymnasium und Realgymnasium fortleben.

Fritz Padeffke, 100 Jahre Gymnasium und Realgymnasium Insterburg. 1860 bis 1960. Redaktion und Gestaltung Gerhard Ulrich. Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land, Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11. 108 Seiten, 41 Abbildungen, Format 17,5 x 24 cm, brosch., 6,80 DM

Mit unersetzbaren Kostbarkeiten vernichtet: Die Aula

Fotos Ulrich

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Blumenthal, Werner, und Faßbender, Bardo (Bearbeitung): Erklärungen zur Deutschlandpolitik. Eine Dokumentation von Stellungnahmen, Reden und Entschließungen des Bundes der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, Teil I, 1949—1972. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1. 296 Seiten, broschiert (wird kostenlos abgegeben)

Blumenwitz, Dieter: Die deutsch-polnischen Städtepartnerschaftsabkommen im Lichte des Staats- und Verfassungsrechts. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 132 Seiten, broschiert, 18,80 DM

Blumenwitz, Dieter: Was ist Deutschland? Staats- und völkerrechtliche Grundsätze zur deutschen Frage und ihre Konsequenzen für die deutsche Ostpolitik. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 176 Seiten, broschiert, 22,— DM

Blumenwitz, Dieter, und Zieger, Gottfried: Beiträge zur deutschen Frage. Historische und rechtliche Aspekte. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1. 94 Seiten, broschiert (wird kostenlos abgegeben)

Buchner, Alex: Gebirgsjäger an allen Fronten. Verlag Kurt Vowinckel, Berg am See. 316 Seiten, 79 s/w-Fotos, 16 Lageskizzen, Efalin mit Schutzumschlag, 36,— DM

Dimt, Peter: Flammender Kaukasus. Tagebuch eines Artilleristen vom Sommerfeldzug 1942. Verlag Kurt Vowinckel, Berg am See. 362 Seiten, 12 Bilder und Karten, Efalin mit Schutzumschlag, 36,- DM

Kühn, Heinz: Die Kunst der politischen Rede. Econ Verlag, Düsseldorf. 278 Seiten, Personenregister, Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Kurowski, Franz: Generalfeldmarschall Albert Kesselring. Oberbefehlshaber an allen Fronten. Verlag Kurt Vowinckel, Berg am See. 320 Seiten, 119 Fotos, Quellen- und Literaturverzeichnis. Efalin mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Lutz, Heinrich: Zwischen Habsburg und Preußen. Die Deutschen und ihre Nation, Band 3. Siedler-Verlag, Berlin. 528 Seiten, 200 Abbildungen, Anmerkungen, Bibliografie und Register im Anhang, Leinen mit Schutzumschlag, 98,— DM

Materialien zu Deutschlandfragen. Politiker und Wissenschaftler nehmen Stellung, 1981/82. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 246 Seiten, broschiert, 19,50 DM

Materialien zu Deutschlandfragen. Politiker und Wissenschaftler nehmen Stellung, 1983/84. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 282 Seiten, broschiert, 19,80 DM

Möllenhof, Erich: Arzt hinter Stacheldraht. Bericht eines in Westdeutschland internierten deutschen Arztes. Zeitgeschichtliche Dokumentation. Askania Verlagsgesellschaft, Lindhorst. 270 Seiten, 15 Abbildungen, 35 Seiten Dokumente im Anhang, broschiert, 29,80 DM

Molinero, Arturo: Unternehmen Silberstaub. Deutsch-Amerikanischer Platinkrieg im Dschungel Kolumbiens. Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See. 256 Seiten, 6 Karten, Paperback, 34,80 DM

Naumann, Gert: Besiegt und „Befreit". Ein Tagebuch hinter Stacheldraht in Deutschland 1945—1947. Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See. 370 Seiten, 4 Bildtafeln, Paperback, 38,— DM

Neumann, Joachim: Die 4. Panzerdivision 1938—1943. Bericht und Betrachtung zu zwei Blitzfeldzügen und zwei Jahren Krieg in Rußland. Selbstverlag Neumann, Wesselheideweg 42, 5300 Bonn 1. 652 Seiten, Paperback, 38,50 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Von besonderem dokumentarischen Wert

Der „Elchwald" von Oberforstmeister Hans Kramer ist wieder lieferbar — Ostpreußen-Trilogie komplett

Vor 22 Jahren erschien als Band III einer Ostpreußen-Trilogie bei der BLV Verlagsgesellschaft der Titel „Elchwald" von Hans Kramer, Oberforstmeister und Leiter des Oberforstamts Elchwald, ernannt zum Elchjägermeister ab 1937. Als Band I dieser Trilogie war 1957 der Titel „Rominten" von Walter Frevert, Oberforstmeister der Rominter Heide, und 1959 als Band II der Titel „Trakehnen" von Oberlandstallmeister Martin Heling erschienen.

In seinem Vorwort für die Erstausgabe 1963 stellt Hans Kramer fest: „Elchwald — kein Begriff für die meisten Deutschen, ja, nicht einmal für Jäger und Forstleute. Trakehnen und Rominten waren nicht nur in Deutschland weithin bekannt, sie hatten als Stätten von Pferdezucht und Rotwildhege Weltruf. Die Geschichte des ‚Elchwaldes' ist kurz: 1937 wurde er aus der Taufe gehoben, im Januar 1945 mußten wir ihn verlassen", schreibt der letzte Elchjägermeister Deutschlands.

Sein Dokumentarwerk „Elchwald" ist jetzt, nachdem es fast zwei Jahrzehnte vergriffen war, dankenswerterweise vom Jagd-und Kulturverlag, Sulzberg/Allgäu, als 2. verbesserte Auflage herausgebracht worden. Der Sohn des Autors hat, wie er in seinem Vorwort schreibt, einige noch mit seinem 1982 gestorbenen Vater abgestimmte Berichtigungen und Ergänzungen vorgenommen; und er stellt fest: „Mit dem Entschluß, den Elchwald nunmehr neu herauszugeben, entspricht der Jagd- und Kulturverlag dem Wunsch zahlreicher Jäger und aller Freunde Ostpreußens." 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung hat dieser Erinnerungsband einen hohen dokumentarischen Wert.

Besonders die Ostpreußen selbst begrüßen es, daß die seinerzeit von der BLV Verlagsgesellschaft herausgebrachte Trilogie nunmehr wieder in allen drei Bänden erhältlich ist.

Elchwald, Rominten und Trakehnen sind ein Dreiklang, der die Tierwelt in der östlichsten Provinz Deutschlands symbolisiert. Als einziger Provinzialjagdverband hatte der in Ostpreußen das Haupt eines Elchschauflers als Symbol und Abzeichen. Alle anderen das auch heute übliche Geweih eines Rothirsches, das Abzeichen des Deutschen Jagdschutz-Verbands seit dessen Gründung.

Ostpreußen war die einzige Provinz Deutschlands, in der das Elchwild in freier Wildbahn Standwild war. Die größte Bestandszahl wurde 1939 mit 1400 Elchen festgestellt. Diese hatten schon damals nicht nur im Elchwald ihren Einstand. Das Vorkommen reichte bis in die Kreise Braunsberg, Heilsberg, Bartenstein, Gerdauen, Angerapp, Insterburg, Tilsit-Ragnit, Pogegen, Heydekrug und Memel. Heute wissen wir, daß jetzt auch in den Kreisen weiter südlich davon Elchwild seinen ständigen Einstand hat. So ist das Buch von Hans Kramer nicht nur ein Erinnerungsbuch, sondern es hat auch für Gegenwart und Zukunft seine Bedeutung.

Hans Kramer läßt den Leser seines Buchs „Elchwald" miterleben, wie sehr der Bestand dieser größten Hirschart von der Hege durch die Jagd und die Forstwirtschaft abhängig ist und wie unterschiedlich die Bestandszahlen in Ostpreußischen Revieren bis 1945 gewesen sind.

Die Landschaftsgebiete des Elchwaldes, die Chronik der Elchwaldreviere, der Elch, aber auch der Wisent, das Rotwild, das sonstige Wild (Haar- und Federwild) sowie Raubwild und die übrige Tierwelt, sind die einzelnen Kapitel des Gesamtwerks „Elchwald".

Der Autor stellt im Nachwort für die Erstausgabe fest: „Es hat Jahre gedauert, bis ich den Wunsch vieler ostpreußischer Jäger, Forstleute und Heimatfreunde erfüllen konnte, ein Buch über den Elch und sein Reich zu schreiben." Er dankt allen, die ihm dabei geholfen haben, davon viele, die mit ihm im Elchwald Dienst taten und Anteil haben an dem Hegeergebnis, das die Zahl von 1939 mit einem Bestand von 1400 Elchen belegt gegenüber 300 bis 500 Elchen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im gleichen Gebiet.

Ehrenplatz im Landesmuseum

Besonders dankt Hans Kramer in seinem Nachwort dem Ostpreußischen Jagdmuseum und hier insbesondere seinem Begründer und langjährigen Leiter Forstmeister a. D. Ludwig Loeffke. Er war es auch, der die Tradition fortgesetzt hat, die noch heute gepflegt wird: Das Abzeichen der ostpreußischen Jäger, das Haupt eines Elchschauflers, das viele Waidmänner mit Stolz und in dankbarer Erinnerung immer noch tragen. Im Ostpreußischen Landesmuseum, das sich in Lüneburg im Aufbau befindet, wird der ostpreußische Elch wieder seinen Ehrenplatz erhalten. Das Werk des Elchjägermeisters und Oberforstmeisters Hans Kramer gehört dazu.

Der Wiederauflage ist eine große Verbreitung zu wünschen, gibt dieses Buch doch beispielhaft Zeugnis über „Land, Leute, Jagd", wie der Untertitel lautet. Zu bedauern ist lediglich, daß der Verlag das so wertvolle und aussagekräftige Bildmaterial nicht auf einer besseren Papierqualität zum Druck bringen konnte. Auch war das Umschlagbild der Erstausgabe mit dem Bild des Elchschauflers ansprechender für den Rezensenten als die jetzt gewählte grafische Darstellung der Karte von Ostpreußen mit den eingezeichneten Umrissen des Elchwalds. Trotzdem gilt der Wiederauflage ein kräftiges „Waidmannsheil"!

Friedrich-Karl Milthaler

Hans Kramer, Elchwald. Land, Leute, Jagd. Der Elchwald als Quelle und Hort ostpreußischer Jagd. Jagd- und Kulturverlag, Sulzberg/Allgäu. 2. verbesserte Auflage, 358 Seiten, 203 Fotos, 16 Künstlerbilder, davon 4 farbig und mit einer topografischen farbigen Landkarte des Elchwalds. Efalin-Einband, 68,— DM

Ein bleibendes Bild der Nachwelt erhalten

Auch die Kreisgemeinschaft Ragnit hat nun eine Dokumentation mit fast 400 Fotos herausgegeben

Als wertvolle Ergänzung der 1972 von Hans-Georg Tautorat erschienenen Chronik „Ragnit im Wandel der Zeiten" brachte die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit jetzt einen imponierenden Bildband heraus mit dem ansprechenden Titel „Ragnit/Ostpreußen — die unvergessene Stadt an der Memel". Wie es im Vorwort des Bearbeiters heißt, wendet sich dieses Buch nicht nur an alle aus Ragnit vertriebenen Landsleute und deren Nachkommen, sondern auch an alle diejenigen, „die an dem Schicksal dieser deutschen Stadt im Osten unseres Vaterlandes interessiert sind".

Auch die Verantwortlichen der Kreisgemeinschaft, Kreisvertreter Friedrich Bender, dessen Stellvertreterin Lieselotte Juckel und der vor kurzem gestorbene verdienstvolle Geschäftsführer Gert-Joachim Jürgens (der das Erscheinen des Buches noch erlebte), hoffen und wünschen, „daß diese Bilddokumentation in weiten Kreisen Verbreitung finden möge". Sie weisen dankbar darauf hin, daß unzählige Ragniter Hunderte von Bildern für eine Veröffentlichung zur Verfügung stellten und bedauern gleichzeitig, daß nicht alle berücksichtigt werden konnten, weil der Band sonst zu umfangreich geworden wäre. Allerdings gibt es keine „ehemaligen Ragniter", sondern nur Ragniter. Gerade wir Vertriebenen müssen uns gegen Formulierungen wehren, mit denen uns das Heimatrecht streitig gemacht werden soll.

Eindeutig zur deutschen Geschichte Ragnits bekennt sich auch die Patenstadt Preetz, und das seit 31 Jahren. Galt es bei Übernahme der Patenschaft noch, wie es im Geleitwort von Bürgermeister Klaus Feddersen und Bürgervorsteher Hans-Dietrich Girnus heißt, „in der schweren Zeit der Vertreibung deutscher Volksstämme aus dem Osten, den heimatlos gewordenen Schwestern und Brüdern in ihrer großen Not treu zur Seite zu stehen, so liegt der Schwerpunkt heute darin, der gegenwärtigen und den kommenden Generationen ein bleibendes Bild des Landes zwischen Weichsel und Memel zu erhalten. Denn nur wenn es gelingt, den nachfolgenden Generationen des Bewußtseins zu vermitteln, daß in diesen Gebieten eine 700jährige deutsche Geschichte gewachsen und weiter entwickelt worden ist, die nur durch eine gewaltsame Teilung unterbrochen wurde, kann der Auftrag unseres Grundgesetzes, die Freiheit und Einheit Deutschlands zu vollenden, letztendlich verwirklicht werden."

Bruno Sawetzki, der den Bildern eine kurzgefaßte geschichtliche Übersicht voranstellt, hat eine sehr sorgfältige Auswahl aus der Fülle der vorhandenen Fotos getroffen. Beginnend mit mehreren Luftaufnahmen und Teilansichten widmet er dem Ordensschloß Ragnit und seinen vielfältigen Verwendungen die erste Serie, denen er auch Bilder aus heutiger Zeit hinzustellt.

Der Betrachter findet dann Schloß- und Marktplatz sowie Kreisgarten, Krankenhaus, den Großen Mühlenteich und vor allem die Straßen: Tilsiter, Hindenburg-, Windheim-, Landrat-Penner-, Kirchen-, Schützen- und Bahnhofstraße, außerdem Sportplatz, Lehrhof, Althof und Neuhof, die Kirche, den Bahnhof, die Schulen, Handel, Handwerk, Industrie usw. Die Memel, der Hafen und die Daubas sind selbstverständlich durch viele Fotos berücksichtigt.

Auch in diesem Bildband ist der Patenstadt — Preetz in Holstein — abschließend ein dankbares Kapitel gewidmet. **Horst Zander**

Bruno Sawetzki, Ragnit — Ostpreußen. Die unvergessene Stadt an der Memel. Bildband. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit/Ragnit, Stümpes Weg 19, 2800 Bremen 44. 208 Seiten, 388 Fotos, 2 Karten, farbiger Pappband, 40,— DM

Jedes Kirchspiel ist vertreten

Übersichtlicher Bildband der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

Auf 208 Kunstdruckseiten hat die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ihren 15 Kirchspielen mit den dazugehörigen 2 Städten und 111 Landgemeinden ein fotografisches Denkmal gesetzt. Auch hier bildet der vor kurzem erschienene Bildband eine wertvolle Ergänzung zum umfangreichen Kreisbuch, das 1975 der unvergessene Emil Johannes Guttzeit zusammenstellte und von der Kreisgemeinschaft herausgegeben wurde. Auch dem jetzigen Werk ist ein einführende Text von E. J. Guttzeit, der im vergangenen Jahr starb, über den Landkreis Heiligenbeil vorangestellt.

Kreisvertreter Dr. Siegfried Pelz bezeichnet es als „ein Wunder, das trotz der katastrophalen Verhältnisse damals im Frühjahr 1945 noch soviel Bildmaterial überdauert hat". Er ist nicht nur den vielen unbekannten Landsleuten, die Fotos zur Verfügung stellten, sondern auch den „Patenschaftsträgern, dem Landkreis Hannover-Land mit Landrat Dr. Hoppenstedt und Oberkreisdirektor Droste, der Stadt Lehrte mit Bürgermeister Schmetzko und Stadtdirektor Saipa und vor allem der Stadt Burgdorf mit Bürgermeister Huth und Stadtdirektor Bindseil" dankbar.

Denn „auch der vorliegende Bildband ist Zeugnis für das Verständnis und für die tatkräftige finanzielle Unterstützung unserer Paten, das kulturelle Erbe der Vertriebenen und zerstreuten Ostpreußen zu wahren".

Elsa Landmann und Dora Kühnen haben sich bemüht, aus dem reichhaltigen Bildarchiv der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, „das viele Helfer im Laufe der Jahre durch eifriges Sammeln zusammengetragen haben und das noch ständig wächst", ein Gesamtbild des ostpreußischen Landkreises zusammenzustellen. Sie haben jedes Kirchspiel mit fast jedem Dorf berücksichtigt, jedoch fehlt doch noch das eine oder andere Bild. Ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis erlaubt vor dem Betrachten der heimatlichen Bilder in diesem preiswerten Buch (das deshalb nur gegen Voreinsendung des Betrages abgegeben wird) die schnelle Orientierung. **Jürgen Damaschke**

Elsa Landmann/Dora Kühnen, Der Kreis Heiligenbeil in Bildern. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, z. H. Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3 (Konto-Nr. 138 838 000, Lindener Volksbank, BLZ 251 901 01). 208 Seiten, 441 Fotos, 1 Stadtplan Heiligenbeil, 1 Stadtplan Zinten, 1 Übersichtskarte des Kreises, 1 Übersichtskarte der Provinz Ostpreußen, Efalin-einband, 28,— DM

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

Alexander, Flora, geb. Rudzick, aus Wehlau, Parkstraße 20, jetzt Schleswiger Straße 43, bei ihrer Tochter Herta Didjurgeit, 2390 Flensburg, am 1. Dezember

Michalzik, Auguste, aus Lyck, Morgenstraße 4, jetzt bei Holeschke, Rosenstraße 11, 3163 Sehnde, am 6. Dezember

zum 94. Geburtstag

Schinkel, Daniel, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 18, 5449 Gödenroth, am 4. Dezember

zum 93. Geburtstag

Fellehner, Ernst, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Am Südpark 54, 5110 Alsdorf, am 28. November

Pohl, Elisabeth, aus Rostken, Kreis Lyck, jetzt bei Lueg, Asselner Hellweg 221a, 4600 Dortmund 13, am 5. Dezember

zum 92. Geburtstag

Bartnick, Frieda, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Papenstraße 95 b, 2000 Hamburg 22, am 7. Dezember

Petersdorf, Hans, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt An der Bauna 5, 3507 Baunatal 1, am 30. November

Walenski, Justina, aus Klackendorf, Kreis Rößel, jetzt Kilianstraße 121, 4790 Paderborn, am 2. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Lasars, Henriette, geb. Jeschik, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Bamberger Straße 65, 4709 Bergkamen 2, am 29. November

Lendzian, Emilie, geb. Sbosny, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Meylantstraße 84, 4600 Dortmund 13, am 6. Dezember

zum 90. Geburtstag

Feigendreher, Erna, geb. Müller, aus Memel, Seestraße 2, jetzt Maria-Juchacz-Straße 5, 5060 Bergisch-Gladbach 2, am 4. Dezember

Jüngling, Agnes, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetendeutsche Straße 19, 8800 Ansbach, am 1. Dezember

Olschewski, Rosalie, geb. Lischewski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Baumeister-Specht-Straße 8, 8998 Lindenberg, am 1. Dezember

Roth, Dr. Robert, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hofrat-Moll-Straße 34, 7992 Tettnang, am 5. Dezember

zum 89. Geburtstag

Dietschmann, Marie, aus Lompönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Westerbachstraße 8, 4990 Lübbecke, am 7. Dezember

Neumann, Marie, geb. Zimmermann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Luise-Hensel-Straße 131, 4830 Gütersloh, am 1. Dezember

Tomaschky, Herta, geb. Wolff, aus Oelsenau, Kreis Wehlau, jetzt Reling 8, 2407 Travemünde, am 7. Dezember

zum 88. Geburtstag

Sorge, Elise, geb. Liedtke, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Querschlag 9, 4660 Gelsenkirchen-Buer II, am 25. November

Ulmer, Emilie, geb. Wach, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Tannengarten 128, 3260 Rinteln 1, am 7. Dezember

Wallhöfer, Paul, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt bei Bechter, Katzbachweg 21, 7988 Wangen, am 5. Dezember

zum 87. Geburtstag

Krieger, Erna, geb. Wolk, aus Groß Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Blocksberg 9 a, 2300 Kiel, am 7. Dezember

Schlemminger, Emmy, aus Sangen, Kreis Heydekrug, jetzt Carl-Hesse-Straße 2, 2810 Verden/Aller, am 6. Dezember

Wolke, Grete, geb. Pudwilz, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Graue-Burg-Straße 117, 5303 Bornheim-Sechtem, am 27. November

zum 86. Geburtstag

Bärmann, Fritz, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Henriettenstraße 2 b, 4800 Bielefeld 1, am 2. Dezember

Jager, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Straße 271, 5300 Bonn 1, am 3. Dezember

Stein, Ida, geb. Syskowski, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, und Königsberg, Wildenbruchstraße 6, jetzt Krögerstraße 41, 2000 Hamburg 73, am 1. Dezember

Wegscheider, Gertrud, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bliesdalheimer Straße 7 a, 6651 Breitfurt-Saar, am 1. Dezember

Wentzky, Bruno, aus Königsberg, jetzt Ohlaner Straße 10, 3000 Hannover 91, am 5. Dezember

zum 85. Geburtstag

Abrahms, Johann, aus Montauerweide, Westpreußen, jetzt Blücherstraße 10, 8900 Augsburg, am 1. Dezember

Benda, Emil, aus Mensguth-Vorwerk, Kreis Ortelsburg, jetzt Wilmersdorfer Weg 27, 3000 Hannover 1, am 5. Dezember

Bromand, Elise, geb. Reichwaldt, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Christianstraße 114, 2350 Neumünster, am 2. Dezember

Görke, Max, aus Plauen, OT Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt Schillerstraße 15, 7931 Allmendingen, am 4. Dezember

Goronzy, Marie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarstraße 25, 5000 Köln 50, am 3. Dezember

Grunwald, August, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Im Kirchenbenden 3, 5300 Bonn 1, am 3. Dezember

Jeroch, Gustav, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Lupinenweg 21, 3170 Gifhorn, am 5. Dezember

Kafka, Adolf, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 30, 4990 Lübbecke, am 2. Dezember

Kauer, Ferdinand, aus Derz und Wonneberg, Kreis Rößel, jetzt Zur dicken Linde 6, 4799 Borchen, am 3. Dezember

Loevenich, Gertrud, geb. Wolk, jetzt Saarstraße 12, 5190 Stolberg, am 1. Dezember

Piesack, Helene, aus Pogauen, Landkreis Königsberg, jetzt Dückenort 35, 2841 Wetschen, am 5. Dezember

Schanko, Frieda, geb. Lokowandt, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Auf der Reihe 75, 4300 Essen 12, am 2. Dezember

Szobries, Anna, geb. Mikoleit, aus Tilsit, jetzt Kühlweinstraße 28, 1000 Berlin 51, am 6. Dezember

Tietz, Hedwig, aus Waldensee, Kreis Rößel, jetzt Lerchenstraße 14, 4900 Herford, am 1. Dezember

Wehrhagen, Lucie, geb. Kastell, aus Gumbinnen, Schloßbergstraße, jetzt Helene-Lange-Straße 14, 2900 Oldenburg, am 4. November

zum 84. Geburtstag

Feyer, Elfriede, geb. Rick, aus Sanditten, OT Oppen und Pelohnen und Wehlau-Wattlau, Pogegener Straße, jetzt Wuppertaler Straße 2, 5600 Wuppertal, am 3. Dezember

Fischer, Lina, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schlesienstraße 3 e, 2190 Cuxhaven 1, am 7. Dezember

Gogolla, Gustav, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, und Lyck, jetzt Eckernkamp 21, 3032 Fallingbostel 1, am 29. November

Helmchen, Kurt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Hainallee 24, 4600 Dortmund 1, am 4. Dezember

Jurkuhn, Heinrich, aus Laugallen, Kreis Heydekrug, jetzt Roßstraße 38, 4300 Essen 11, am 3. Dezember

Kleta, Robert, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Kilianstraße 8, 3540 Korbach, am 1. Dezember

Koslowski, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Barnestraße 18, 3050 Wunstorf 1, am 3. Dezember

Krafzick, Marie, geb. Poplawski, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Südensee, 2393 Sörup, am 4. Dezember

Maxiwowitz, Ella, geb. Brost, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Tersteegenstraße 30, 4130 Moers 1, am 6. Dezember

Moyses, Anna, geb. Czyboll, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schlegelstraße 33, 4630 Bochum 1, am 4. Dezember

Poreski, Helene, geb. Rolle, aus Mertinsdorf und Seemen, Kreis Osterode, jetzt Bachstraße 3, 7408 Kusterdingen-Jettenburg, am 1. Dezember

Quasbarth, Martha, aus Lötzen, jetzt Wehler Weg 27, 3250 Hameln, am 7. Dezember

Rafalski, Ida, aus Allenstein, jetzt Am Hang 21, 2420 Eutin, am 7. Dezember

Schlie, Käthe, aus Königsberg, jetzt Emser Straße 24, 1000 Berlin 15, am 3. Dezember

Stinski, Karl, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Nordlandstraße 74, 2443 Großenbrode, am 3. Dezember

Thies, Albert, aus Krügertal, Kreis Gumbinnen, jetzt Sandweg 9, 3180 Wolfsburg 1, am 2. Dezember

Weinknecht, Margarete, geb. Krebs, aus Lyck, Yorckstraße 35, jetzt Am Mittelfelde 115 b, 3000 Hannover 81, am 1. Dezember

Ziemmek, Karl, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeldstraße 5, 4150 Krefeld, am 4. Dezember

zum 83. Geburtstag

Koch, Gustav, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankampstraße 122, 4650 Gelsenkirchen, am 4. Dezember

Offel, Maria, geb. Olschewski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Girondelle 88, 4630 Bochum, am 6. Dezember

Raabe, Luise, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2167 Düdenbüttel, am 4. Dezember

Weiß, Hans, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, und Königsberg, Kaporner Straße 41, jetzt Waldherrenallee 3 b, 2000 Hamburg 67, am 1. Dezember

Wiechmann, Margarete, geb. Packheiser, aus Ritterfelde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Filleneuvestraße 25, 7014 Kornwestheim, am 20. November

Ziemens, Otto, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 16, 3181 Rühen, am 6. Dezember

zum 82. Geburtstag

Dombrowski, Luise, geb. Fiddler, aus Königsberg, jetzt Hamburger Straße 8, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Dezember

Haut, Alfred, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Neusser Weyhe 134, 4040 Neuss 1, am 5. Dezember

Lask, Richard, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Mittelweg 22 a, 2000 Hamburg 13, am 3. Dezember

Lojewski, Wilhelm, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Johann-Hols-Weg 10, 2300 Melsdorf, am 3. Dezember

Petruck, Gertrud, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 35, 5000 Köln 90, am 5. Dezember

Podufal, Paul, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Schellbergweg 10, 4000 Düsseldorf, am 28. November

Smick, Ida, geb. Logall, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt G.-Hauptmann-Weg 2, 4356 Westerholt, am 7. Dezember

Szech, Ida, geb. Pedak, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Neusüdender Weg 27 a, 2900 Oldenburg, am 3. Dezember

zum 81. Geburtstag

Berendt, Elisabeth, geb. Schultz, aus Königsberg, Ziethenplatz 1 a, jetzt Im Johannistal 5, 5100 Aachen, am 21. November

Davideit, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Buchenstraße 6, 8901 Eurasberg, am 7. Dezember

Jaeger, Gertraude, geb. Reidenitz, aus Sanditten, OT Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Buchwaldweg 1, 6581 Rötsweiler, am 7. Dezember

Jopp, Richard, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Talstraße 6, 7520 Bruchsal, am 4. Dezember

Kirstein, Anna, aus Lyck, A.-Kallweit-Straße, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 3. Dezember

Krupinski, Oskar, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Over Damm 84, 2105 Seevetal 2, am 2. Dezember

Neumann, Gertrud, geb. Hildebrandt, aus Königsberg, Domnauerstraße 49, jetzt Neuratjensdorfer Weg 21, Heiligenhafen/Ostsee, am 1. Dezember

Perplies, Ilse, aus Mulden, jetzt Sandstraße 29, 1000 Berlin 26, am 4. Dezember

Schwermer, Amanda, geb. Geschke, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Glehn, Katharinenstraße 22, 4052 Korschenbroich 3, am 5. Dezember

Smollich, Martha, aus Lyck, jetzt Rath-Anhoven, 5144 Wegberg, am 6. Dezember

Tiedemann, Paul, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Oldachstraße 26, 2000 Hamburg 60, am 1. Dezember

zum 80. Geburtstag

Aschmoneit, Ewald, Pfarrer i. R., aus Altenkirch-Budwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Raischachwald 6, 7263 Bad Liebenzell-Uh, am 2. Dezember

Blumenau, Albert, jetzt Märkische Straße 30, 4190 Kleve, am 2. Dezember

Bobrowski, Richard, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 4, 3007 Gehrden, am 6. Dezember

Broese, Gerhard, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Esteburgring 16, 2155 Jork N. E. 1, am 3. Dezember

Dembski, Anna, geb. Kalkowski, aus Lyck, jetzt Bietingstraße 8, 4630 Bochum 6, am 2. Dezember

Dietsch, Anna, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenseer Straße 14, 2077 Trittau, am 3. Dezember

Gusek, Emma, geb. Kula, aus Treuburg, jetzt Hohe Geest 6, 2240 Lohe-Rickelshof, am 25. November

Hundsdörfer, Charlotte, geb. Kornacz, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 38, 4020 Mettmann, am 3. Dezember

Kaltenbach, Edwin, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Sonderburger Straße 4 c, 2390 Flensburg, am 4. Dezember

Motzkau, Theodor, aus Kaukehmen, Kreis Elchniederung, jetzt Kohlgarten 14, 2000 Hamburg 63, am 4. Dezember

Olschewski, Willy, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Georg-Wilhelm-Straße 15, 2102 Hamburg 93, am 4. Dezember

Skronn, Anni, geb. Oschlies, aus Wehlau und Königsberg-Ponarth, jetzt Burgwedeler Straße 12, 3002 Wedemark 2, am 26. November

Streich, Helene, geb. Höpfner, aus Allenburg, Allestraße 102 a, Kreis Wehlau, jetzt Ernststraße 37, 7630 Lahr, am 5. Dezember

Symanski, Hedwig, geb. Laukien, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 13, jetzt Meisenweg 2 b, 2360 Bad Segeberg, am 4. Dezember

Wallendzik, Margarete, geb. Bandilla, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Düppelstraße 45, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 1. Dezember

Zacharias, Maria-Auguste, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 113, jetzt Birkbuschstraße 25, 1000 Berlin 41, am 2. Dezember

zum 75. Geburtstag

Arndt, Wanda, geb. Wölk, aus Perbenden, Kreis Heiligenbeil, jetzt Stapperstraße 35, 5100 Aachen-Eichendorf, am 27. November

Behnke, Else, geb. Polaschke, aus Königsberg, Budestraße 10, jetzt Simrockstraße 24, 3000 Hannover 1, am 1. Dezember

Bork, jetzt Plittersdorfer Straße, 5300 Bonn, am 7. Dezember

Deutschmann, Richard, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Kestenzeile 14 a, 1000 Berlin 47, am 3. Dezember

Edel, Charlotte, geb. Slomka, aus Lyck, Stradauner Chaussee, jetzt Breslauer Straße 14, 5060 Bergisch-Gladbach 2, am 3. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 3. Dezember, 15.30 Uhr, B II: Von Braunau nach Rohr. Aus der Chronik eines böhmischen Klosters. — Das Ost-West-Tagebuch. Sudetendeutsche Bücherschau.

Mittwoch, 4. Dezember, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 4. Dezember, 19.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Direkt. Jugendalltag in der DDR.

Freitag, 6. Dezember, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Eichendorff-Literaturpreis 1985. Verleihung an den Reutlinger Schriftsteller Dietmar Scholz. — Schlesische Mundarttage Kirchheim/Teck. Es berichtet Gottfried Wolf.

Sonnabend, 7. Dezember, 14.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Gute, alte Bimmelbahn. Auf Schmalspur durch die DDR, von Günter Jaschke.

Fischer, Margarete, geb. Horsch, aus Königsberg, Bülowstraße 41, jetzt Alters- und Pflegeheim Stader Straße 82/84, 2150 Buxtehude, am 23. November

Gruenheid, Hildegard, geb. Kascherus, aus Insterburg, 2. Teichgasse 1, jetzt Imbuschweg 24, 1000 Berlin 47, am 4. Dezember

Gutowski, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Meckelmoor 5, 2371 Breiholz, am 2. Dezember

Kruschewski, Max, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 1, 4955 Hille 6, am 6. Dezember

Kypke-Burchardi, Eberhard, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt Mozartstraße 3, 4040 Neuss, am 4. Dezember

Nadolny, Richard, Hotelier, aus Bartenstein, jetzt 877 Nr. 29, 2381 Jagel, am 2. Dezember

Nowak, Hildegard, geb. Dannowski, aus Grünheide, Kreis Treuburg, jetzt Sedanstraße 56, 5630 Remscheid, am 1. Dezember

Olschewski, Franz, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Ebelstraße 26, 6300 Gießen, am 3. Dezember

Peter, Johanne, geb. Todtenhaupt, aus Königsberg-Metgethen, Trankwitzer Weg 14, jetzt Richard-Köhn-Straße 2 a, 2080 Pinneberg, am 1. Dezember

Rathke, Hellmut, Kreisältester der Kreisgemeinschaft Lyck, aus Lyck, jetzt Kalkgrund 3, 2390 Flensburg, am 3. Dezember

Reichmann, Hans, jetzt Giselherstraße 17, 5300 Bonn, am 7. Dezember

Rohmann, Friedrich, aus Lyck, Abbau Funk, jetzt Treenering 29, 2384 Eggebek, am 6. Dezember

Rohmann, Herbert, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenstraße 143, 4010 Hilden, am 2. Dezember

Stolzenwald, Maria, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Laemmerweg 63, 2800 Bremen 71, am 2. Dezember

Thiel, Lucie, geb. Wermter, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, und Althof-Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt Greutweg 23, 7324 Rechberghausen, am 3. Dezember

Wasgint, Natalie, geb. Bednarski, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Gorch-Fock-Straße 20, 2190 Cuxhaven, am 1. Dezember

zum 70. Geburtstag

Babinski, Hedwig, geb. Beba, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tiedemannstraße 14, 2820 Bremen 70, am 5. Dezember

Burisch, Felix, aus Lyck, jetzt Hansastraße 7, 2300 Kiel, am 4. Dezember

Grapentin, Gertrud, geb. Dannies, aus Gurnen, Kreis Goldap, jetzt Bauklohstraße 16, 4630 Bochum-Gerthe, am 2. Dezember

Gritzan, Maria, geb. Pauleit, aus Raging, Kreis Elchniederung, jetzt Hiltroper Straße 332, 4630 Bochum 4, am 2. Dezember

Hölzner, Maria, aus Goldap, Friesenstraße 8, jetzt Am Ufer 7, 5210 Troisdorf, am 4. Dezember

Jankowski, Hildegard, geb. Borchert, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 171, jetzt Siedlerstraße 33, 3387 Vienenburg 1, am 1. Dezember

Kondritz, Heinz, aus Osterode, jetzt Baunerscheid 5, 5231 Neitersen, am 6. Dezember

Kuntes, Frieda, geb. Drost, aus Grünheide, Kreis Treuburg, jetzt Stresemannstraße 36, 2900 Oldenburg, am 5. Dezember

Mikoleit, Erika, aus Tilsit, jetzt Breslauer Straße 5, 2420 Eutin, am 6. Dezember

Perlowski, Charlotte, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Kamp 8, 2000 Hamburg 63, am 7. Dezember

Pilath, Agnes, geb. Karwelat, aus Wehlau, An der Pinnau 5, jetzt Friesenweg 8, 4902 Bad Salzuflen 1, am 2. Dezember

Rudnik, Hilda, geb. Rowlin, aus Lyck, jetzt Kaufhof 9, 2400 Lübeck, am 3. Dezember

Rzepio, Willi, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Weingartenstraße 42, 6330 Wetzlar 22, am 2. Dezember

Sahmel, Benno, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Drei Kaiser Eiche 5, 5202 Hennef 1, am 4. Dezember

Schultz, Dorothea, aus Weissenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedhofstraße 10, 4830 Gütersloh 1, am 7. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Hartwich, Erich und Frau Betty, geb. Volkmann, aus Rastenburg, jetzt Schlesierstraße 16, 8420 Kelheim, am 29. November

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

14. Dezember, Sbd., **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino 1/61

14. Dezember, Sbd., **Ortelsburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/61

14. Dezember, Sbd., **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

14. Dezember, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Café-Restaurant Schloßbrücke, Charlottenburg, Mierendorffstraße 7—9

15. Dezember, So., **Pillkallen, Stallupönen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/61

15. Dezember, So., **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

15. Dezember, So., **Mohrungen:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, Weihnachtsfeier, 1/61

15. Dezember, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Weihnachtsfeier, Alt-Moabit 48, 1/21

15. Dezember, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 15 Uhr, Schultheiss, Hasenheide 23—31, großer Saal, 1/61, Weihnachtsfeier

18. Dezember, Mi., **Königsberg:** Deutschlandhaus, 15 Uhr, Kasino, Stresemannstraße 90, Weihnachtsfeier, 1/61

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Noch bis zum 23. Dezember auf den weihnachtlich geschmückten Alsterschiffen Nr. 2, 6 und 8, am Jungfernstieg, dienstags, mittwochs und freitags, um 15 und 16 Uhr **ostdeutsche Märchenstunden.** Näheres ist der Presse zu entnehmen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108 bis Hofweg/Winterhuder Weg), weihnachtliche Darbietungen mit einem Singkreis und musizierenden Aussiedlerkindern. Anmeldungen für die Bescherung der Kinder an Ursula Meyer-Semlies, Telefon (0 40) 22 11 28.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 5. Dezember, 17 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Weihnachtsfeier.

Eimsbüttel — Sonntag, 1. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft zu einer heimatlichen Adventsfeier. Gemütliche Kaffeestunde mit weihnachtlicher Musik, Beiträgen aus ostpreußischem Brauchtum und Geschichten zur Weihnachtszeit. Große Weihnachtstombola.

Hamburg-Nord — Freitag, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstrße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Vorweihnachtsfeier, gemeinsam mit der Frauengruppe.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 30. November, 15.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter, im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Hamburg 60, Adventsfeier. Es wird gebeten, für die Tombola Päckchen mitzubringen.

Heiligenbeil — Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Lokal Rosenburg, Riesserstraße 11, Hamburg 26, Advents- und Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel.

Osterode — Sonnabend, 7. Dezember, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13 (U-Bahn Schlump bzw. Christuskirche, Bus 182 oder 183, Bundesstraße/Ecke Hohe Weide). Zu Beginn Weihnachtsandacht und Weihnachtsmusik. Für Kaffee und Kuchen wird gesorgt. Es wird gebeten, Kinder für die Weihnachtsüberraschung anzumelden und Julklapp-Päckchen mitzubringen.

Sensburg — Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Adventsfeier mit Kaffeetafel und Verlosung sowie einem bunten Programm. Es wird gebeten, teilnehmende Kinder, die wieder den Weihnachtsmann erwarten, umgehend bei Hildegard Kleschies, Telefon 21 28 33, Chapeaurougeweg 16, Hamburg 26, anzumelden.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 3. Dezember, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Vorweihnachtsfeier, gemeinsam mit der Bezirksgruppe.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Weihnachtsfeier.

Hamburg—Nord — Dienstag, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Adventsfeier.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Es wird darum gebeten, Julklappäckchen im Wert von 10 DM mitzubringen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Vorweihnachtliche Feier — Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Hamburg-Haus, großer Saal, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, vorweihnachtliche Feier mit gemeinsamer Kaffeetafel. Die Weihnachtsfestansprache hält Pastor i. R. Karl Felgendreher. Rahmenprogramm: „Ahoi" — Akkordeon-Orchester Hamburg; Hamburger Tanz-Studio für Ballett; Sudetendeutscher Singkreis der Egerländer Gmoi, Hamburg; Siebenbürgische Volkstanzgruppe, Tombola. Schriftliche Anmeldungen für die Bescherung der Kinder bis spätestens 2. Dezember.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Gruppe Nord — Freitag, 13. Dezember, 16 Uhr, Gasthof zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf, Adventsfeier.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Donnerstag, 5. Dezember, 15 Uhr, bei Raumann, Vorweihnachtsfeier.

Itzehoe — Donnerstag, 5. Dezember, 15 Uhr, Café Schwarz, vorweihnachtliche Stunde der Frauengruppe mit einem Vortrag von Oberlandwirtschaftsrätin Antje Läschow über Weihnachtsbräuche in verschiedenen Ländern und Darbietungen der Flötengruppe der AVS.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Adventsfeier. Anmeldungen im Blumenhaus Frank, Bahnhofstraße 46.

Pinneberg — Sonnabend, 7. Dezember, 16 Uhr, Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Adventsfeier mit Kaffeetafel (Kostenbeitrag 5 DM) und Autorenlesung des ostpreußischen Schriftstellers Arno Surminski sowie Darbietungen der Jugendmusikschule. Für Kinder und Enkelkinder hält der Nikolaus Überraschungen bereit.

Uetersen — Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Kirchenstraße 7, Adventsfeier.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Cloppenburg — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Schwedenheim, Adventsfeier.

Gifhorn — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, DRK-Haus, Adventsfeier.

Hannover — Freitag, 6. Dezember, und Freitag, 20. Dezember, 10 bis 12 Uhr, Freitag, 13. Dezember, 15 bis 17 Uhr, Verkauf der Karten für das Jahresfest am 1. Februar in der Geschäftsstelle. Die Karten kosten 8 DM.

Erinnerungsfoto 571

Volksschule Klein Dankheim — Gern würde ich wissen, wie der Schulalltag 1929 in der einklassigen Schule ausgesehen hat. Denn heutzutage wäre es schlicht unmöglich, Schülern aller Altersstufen in einer Klasse zusammengefaßt — gerecht zu werden. Die jungen Damen wollen doch anders behandelt werden, als die „lütten Deerns" mit den großen Schleifen. Und kann man sich vorstellen, daß sich die Interessen der kleinen Steppkes mit denen der „Großen" vereinbaren ließen? Lehrer Albert Arndt, der vermutlich 1945 in Ostpreußen den Tod fand, hatte bestimmt alle Hände voll zu tun, um seine Schützlinge zu erziehen. Wie dem auch sei, der Einsender des Fotos, Erich Specka, würde gern mit Mitschülern Kontakt aufnehmen. Die Namen der Schüler in der oberen Reihe (von links nach rechts): Arnold Born, Ludwig Petrikowski, Willi Fast, ? Grabowski, Ernst Born (später mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet), Erich Specka, Karl Fidorra, Willy Balay, Ernst Burdinski, Willi Jagarzewski. Die Nachnamen der Mädchen in der zweiten Reihe sind: Grabowski, Zimmek, von Openkowski, zweimal Schmidt, Bachor, Bosk, Glas, Bahr, Preuß, Bachor, Spettka. Und die Kleinen hießen: Hedwig Bosk, Marta Modsel, Herta Klask, Herta Balay, Marta Mertin, Emma Blask, Hilde Nielewski, Ida Petrikowski, Hedwig Preuß und Hilde Specka und die Schwester des Einsenders. Leider sind nicht alle Namen in Erinnerung geblieben. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 571" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. aw

Hildesheim — Mittwoch, 4. Dezember, 10 Uhr, „Bürgermeisterkapelle", Vorstandssitzung. — Sonnabend, 7. Dezember, 17 Uhr, Hotel Rose, Adventsfeier.

Norden — Sonnabend, 7. Dezember, 10.30 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Schulstraße, Basar mit handgearbeiteten Geschenkartikeln und ostpreußischen Spezialitäten wie Königsberger Fleck, Beetenbartsch, Brot mit Gänseschmalz, Kaffee und Kuchen. Der Reinerlös ist für die Bruderhilfe Ostpreußen bestimmt.

Oldenburg — Mittwoch, 11. Dezember, 15.30 Uhr, Schützenhof, Adventsfeier. Pastor Orth ist an der Ausgestaltung beteiligt. Ein Weihnachtsbasar wird mit selbstgefertigten Bastelarbeiten von den Frauen bestückt. — Die Frauengruppe nahm an einer Führung durch die Coca-Cola-Werke teil. Die Damen zeigten sich sehr beeindruckt von der Größe des Betriebes, von den Maschinen die die Arbeit erleichtern und größte Sauberkeit gewährleisten.

Osnabrück — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus, Weihnachtsfeier mit Pastor Tegler.

Peine — Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, Pfeffermühle, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel, musikalischen Darbietungen, Verlosung. Der Kuchen wird von der Vereinskasse bezahlt, Geschenke für die Tombola werden erbeten.

Quakenbrück — Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal St. Petrus, Weihnachtsfeier. Die Ansprache hält Pastor Arnold Sawitzki aus Insterburg. Das musikalische Rahmenprogramm wird von der evangelischen Jugend St. Petrus und Elke Lange, Akkordeon, gestaltet. Kaffee und Kuchen sind für Mitglieder der Gruppe kostenlos. Anmeldungen nimmt bis Sonntag, 8. Dezember, Vorsitzender Fredi Jost, Hasestraße 60, Quakenbrück, Telefon (0 54 31) 35 17, entgegen.

Rinteln — Die Gruppe sah einen brillanten Lichtbildervortrag mit dem Thema „Elche, Bär und Kranichruf", zusammengestellt von Frau Brink, Hameln. Die Aufnahmen waren in Schweden entstanden, wo Elche, wie einst in der Heimat Ostpreußen, noch zu sehen sind.

Scheeßel — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Stahmleder, Adventsfeier.

Stade — Sonnabend, 30. November, 10 bis 18 Uhr, und Sonntag, 1. Dezember, 14 bis 18 Uhr, Cafeteria des DRK, Poststraße 21, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt mit ostdeutschen Spezialitäten, Kaffee und Kuchen sowie Verkauf von Büchern und Schallplatten über Ostdeutschland. Die Veranstaltung findet in Zusammenarbeit mit dem Bund der Vertriebenen und weiteren landsmannschaftlichen Gruppen statt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, „Haus des Handwerks", Papenmarkt 11, Adventsheimatstunde.

Detmold — Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Stadthalle, Kleiner Gesellschaftssaal, Zusammenkunft mit Diavortrag von Lm. Mörchel „Tragödie Ostpreußens vor 40 Jahren".

Dortmund — Montag, 2. Dezember, 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, gegenüber Kronenbrauerei, Märkische Straße, Dortmund 1, Zusammenkunft.

Düsseldorf — Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, Schloß Burg an der Wupper, Einläuten der Weihnacht durch ostdeutsche Glocken, anschließend festliche Burgmusik im Rittersaal. Kostenbeitrag 5 DM, Schüler, Studenten und Rentner 2,50 DM. Abfahrt von Düsseldorf 13 Uhr, Immermannplatz, Fahrpreis 10 DM. Anmeldungen bis Montag, 9. Dezember, im Haus des Deutschen Ostens, Zimmer 401. — Montag, 16. Dezember, 15 Uhr, HdO, Zimmer 412, Zusammenkunft der Frauengruppe unter Leitung von Gertrud Heincke. — Sonnabend, 21. Dezember, 15 Uhr, Kreuzkirche, Collenbachstraße, Weihnachtsfeier mit musikalischen Darbietungen, Ballett und Singen von Weihnachtsliedern. Der Weihnachtsmann verteilt bunte Tüten an die Kinder. Anmeldung der Kinder bei der Geschäftsstelle, Telefon 33 40 97, oder beim Geschäftsführer Max Tintemann, Telefon 15 19 54. Kostenbeitrag 3 DM.

Düren — Sonntag, 15. Dezember, 14 Uhr, Kirche St.-Joachim, Düren-Nord, weihnachtliche Messe der Ermländer, anschließend Kaffeetafel und Diavortrag von Ludger Dowe, „Jerusalem-Bethlehem heute" im Jugendheim St.-Joachim.

Fortsetzung auf Seite 21

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen begeht am 29. November seinen 75. Geburtstag. Auch an dieser Stelle soll ausgedrückt werden, daß die Gedanken aller Angerburger in Verbundenheit und Dankbarkeit bei Helmut Janßen, dem Begründer der nunmehr 31 Jahre bestehenden partnerschaftlichen Patenschaft des Landkreises Rotenburg (Wümme) für unseren Heimatkreis, sind. Wir alle wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und Schaffenskraft im Dienst für Heimat und Vaterland.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Braunsberger Schulen — Unser nächstes Treffen in Hamburg ist am 26. April 1986 ab 15.30 Uhr im Europäischen Hof (gegenüber dem Hauptbahnhof, Kirchenallee). Wir werden neue Dias zeigen können. Gäste sind herzlich willkommen. Heft 42 unserer Schulhefte wird voraussichtlich zu Weihnachten erscheinen. Interessenten mögen sich dann bitte melden. Noch stehen einige Exemplare des Büchleins „Braunsberg und Umgebung" von Dr. Mielcarczyk zur Verfügung. 120 Seiten mit 20 Bildern kosten 12,— DM. Bestellungen nimmt Ernst Federau, Telefon (0 40) 6 44 99 95, Dompfaffenweg 43 b, 2000 Hamburg 73, entgegen. Er gibt auch Auskünfte über das geplante Treffen.

Für einen geplanten Bildband sucht Ernst Federau noch originale Ansichtskarten mit Motiven von Braunsberg. Darüber hinaus suchen wir Fotos von der Hindenburg-Schule, von markanten Einzelhäusern in der Stadt, vom Obertorbahnhof, Innenaufnahmen der Doppel-Schule in der Seeligerstraße, Fabrikaufnahmen (Zigarrenfabrik, Gaswerke). Nach Reproduktion werden die Fotos zurückgesandt. Wer kann Ansichtskarten für die umfangreiche Bildsammlung anbieten?

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Carl Jacobsen †. Am 8. November verstarb in unserer Patenstadt Rendsburg der Mitbegründer der Patenschaft Rendsburg-Gerdauen Landrat a. D. Carl Jacobsen im Alter von 75 Jahren. Große Verdienste erwarb sich der Verstorbene im Jahr 1953 als damaliger Verwaltungsrat, als er im Schleswig-Holsteinischen Landkreistag sich für die Übernahme von Patenschaften ostdeutscher Kreise einsetzte, die dann im Herbst 1953 zur Begründung der Patenschaft für den Kreis Gerdauen führte. Vom Jahr 1956 bis zur Erreichung des Ruhestands 1975, als sein Amt vom jetzigen Landrat Geerd Bellmann übernommen wurde, hat sich Carl Jacobsen in einer Vielzahl von Veranstaltungen in Wort und Schrift überzeugend zu der Patenschaft mit der Kreisgemeinschaft Gerdauen bekannt, die ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Heimatliteratur — Den Aufrufen der Heimatkreisgemeinschaft zu den Weihnachtsfesten der letzten Jahre, heimatliche Literatur zu schenken, war stets eine relativ gute Resonanz beschieden, so daß auch in diesem Jahr an dieses ideale Weihnachtsgeschenk erinnert wird. Es wird daher gebeten, Bestellungen für das Heimatbuch „Der Kreis Gerdauen" (Preis 25,— DM) und für das Verzeichnis der Vertriebenen (7,— DM) recht bald aufzugeben wegen der recht langen Laufzeiten vor dem Fest. Neu im Angebot ist ein Reisebericht von Erwin Schlegel in den westlichen Teil unseres Kreises nach Lindenau unter dem Titel: „Nach 32 Jahren" (Preis 5,— DM). Zum gleichen Preis sind auch noch Kreiskarten des Heimatkreises Gerdauen erhältlich.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Heimatkreisgruppe in Hamburg — Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter, im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), 2000 Hamburg 60, Adventsfeier. Für die Tombola bitte Päckschen mitbringen.

Dorfchronik von Gerwen (Gerwischkehmen) — Verfaßt von Präzentor i. R. Paul Funk † und seiner Ehefrau Edith Funk ist jetzt die „Chronik unseres Heimatdorfes Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen/Ostpreußen" im Vervielfältigungsnachdruck erschienen. Es gibt sie in zwei Ausführungen, rund 50 Seiten, DIN A-4 mit 21 Abbildungen. Ausführung A mit Abbildungen als Originalfotos zu 53,50 DM einschließlich Porto; Ausführung B mit Abbildungen nur als Fotokopien zu 22,— DM einschließlich Porto. Bestellungen durch Vorauszahlung an Edith Funk, Friedrich-Eggers-Straße 120, 2000 Wedel/Holstein, auf ihr Konto 105 295 bei Stadtsparkasse Wedel (BLZ 221 517 30).

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Gymnasium und Realgymnasium Insterburg — Achtung: Abiturienten der Jahre 1936, 1931, 1926 und 1921. Im Juli 1963 verkündete Oberstudiendirektor G. A. Wolter, Leiter des Krefelder Gymnasiums am Moltke-Platz, die Übernahme der Patenschaft für Gymnasium und Realgymnasium Insterburg. Im Juli 1965 fand diese Patenschaft in einer eindrucksvollen, kulturellen Veranstaltung Ausdruck. Leider wurde dieses Patenschaftsverhältnis von unserer Seite ungenügend gepflegt, so daß der Kontakt zum Moltke-Gymnasium fast völlig abriß. In diesem Herbst wurde er wieder aufgenommen: Der neue Leiter, Oberstudiendirektor Erich Becker, ist bereit, die Patenschaft zu beleben. Das könnte zunächst zum Beispiel in einer gemeinsamen Feierstunde der Krefelder und der Insterburger Abiturienten der Jahre 1936, 1931, 1926 und 1921 geschehen. Zur Vorbereitung einer solchen Veranstaltung im Rahmen des Abiturs 1986 werden daher dringend die Anschriften Insterburger Abiturienten der oben genannten Jahrgänge benötigt. Bitte, melden Sie sich unter Angabe des Abiturjahrs bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, Postfach 208, 4150 Krefeld 11. Geben Sie bitte auch die Namen derjenigen Klassenkameraden bekannt, von denen Sie wissen, daß sie nicht mehr unter den Lebenden sind. Bitte, tun Sie es gleich. Verschieben Sie es nicht auf morgen. Es geht darum, unserer alten Schule einen Platz des Gedenkens über unsere Zeit hinaus zu sichern. Wer will da abseits stehen? Haben Sie Dank für Ihre Bereitschaft. Alle, die guten Willens sind, grüßt Gerd Brausch.

Allen Landsleuten, die eventuell noch einen Weihnachtswunsch offen haben, empfehlen wir unsere Krawatten und Halstücher mit eingewebtem Insterburger Wappen. Krawatten 12,— DM, Halstücher 18,50 DM, Wimpel in den Stadtfarben mit Stadtwappen 23,— DM, Insterburg im Bild (Band 1 + 2 zusammen) kostet 35,— DM, alles zuzüglich Porto. Ein besonderer Leckerbissen sind die Weihnachtsteller 1985 mit dem Motiv der Lutherkirche und brennendem Weihnachtsbaum davor, Kostenpunkt 25,— DM zuzüglich Porto. Es sind noch 25 Stück vorhanden, also ist Eile geboten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Dem Museum Haus Königsberg wurde von der Stadt Duisburg die Wiedergabe eines Gemäldes von G. Hashimoto aus dem Jahr 1891 zur Aufnahme in die Kant-Gedenkstätte übergeben. Diese hat Professor Dr. Ing. Togo Tanaka von der Saitawa Universität in Urawa (Japan) der Stadt Duisburg geschenkt. Das Bild zeigt die vier Weltweisen Kant, Confucius, Buddha und Sokrates. Es hat in unserer Kant-Gedenkstätte einen bevorzugten Platz erhalten. Professor Tanaka ist ferner Autor des Werks „Kant and chemistry" sowie von Kants Dissertion über das Feuer. Das Gemälde befand sich früher im Tempel der Philosophen in Tokio und wird jetzt laut Tanaka von Frau N. Snoni in Tokio aufbewahrt. Er teilte auch mit, ihm sei bekannt, daß das Kant-Zimmer im Königsberger Rathaus bis August 1944 nach Professor Gauses Werk „Kant und Königsberg" eine Kopie des Gemäldes aufbewahrt habe. Diese wertvolle Neuerwerbung und Bereicherung bestätigt uns, daß unser Museum Haus Königsberg auch in Ostasien ungewöhnliche Beachtung findet.

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule — Der Jahrgang 1909/10 hatte sein 10. Klassentreffen in Celle. Dieses kleine Jubiläum veranlaßte uns, einmal Rückschau zu halten, wobei festgestellt wurde, daß die Heimatverbundenheit sich noch gefestigt hat. Die Schulzeit und die unbeschwerte Jugend in unserer unvergessenen Heimatstadt Königsberg (Pr) bis ein unerbittliches Schicksal uns aus diesem Paradies vertrieb, wurden wieder lebendig. Aber die Zeit ging weiter und eilt uns jetzt voraus, doch in der Erinnerung sind wir jung geblieben. So denken wir schon jetzt an unsere nächste Zusammenkunft, die im Frühjahr nächsten Jahres stattfinden soll. Dazu ist es erforderlich, eigene Urlaubspläne mit unserem Treffen abzustimmen. Ich wäre daher dankbar, schon bald Terminvorschläge zu erhalten. Der Ort, der in weiter südlich gelegenen Gegenden vorgeschlagen wurde, wird rechtzeitig bekanntgegeben werden von Erna Ney-Taulin, Ulanenstraße 26, 6630 Saarlouis 3.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatstube — Herbert Ziesmann und Karin Gehrmann haben mit der Einrichtung der neuen Heimatstube begonnen, die nach museumspädagogischen Gesichtspunkten gestaltet wird. Dies Museum soll anhand der Bilder, Urkunden, Gegenstände und Modelle mit erläuterndem Text darstellen, wie es in unserer Heimat ausgesehen hat. Bei der Zusammenstellung der Ausstellungsstücke ist aufgefallen, daß viele Gegenstände, wie Bibel, Gesangbuch, Kirchenfahnen oder Wimpel, Kirchensiegel, Abendmahlsgeräte, Erinnerungsblätter zu Konfirmation, Kindergottesdienst, Sonntagsschule, Zeugnisse von der Schule, Küchengeräte, Spinnrad, Elchgeweih, Modelle von Ackergeräten und -maschinen, Kutsch- und Ackerwagen, Schlitten, Melkgeräte und Handwerkszeug fehlen. Die beiden obengenannten bitten herzlich, ihre Arbeit für die Heimatstube durch Übersenden der gewünschten Gegenstände an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, tatkräftig zu unterstützen.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Seinen 80. Geburtstag begeht am 3. Dezember Gerhard Broese aus Widminnen in erfreulicher Frische. Schon seit 18 Jahren gehört er dem Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Lötzen an, deren Sitzungen er regelmäßig besucht und bei denen er sich immer wieder durch sein reiches Wissen um Land und Leute auszeichnet. Mögen ihm seine Gesundheit und sein erstaunliches Gedächtnis noch lange erhalten bleiben. Die Glückwünsche des großen Bekanntenkreises erreichen ihn unter Esteburgring 16, 2155 Jork N. E. 1.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Bildband I — Suchen Sie zu Weihnachten noch ein Buchgeschenk? Der Bildband „Der Kreis Neidenburg/Ostpreußen im Bild I", der 1984 erschienen ist, eignet sich dazu ganz hervorragend. Greifen Sie zu, solange er noch vorrätig ist. Der Band enthält auf fast 400 Seiten über 900 Bilder, nicht nur Aufnahmen von Land- und Ortschaften, sondern auch Klassen-, Konfirmations- und Hochzeitsfotos sowie Gruppenaufnahmen von Vereinen oder bei der Feldarbeit. Also ein Buch, das in keiner Familie, die sich mit dem Kreis Neidenburg und Ostpreußen verbunden fühlt, fehlen darf. Sprechen Sie auch mit Freunden und Bekannten über das Buch und ermuntern Sie sie zum Kauf. Der Bildband kann durch Einzahlung des Betrags von 55,— DM auf folgendes Konto (keine Nachnahme) bestellt werden: Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Konto-Nr. 313312101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild". Bitte Namen und Anschrift deutlich lesbar angeben. Die Zusendung erfolgt dann nach Eingang des Betrages innerhalb von 10 Tagen.

Gratulation — Emma Burdinski, geb. Grabowski, geboren in Magdalenz, vollendet am 3. Dezember ihr 90. Lebensjahr. Im Jahre 1919 heiratete sie den Landwirt Julius Burdinski aus Bartkengut und übernahm mit ihm den Hof ihrer Eltern. Ihr Mann und eine Tochter wurden im Februar 1945 von den Russen verschleppt und sind in Rußland umgekommen. Im Herbst 1946 erhielt sie ihren von den Russen verwüsteten Hof von den Polen zurück und lebte dort mit ihren Kindern bis zur Übersiedlung in den Westen im Jahre 1962. Trotz der schweren Schicksalsschläge — ihr ältester Sohn starb 1979 — hat sie ihr Leben gemeistert und lebt heute wohlbehütet bei ihren Kindern in Samlandstr. 4, 4020 Mettmann.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Die gemeindeweise Erfassung unserer Landsleute hat in verschiedenen Teilen unseres Heimatkreises Ortelsburg überraschend gute Ergebnisse aufzuweisen. Dagegen befindet sich der Raum Lindenort noch im Rückstand. Nun soll „neues Leben einkehren". Ruth Neukirchen, geb. Pöllsner, aus Lindenort, jetzt Eichenkreuzstraße 1, 4000 Düsseldorf, hat sich bereiterklärt, ihre Kraft in den Dienst ihrer Heimatgemeinde Lindenort zu stellen. Sie bittet ihre lieben Lindenorter, ihr Vorhaben (Erfassung der verstreuten Gemeinde) tatkräftig zu unterstützen, indem Sie ihr Ihre Anschrift und auch die Ihrer Verwandtschaft und Bekanntschaft mitteilen. Lindenort war ein moderner wirtschaftlicher Mittelpunkt im südlichen Teil des Kreises Ortelsburg mit verschiedenen Vereinen und Verbänden. Am 23. April 1926 wurde der erste Jahrmarkt abgehalten, der dann regelmäßig zweimal im Jahr stattfand. 1986 können die Lindenorter des 320jährigen Bestehens ihrer Heimatgemeinde gedenken. Mit Sicherheit werden die Lindenorter bei der Sammlung ihrer Landsleute auch von ihrem langjährigen Schulleiter Max Ewert, jetzt Berliner Straße 40, 3303 Vechelde, ebenso Unterstützung erhalten wie von Pfarrer Ernst Schwartz, jetzt Am Forsthaus 6, 3051 Haste, der einige Jahre als Seelsorger in Lindenort amtierte.

Jahresabschlußtagung — Wir erinnern an die Jahresabschlußtagung unserer Kreisgemeinschaft am Sonnabend, dem 30. November, 11 Uhr, Städtischer Saalbau, Herne 2 (Wanne-Eickel), Wilhelmstraße 26. Um 15 Uhr findet am gleichen Ort ein auf Advent gestimmter, geselliger Nachmittag statt.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Fundsache Stammbaum — Beim Kreistreffen am 29. September in Osterode am Harz ist an der Garderobe die Aufzeichnung eines Stammbaumes der Familien Guski — Fahl — Neumann — Mattiak u. a. (insgesamt drei Blätter) liegengeblieben. Die Unterlagen befinden sich beim Kreisvertreter und können von dort angefordert werden. Da es sich um wertvolle Forschungsarbeit handelt, bitten wir, durch Rück- und Nachfragen den Autor ausfindig zu machen, falls er diese Mitteilung nicht lesen sollte.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Der Heimatbrief '85 erscheint Ende des Jahres und wird allen Beziehern des ersten zugestellt. Die Kreisgemeinschaft dankt für alle eingegangenen Spenden und bittet auch weiterhin um Ihre Unterstützung.

Kreistreffen — Schon heute wird darauf hingewiesen, daß das nächste Kreistreffen voraussichtlich am 10./11. Mai 1986 in Hardegsen stattfindet. Erfreulich gut besucht und für jeden Teilnehmer ein Erlebnis waren die Treffen dieses Jahres. Zur Erinnerung erfolgt ein ausführlicher Bericht in unserem Heimatbrief.

Ein wichtiger Tag: Der 31. Dezember ist ein entscheidender Tag für die Neuauflage der „Geschichte der Stadt Preußisch Holland" von Amtsgerichtsrat Helwig und „Geschichte der Stadt Mühlhausen" von Dr. Stark. Diese Werke sind seit langem vergriffen und sollen nun — zu einem Band vereinigt — neu aufgelegt werden. Beide Chroniken zeichnen sich durch hohen dokumentarischen und wissenschaftlichen Wert aus und sind daher auch für die jüngere Generation sehr interessant und lesenswert. Ob das Vorhaben finanziell durchführbar ist, wird sich am 31. Dezember entscheiden. Darum bitte ich bis dahin Vorbestellungen zu richten an den Kreisvertreter Bernd Hinz. Das Buch würde zum Subskriptionspreis etwa 50,— DM kosten, später 55,— bis 60,— DM und bei genügend Vorbestellungen bis Juli 1986 ausgeliefert werden können.

Angebote — Die Kreisgemeinschaft bietet an: den Bildband „Kreis und Stadt Preußisch Holland zwischen Drausensee und Passarge" mit über 660 Fotos, vier Übersichtskarten, 384 Seiten, fester Schmuckpappband, 45,— DM; die Festschrift zum 30jährigen Patenschaftsjubiläum 1983 „Treue zur Heimat", 168 Seiten, 75 Abbildungen, kartoniert 10,— DM; ein Sortiment von Bildpostkarten, acht Motive mit gefütterten Briefumschlägen 10,— DM. Alle Angebote sind zu empfehlen und gerade auch als Weihnachtsgeschenke trefflich geeignet. Bestellungen sind zu richten an: Stadt Itzehoe, Frau Konrad, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe.

Gemeindedokumentation — Die Kreisgemeinschaft wendet sich an alle Landsleute mit der Bitte, Dokumentationen über ihre Gemeinde zu erstellen. Schreiben Sie alles Wissenswerte auf, um zu verhindern, daß die Geschichte Ihres Heimatortes mit dem Ableben der Erlebnisgeneration für immer verloren ist. Es gibt so viele Einzelheiten, die es verdient haben, aufgezeichnet zu werden. Welcher Landsmann besitzt noch alte Ausgaben der „Elbinger Nachrichten" und stellt sie der Kreisgemeinschaft zur Verfügung? Berichte, Ausführungen, alte und neue Bilder, alle Beiträge für Dokumentationen und Bildarchiv nimmt dankend der Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth, entgegen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Sgonner Chronik — Der ehemalige Lehrer Wilhelm Treude aus Hirschen-Sgonn hat im Jahr 1985 eine beachtliche Arbeit herausgebracht und unter dem Titel „Sgonn, die Chronik eines masurischen Dorfes" als Buch veröffentlicht. Die erste Auflage dieser interessanten Arbeit aus der Kulturgeschichte des Kreises Sensburg, mit umfassenden Angaben über das Schatulldorf ist vergriffen. Umgehend soll eine 2. Auflage erfolgen. Hierzu werden die Interessenten um schnelle Angabe ihrer Wünsche bei Wilhelm Treude, Mozartweg 11, 5928 Bad Laasphe, gebeten.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Bildpläne — Bei der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR), sind Luftbildaufnahmen von verschiedenen Orten vorhanden. Die Bildpläne — entzerrt mit Gitternetz und Maßstabsleiste versehen — haben vorwiegend die Maßstäbe 1 : 25 000. Im Blattschnitt entsprechen die meisten Bildpläne der Topographischen Karte 1 : 25 000 (Meßtischblatt). Die Mehrzahl der Bildpläne gehört zu dem großen, in den Jahren 1934 bis 1944 bearbeiteten Bildplanwerk des Deutschen Reiches, einer einmaligen Dokumentation der deutschen Kulturlandschaft vor mehr als 40 Jahren. Aus den Luftbildern können Entfernungen mit der gleichen Genauigkeit entnommen werden, wie beim Meßtischblatt. Die Sammlung, die Einzelbilder, Reihenaufnahmen und Bildpläne 1 : 25 000 umfaßt, erlitt zwar bei Kriegsende Verluste, bildete aber den Grundstock der heutigen Luftbildsammlung, die sich nunmehr auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland beschränkt. Von dem Kreis Treuburg sind leider nur folgende Luftbildaufnahmen vorhanden: Nr. 1898 Kerschken, Nr. 1899 Sokolken, Nr. 18100 Kowahlen, Nr. 1999 Rogonnen und Nr. 19100 Kukowen. Es ist der oben genannten Bundesforschungsanstalt — früher Institut für Landeskunde — unter der damaligen Leitung von Prof. Dr. Emil Meynen und Prof. Dr. S. Schneider zu danken, daß es sich um die Erhaltung dieser Luftbildpläne bemüht hat. Wir haben die fünf Luftbildpläne unseres Heimatkreises erworben und dem Stadtarchiv Abt. Treuburg in Leverkusen leihweise zur Aufbewahrung übergeben. Wer die Luftbildpläne besitzen möchte, kann sie zum Preis von 30,— DM pro Stück bei der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, Postfach 20 01 30, 5300 Bonn 2, bestellen.

Kirchliche Mitteilung

Ostpreußengottesdienst

Hamburg — Sonntag, 8. Dezember, 10 Uhr, Erlöserkirche am Berliner Tor, hält Pfarrer Werner Ebert aus Eckersberg, Kreis Johannisburg, zum 2. Advent einen Ostpreußengottesdienst nach der Heimatliturgie mit anschließendem Abendmahl. Besinnliche Lieder singt der Ostpreußenchor Hamburg e. V. unter der Leitung von Maria Lehmann-Grube.

Seit Erscheinen erfreut sich dieses sensationelle Buch wachsender Beliebtheit. Es eignet sich besonders als Geschenk für jeden Königsberger!

Willi Scharloff **Königsberg damals und heute**

Bilder aus einer verbotenen Stadt

Willi Scharloff
Königsberg
DAMALS UND HEUTE
Bilder aus einer verbotenen Stadt

160 Seiten, gebunden in Leinen, mit farbigem Schutzumschlag: 109 farbige Bilder, 106 schwarzweiße bisher unveröffentlichte Bilder. 88,— DM

Willi Scharloff ist in seine Heimatstadt gefahren und hat Aufnahmen gemacht, um zu zeigen, wie es dort heute aussieht. Was hier so einfach klingt und leicht durchführbar scheint, war ein gefährliches Abenteuer, verbunden mit Gefahr für Leib und Leben.

Allen diesen neuen Farbbildern sind Schwarzweiß-Bilder gegenübergestellt, um zu zeigen, wie es früher ausgesehen hat. Dort, wo früher das berühmte Königsberger Schloß stand, plätschert heute eine Springbrunnenanlage. Wer das alte Königsberg gekannt hat, kann ermessen, was hier verlorengegangen ist. Dieses Buch dokumentiert nachdrücklich, wie die über 700jährige Geschichte der Stadt Königsberg in den letzten 35 Jahren ausgelöscht werden sollte und worden ist.

RAUTENBERG-REISEN 1986

2. Ostpreußen-Treff 1986 Seeboden am Millstätter-See/Kärnten 12. 6. 86—29. 6. 86

Vorläufiges Programm: Zwischenübernachtung (Hin- und Rückfahrt) in der Pfalz mit Möglichkeit zur Teilnahme an zünftigem Weinabend · Modellausstellung „Ostdeutsche Ordenburgen und Ordensschlösser" · Schiffsrundfahrt mit Musik · Ostpreußenball mit Einakter „Tante Malchen" · Gipfelmesse · Kurs für ostpreußische Webkunst · Diavortrag Willi Scharlof · Ostpreußenabend mit Folklore und Mundart · Diavortrag über von Sanden-Guja von Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler Sonnwendfeier u. a. m.

Leistungen: Busfahrt: Hamburg, Hannover, Dortmund, Frankfurt usw.; Übernachtung im Doppelzimmer mit Dusche oder Bad und WC incl. Frühstück in Frühstücks- oder Privatpensionen. Eintrittpreise für Ostpreußen-Veranstaltungen sind ebenfalls im Preis enthalten.

Reisepreis für 18 Tage 878 DM

Und natürlich unsere beliebten Reisen nach Masuren!

Vorläufige Termine:	18.5.—29.5.	29.6.—10.7.	10.8.—21.8.
	1.6.—12.6.	13.7.—24.7.	24.8.— 4.9.
	15.6.—26.6.	27.7.— 7.8.	7.9.—18.9.

Prospektversand nach Genehmigung sämtlicher Reisen voraussichtlich im Dezember!

Sonderausgabe

Nord-Ostpreußen heute
Wir kommen aus Königsberg

226 Seiten, gebunden in Neu-Leinen mit farbigem Schutzumschlag, deutsch-russisches Ortsnamenverzeichnis, Stadtplan (1931) von Königsberg. Statt 68,— DM jetzt **als Sonderausgabe nur 39,80 DM**

Bilder und Berichte über Königsberg, die Städte und Kreise Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Heiligenbeil, Pr. Eylau, Bartenstein, Gerdauen, Angerapp, Goldap, Ebenrode, Schloßberg, Ragnit, Wehlau, Labiau, Elchniederung und das Memelland, wie sie heute aussehen.

Sowjetische Soldaten im zerstörten Königsberger Dom

Neuerscheinung

Lexikon der Stadt Königsberg Pr. und Umgebung
RAUTENBERG

376 Seiten, gebunden in Neu-Leinen, 20 s/w-Abbildungen, farbiger Stadtplan und Samland-Karte auf dem Vorsatz, Literaturverzeichnis **38,— DM**

Ein Nachschlagewerk mit über 2500 Stichworten und Angaben über 700 Einzelpersonen. Neben Königsberg ist der Wirkungsbereich der Stadt in die Umgebung auch berücksichtigt. Dieses Lexikon bewahrt alle wichtigen Tatsachen der Provinzhauptstadt Königsberg.

Der Paukenhund der 43er ist ein Stichwort von vielen

Neuerscheinung

Die Ostpreußische Tragödie 1944/45

80 Seiten, gebunden in Neu-Leinen, 97 s/w-Abbildungen, cellophanierter Schutzumschlag Querformat 24 x 31 cm **29,80 DM**

Mit eindrucksvollem, bisher zum Teil noch nicht veröffentlichten Bildmaterial, setzt dieses Buch den ostpreußischen Frauen ein Denkmal, die die Leidtragenden der ostpreußischen Tragödie waren. Karten verdeutlichen das militärische und zivile Geschehen. Dieses Buch ruft auf zu Versöhnung und Frieden.

Das Geschehen von Nemmersdorf ist Teil des Buches

Nemmersdorf
Kreis Gumbinnen
Reg.-Bez Gumbinnen

Neuauflage zum alten Preis

Ostpreußen in 1440 Bildern

Ein ganz außergewöhnlicher Text-Bildband, auch farbige Bildtafeln, interessante Beschreibungen aller 1939 bestehenden Kreise in den Reg.-Bezirken Königsberg, Gumbinnen, Allenstein, Westpreußen und des Memelgebietes von E. J. Guttzeit.

728 Seiten, Kunstdruck, Ganzleinen **128,— DM**

Die umfangreichste Dokumentationsreihe über die deutschen Ostgebiete. Haben Sie alle Bände?

KÖNIGSBERG · DAS SAMLAND · DAS ERMLAND · DIE KURISCHE NEHRUNG · VON MEMEL BIS TRAKEHNEN · MASUREN · DAS OBERLAND · WESTPREUSSEN · DANZIG — IN 144 BILDERN

„...in 144 Bildern" jeder Band 80 Seiten, gebunden in Leinen, Kunstdruck DM 26,80

BRESLAU · OBERSCHLESIEN · MITTELSCHLESIEN · NIEDERSCHLESIEN · DAS WALDENBURGER GLATZER BERGLAND · DAS RIESENGEBIRGE · SUDETENLAND · STETTIN · OSTPOMMERNS KÜSTE — IN 144 BILDERN

Eva Maria Sirowatka

Der wundersame Stern

und andere ostpreußische Geschichten zum Weihnachtsfest. Diese hier neu vorgelegten Erzählungen eignen sich sehr gut zum Vorlesen im Familienkreis während der Weihnachtstage.

80 Seiten, broschiert, farbiger Umschlag 12,80 DM

Gerne liefern wir unsere Bücher und Geschenkartikel in Ihrem Auftrag als Präsentsendungen an Ihre Freunde, Verwandten oder Geschäftspartner!

Hans Freiherr von Rosen

Grocholin

Geschichte eines deutschen Gutes in Posen

Mit einem Vorwort von Arno Surminski

232 Seiten, broschiert, 25 Abbildungen 19,80 DM

Das Buch führt uns in das Gebiet zwischen Weichsel, Warthe und Netze, eine zwischen Deutschen und Polen umstrittene Landschaft. Diese Familiengeschichte spiegelt die bewegte Geschichte dieses Raumes.

„Ostpreußen lügen nie!"

Rudi Meitsch erzählt Wippchen und dumme Nuschten aus der Heimat.

LP (Stereo), keine MC

Nur 18,— DM

Masurische Schmunzelgeschichten

Ruth Maria Wagner liest Texte von Eva M. Sirowatka

Mannchen, ham wir jelacht!

Jede Platte einzeln 14,— DM

Sonderangebot: Beide Schallplatten zusammen 24,— DM

Bestellschein

bitte einsenden an die **Rautenbergsche Buchhandlung, Postfach 1909,** Blinke 9, **2950 Leer**

Telefon: 0491/4142

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir 3,50 DM für Porto und Verpackung berechnen müssen. Ab einer Rechnungssumme von 100,— DM ist die Sendung portofrei.

1. Seite

Artikel	Nr.	Preis
Krawatten		22,80 DM
....		22,80 DM
....		22,80 DM
Halstuch Ostpreußen	(5480)	24,80 DM
Halstuch Königsberg	(5481)	24,80 DM
Halstuch Elchschaufel	(5482)	24,80 DM
Porzellan Elchschaufel	(5491)	36,00 DM
Porzellan Königsberg	(5490)	36,00 DM
Marzipan 400 gr.	(5651)	26,50 DM
Marzipan 200 gr.	(5652)	15,00 DM
Marzipanherz	(5650)	8,50 DM
Meschkinnes/Marjellchen	(5690)	49,00 DM
Bärenblut/Bärenfang	(5691)	49,00 DM

2. Seite

Artikel	Nr.	Preis
Ich sage die Wahrheit	(5051)	14,80 DM
Führt ein Weg zurück	(5052)	14,80 DM
Briefe/Spatzengarten	(5053)	14,80 DM
Decke und Brot	(5054)	14,80 DM
Lager 6437	(5055)	14,80 DM
Hamburg '45	(5056)	28,00 DM
Ungeladene Gäste	(5057)	16,80 DM
Auf der Flucht geboren	(5058)	16,80 DM
Kalender:		
Ostpreußen im Bild	(1202)	9,80 DM
Der Redliche Ostpreuße	(1200)	9,80 DM
Ostpreußen und seine Maler	(5700)	26,80 DM
Masuren	(5717)	29,80 DM
Farbiges Ostpreußen	(5713)	24,80 DM
Ostpreußisches Mosaik:		
Frag mich n. Ostpreußen	(1351)	14,80 DM
Luntrus und Marjellchen	(1352)	14,80 DM
So schabberten wir	(1354)	14,80 DM
Mit Trakehnern ...	(1355)	14,80 DM
Frühstück mit ...	(1357)	14,80 DM
Frühling/Nehrung	(1362)	14,80 DM
Hof in Masuren	(1363)	18,80 DM
Schicksal Ostpreußen	(1364)	18,80 DM
Humor:		
Auguste Band 1	(1301)	12,80 DM
Auguste Band 2	(1300)	12,80 DM
Landbriefträger Trostmann	(1302)	14,80 DM
Klops und Glumse	(1303)	14,80 DM
Plachandern	(1306)	14,80 DM
Humor aus Ostpreußen	(1304)	14,80 DM
Der Carol	(1309)	14,80 DM
Laß die Marjellchens ...	(1305)	12,80 DM

3. Seite

Artikel	Nr.	Preis
Wir kommen aus Königsberg	(1004)	39,80 DM
Lexikon Königsberg	(1033)	38,00 DM
Ostpreußische Tragödie	(1036)	29,80 DM
Königsberg damals/heute	(1001)	88,00 DM
Ostpreußen in 1440 Bildern	(1006)	128,00 DM

4. Seite

Artikel	Nr.	Preis
Das Oberland	(1401)	26,80 DM
Königsberg in 144 Bildern	(1400)	26,80 DM
Samland in 144 Bildern	(1405)	26,80 DM
Ermland in 144 Bildern	(1406)	26,80 DM
Kurische Nehrung in 144 B.	(1402)	26,80 DM
Memel/Trakehnen in 144 B.	(1404)	26,80 DM
Masuren in 144 Bildern	(1403)	26,80 DM
Westpreußen in 144 Bildern	(2401)	26,80 DM
Danzig in 144 Bildern	(2400)	26,80 DM
.... in 144 Bildern		26,80 DM
.... in 144 Bildern		26,80 DM
LP Ostpreußen lügen nie	(5450)	18,00 DM
LP Mas. Schmunzelgesch.	(5457)	14,00 DM
LP Mannchen	(5451)	14,00 DM
LP Sonderangebot	(5459)	24,00 DM
Grocholin	(2008)	19,80 DM
Der wundersame Stern	(1013)	12,80 DM

☐ per Nachnahme*
☐ gegen Rechnung

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Unterschrift

*falls nicht anders angegeben, liefern wir per Nachnahme

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

Euskirchen — Sonnabend, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindesaal der evangelischen Kirche, buntes Programm mit Kaffee und Kuchen, Chorgesang und Tombola. Der Weihnachtsmann verteilt Tüten an die Kinder.

Köln — Sonntag, 1. Dezember, 15.30 Uhr, Gaststätte Bürgerhaus, Köln-Vingst, Kuthstraße 29, Straßenbahnlinien 2 oder 9 bis Haltestelle Vingst, Adventsfeier der Memellandgruppe. — Montag, 16. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Vorweihnachtsfeier mit Bescherung der Kinder. Die Anmeldungen der Kinder nimmt bis 3. Dezember Landsmännin Plaumann, Telefon 87 81 76, entgegen.

Hemer — Sonnabend, 14. Dezember, 15.30 Uhr, Paul-Schneider-Haus, Ostenschlahstraße, vorweihnachtliche Feierstunde. Es wird um vorherige Anmeldung der Kinder, denen der Weihnachtsmann eine Tüte bringen soll, gebeten.

Herford — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Kleiner Saal, Großes Weihnachtskonzert mit der Bläsergruppe der Christuskirchengemeinde, einer Meditation von Pastor S. Kaleschke, gemeinsamer Kaffeetafel. Anmeldungen werden bis Donnerstag, 5. Dezember, von Erika Herter, Bauvereinstraße 43, Telefon 8 46 14, entgegengenommen.

Iserlohn — Sonnabend, 30. November, 10 bis 17 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube Letmathe, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 13. Dezember, 16 Uhr, Polizeikantine, Adventsfeier. — Mittwoch, 11. Dezember, 15 Uhr, „Altes Brauhaus", Vorweihnachtsfeier.

Siegen — Sonnabend, 30. November, 15 Uhr, Siegerlandhalle, Siegerlandzimmer, Adventsfeier. Besinnliche Stunden mit Friedel Tener, Zitter, und Dias von Lm. Theodor Moks aus Ost- und Westpreußen.

Steinfurt/Burgsteinfurt — Sonntag, 15. Dezember, Martin-Luther-Haus, Vorweihnachtsfeier.

Unna — Freitag, 6. Dezember, 19.30 Uhr, Lutherhaus, Advents- und Weihnachtsfeier. — Mittwoch, 11. Dezember, 15 Uhr, Lutherhaus, vorweihnachtliche Stunde der Frauengruppe.

Witten — Freitag, 6. Dezember, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Pferdebachstraße 110, Frauennachmittag zum Nikolaus. — Montag, 9. Dezember, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Vorstandsversammlung. — Sonnabend, 14. Dezember, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Weihnachtsfeier.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wiottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Gießen/Lahn — Freitag, 13. Dezember, Mohrunger Stuben, vorweihnachtliche Feier.

Kassel — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Schweizer Hof, Wilh.-Allee 288, Advents- und Vorweihnachtsfeier mit einer Ansprache von Pfarrer Neujokat und musikalischen Beiträgen.

Wiesbaden — Sonnabend, 7. Dezember, 9 bis 18 Uhr, Haus der Heimat, ostdeutscher Weihnachtsbasar. — Dienstag, 10. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat, Adventsfeier der Frauengruppe. — Freitag, 13. Dezember, 19 Uhr, Rheineck, Biebrich, Stammtisch mit einem Königsberger Klops-Essen. Anmeldungen bis 10. Dezember unter der Telefonnummer 37 35 21. — Sonnabend, 21. Dezember, 15 Uhr, Haus der Heimat, Weihnachtsfeier.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Schwenningen — Dienstag, 10. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Altentreff. — Sonntag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindesaal der evangelischen Stadtkirche, Adventsfeier mit Kinderbescherung sowie Ehrungen für 30jährige Mitgliedschaft.

Villingen — Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Tonhalle, kleiner Saal, Adventsfeier mit Gedichten, Liedern, Kindervortrag, dem Weihnachtsmann, gemeinsamer Kaffeetafel und einer Tombola. Handarbeiten und sonstige Gaben für die Tombola können bis zum 6. Dezember bei Irmgard Liebold, Alban-Dold-Straße 9, Helene Höltke, Mannheimer Straße 10, und Norbert Kluth, Marienburger Straße 14, abgegeben werden.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Erlangen — Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Saal der Thomas-Gemeinde, Liegnitzer Straße 20 (Bus 87), Adventsfeier mit einer Kaffeetafel und dem Nikolaus für Jugendliche.

Kelheim — Sonntag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Gaststätte Aukofer, kleines Zimmer, Adventsfeier.

Memmingen — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Hotel Weißes Roß, weihnachtliche Feierstunde.

Starnberg — Sonntag, 1. Dezember, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, König-Ludwig-Saal, Adventsfeier. Weihnachtliche Musik, Vorlesungen, gemeinsame Lieder und eine Tombola stehen auf dem Programm, für das ein kleines Mitbringsel erbeten wird.

Traunstein — Sonnabend, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Sailer-Keller, Weihnachtsfeier.

Weilheim — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Gasthaus Oberbrau, Weihnachtsfeier.

Würzburg — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Pfarrsaal von St. Andreas, Breslauer Straße (Sanderau-Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 1 und 4), Vorweihnachtsfeier mit Tombola.

Ausstellungen

„Weihnachten daheim"

Hannover — Sonntag, 1. Dezember, 11 Uhr, wird in der Käthe-Kollwitz-Schule, Podbielskistraße 230, 3000 Hannover, die von der Europa-Union Deutschland gemeinsam mit dem Frauenarbeitskreis im Bund der Mitteldeutschen aufgebaute Ausstellung „Weihnachten daheim" eröffnet. Unter der Schirmherrschaft des Europabeauftragten der Niedersächsischen Landesregierung, Minister Wilfried Hasselmann, zeigt die Ausstellung heimatkundliches Brauchtum und Sitten zur Advents- und Weihnachtszeit aus den mitteldeutschen Gebieten. Bei den Exponaten handelt es sich größtenteils um alte Original-Stücke aus Privatbesitz. Programm: 11 Uhr Begrüßung durch die Kreisvorsitzende der Europa-Union Hannover e.V., Erna Stäglich. In Vertretung des Schirmherrn Hasselmann hält Ministerialrat Manfred Gallwitz, Ministerium für Bundesangelegenheiten, den Festvortrag. Die Ausstellung eröffnet die Sprecherin für Frauenfragen im Bund der Mitteldeutschen, Charlotte Dölling-Falk, Bonn. Die Musikalische Umrahmung obliegt dem Orchester und Chor der Käthe-Kollwitz-Schule. Im Anschluß besteht die Möglichkeit an einer Stunde der Begegnung mit adventlicher Musik und einem Gedichtvortrag „Weihnachtsglocken", gehalten von Nicole Herzog, teilzunehmen. Öffnungszeiten von Montag, 2., bis Freitag, 6. Dezember, von 10 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

Horst Frischmuth
** 2. Dezember 1920*

und was Natur und Zeit getan,
das sieht der Mensch als Besserung an.
(Verfasser unbekannt)

Christel Frömming

Die schwerste Aufgabe der Frau
besteht darin, dem Manne ihrer Wahl
klarzumachen, daß er ernste Absichten hat.
(Verfasser unbekannt)

Nach 118 Monaten „Probezeit" heiraten wir!
Am Montag, dem
2. Dezember 1985 um 16 Uhr
werden wir in der Evangelisch Lutherischen Kirche in Steinhude, Am Anger, getraut.

Wir wünschen uns: viel Gesundheit, eine Prise Erfolg und ein Quentchen Glück.
Anstelle uns zugedachter Aufmerksamkeiten, bitten wir um eine Spende zu Gunsten der Kreisgemeinschaft Elchniederung in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. – Konto: PostGiro Hannover 23100-302 (BLZ 25010030) für die kulturelle und soziale Arbeit.

3000 Hannover 1, im November 1985
Hildesheimer Straße 119

Ein Leben voller Liebe, Fürsorge und Arbeit hat sich vollendet.

Amanda Schmakeit
geb. Wegner
* 9. 8. 1908 † 16. 11. 1985

In stiller Trauer
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Tegeler Plate 23, 2800 Bremen

Unser lieber Turnbruder

Otto Bendig

zuletzt wohnhaft Zur Helde 2, 6908 Wießloch

hat uns für immer verlassen.

Es trauern um ihn
die ehemaligen Turner und Turnerinnen des Männer-Turnvereins Tapiau-Ostpreußen
Die Schriftführerin Elsa Hasenpusch

85

Otto Burba
aus Treuburg
Goldaper Straße 16
jetzt Pfarrstraße 33b
3000 Hannover 91

feierte am 10. November 1985

seinen 85. Geburtstag.

80

Am 30. November 1985 feiert unsere Schwester, Frau

Martha Milkereit
geb. Wendorff
aus Brödlaugken, Kreis Schloßberg
jetzt Eibenweg 10, 4010 Hilden

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Geschwister
Anna Rohmann, geb. Wendorff
Frieda Maurischat, geb. Wendorff
Willy Wendorff
August Wendorff

Fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, Herr

Hermann Gerdau

aus Nickelshagen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann und Hildegard Vogt
geb. Gerdau
und alle Verwandten

Ottensooser Straße 38, 8500 Nürnberg 30

75

Heinrich Fischer
aus Preußisch Holland

Lieber Heinrich, Vater und Opa,
wenn der Blutdruck auch mal steigt,
so hat sich doch bis heut' gezeigt,
daß rüstig und vital Du bist,
auf Erden dies das Schönste ist.
Zu Deinem großen Ehrenfeste
wünschen von Herzen das Allerbeste
Deine Lucie
Kinder und Enkel
Werstener Feld 31
4000 Düsseldorf 13
den 30. November 1985

75.

Geburtstag
feiert am 4. Dezember 1985 unsere liebe Mutti und Oma

Elfriede Kehlert
geb. Oelsner
geboren in Romansgut, Kreis Heiligenbeil
jetzt wohnhaft: Ostermannstr. 15
3000 Hannover 1

Es gratulieren herzlichst
Helga und Hans-Wolfgang
Gisela und Manfred
Annette und Volkmar

Nach langem, schwerem Leiden entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Liselotte Blaschke
geb. Reimann

Schule Rotenfeld, Kreis Labiau, Ostpreußen
* 5. 10. 1914 † 8. 11. 1985

Wer sie kannte, weiß was wir verloren haben.

In tiefer Trauer
Benno und Sabine Blaschke, geb. Dreißiger
und alle Angehörigen

Dorfstraße 2, 2400 Lübeck 1
Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

78

Am 2. Dezember vollendet mein Vater

Fritz Zander
aus Köslin/Pommern
Buchwaldstraße 40 (Schlachthof)
jetzt Frankfurter Straße 7, 3370 Seesen am Harz

das 78. Lebensjahr.

Herzlich gratuliert
DEIN HORST

Im gesegneten Alter von 86 Jahren verstarb für uns alle plötzlich und unerwartet mein geliebter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Bruno Dembeck

In stiller Trauer
Asta Flohr, geb. Dembeck
mit Ehemann Jakob
und Kindern Manuela und Georg
sowie alle Anverwandten

Bodanstraße 5, 7700 Singen-Überlingen, den 16. November 1985

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. November 1985, um 14.00 Uhr statt.

Familien-Anzeigen

50

Am 30. November 1985 feiern

August Sender
und Frau Erna
geb. Hartel
aus Erben, Kreis Ortelsburg
jetzt Von-Bermann-Str. 12,
4450 Lingen/Ems

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Maria,
Hildegard und Willi

93

Am 3. Dezember 1985 feiert unsere liebe Mutter und Omi

Charlotte Alzuhn
geb. Markschies
aus Wargen und Prostken, Ostpreußen
jetzt In den Ellern 9, 4930 Detmold

ihren 93. Geburtstag.

Es gratulieren mit herzlichen Segenswünschen
ihre Kinder und Enkelkinder
aus Detmold, Bonn und Wismar (Meckl)

85

Am 1. Dezember 1985 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Martha Kastka
aus Schwenten, Kreis Angerburg
jetzt Im Sandstich 8, 3043 Schneverdingen

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren auf das herzlichste und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute

die Kinder und Enkelkinder

Am Montag, dem 2. Dezember 1985,
feiert unser Kreisvertreter

Horst Frischmuth
aus Rokaiten (Rokitten)
jetzt Hildesheimer Str. 119
3000 Hannover 1

seinen 65. Geburtstag.

In Dankbarkeit für seinen nimmermüden Einsatz für die Elchniederung und ihre Landsleute wünscht ihm die „Elchniederunger-Familie" alles Gute und hofft, daß er noch viele Jahre zu unser aller Freude tätig sein kann.

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Gudat

* 8. 11. 1910 † 15. 11. 1985
aus Eichhagen, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Gudat, geb. Flach

DDR-4208 Schafstädt, Sandweg 7

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim im ewigen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Nach einem arbeitsreichen, mit Freud und Leid erfülltem Leben, getragen von unendlicher Liebe und Fürsorge für ihre Lieben, ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Maria Luschnat
geb. Bierfreund

aus Pelohnen, Kreis Wehlau, Ostpreußen

im 82. Lebensjahr von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Die Kinder

Tucholskystraße 62, 4700 Hamm 1, den 17. November 1985

Am 18. November 1985 starb unsere liebe

Erika Schweinberger

geboren in Sodargen, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
und Freunde
Familie Schöpfe

Montabaur, den 18. November 1985

Dein Wille geschehe!

Nach langer Krankheit verschied mein lieber Mann, unser guter Onkel, Herr

Richard Dickhäuser

ehem. Gutsbesitzer
von Gut Dilben, Kreis Tilsit/Ragnit, Ostpreußen

* 24. 6. 1903 † 5. 11. 1985

In stiller Trauer
Rotraud Dickhäuser, geb. Eichler
Dorothée Zinke
Ingeborg Hammerschmidt
im Namen aller Verwandten

Eichendorffstraße 36, Augsburg, den 7. November 1985
vorher: Gut Lindenau, Kissing
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. November 1985, um 10 Uhr auf dem Westfriedhof statt.

Es war Gottes Wille, unsere gute Mutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Lucie Hinz

geb. Niestroy

Witwe des Rechtsanwalts Dr. Franz Hinz, früher Königsberg (Pr)

im gesegneten Alter von fast 88 Jahren aus der Heimatlosigkeit unserer Zeit in die Geborgenheit seines Reiches zu rufen.
Wir sind dankbar, daß ihr ein Lebensabend in geistiger und körperlicher Selbständigkeit bis zu ihrer letzten Stunde geschenkt worden ist.
Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.
In der Gewißheit des Wiedersehens nahmen in Dankbarkeit Abschied

Rüdiger Hinz, Dechant
Dipl.-Ing. Winfried Hinz und Familie
und alle Anverwandten

Nonenstraße 98, 4840 Rheda-Wiedenbrück
Kleiner Floraweg 56, 4600 Dortmund 50
den 12. November 1985
Wir haben unsere Mutter am 19. November 1985 auf dem kath. Friedhof zu Rheda nach der Eucharistiefeier in der St.-Johannes-Kirche zur letzten irdischen Ruhe geleitet.

Nach schwerer Krankheit verstarb am 2. November 1985 meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Tochter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Rita Werschkull

geb. Mann

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer
Klaus Werschkull
Anja und Carsten

Rhodeländerweg 117, 1000 Berlin 47

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg trauert um

Gertraud Michelmann

geb. Schmidt

* 13. 8. 1925 † 9. 11. 1985

Die Verstorbene hat über 14 Jahre hinweg die umfangreiche Arbeit einer Karteiführerin der Kreisgemeinschaft selbstlos geleitet. Wir sind ihr zu großem Dank verpflichtet. Unser Mitgefühl gilt ihrem Mann und ihren Angehörigen.

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg

Beyer Wippich Bosk

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43.2

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns ging heute morgen unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, herzensgute Oma und Uroma, liebe Schwägerin und Tante

Berta Doebel

geb. Potrafke

aus Samrodt, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 92 Jahren heim in Gottes ewigen Frieden.

In Dankbarkeit und Trauer
Fritz Engling und Frau Ida, geb. Doebel
und Familie
Kurt Doebel und Frau Lydia, geb. Melzer
und Familie
Liane Doebel, geb. Wurm, **und Familie**
und Anverwandte

Rennweg 8, 7800 Freiburg, den 12. November 1985
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 15. November 1985, um 14.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Freiburg statt.

Am 4. November 1985, wenige Tage vor ihrem 92. Geburtstag, ist unsere Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Frieda Bartnick

geb. Moslener

aus Nareythen, Kreis Ortelsburg

* 7. 12. 1893 † 4. 11. 1985

mitten aus dem Schoße unserer Großfamilie heraus von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Erwin Moslener und Frau Emmy
geb. Heidenreich

Schoolmesterkamp 9, 2000 Hamburg 67
Die Beisetzung hat, dem Wunsche der Verstorbenen entsprechend, im engsten Familienkreis stattgefunden.

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin dorthin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, für uns unerwartet, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Friederike Fabian

geb. Brodowski

* 16. 3. 1900 † 8. 11. 1985

aus Lübeckfelde, Kreis Lyck (Ostpreußen)

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Reinhold Fabian und Frau Gisela
geb. Liedtke
Heinz Fabian und Frau Anni
geb. Wolske
Rudi Kummrow und Frau Edith
geb. Fabian
Dieter Fabian und Frau Waltraud
geb. Nutzhorn
Lothar Schmidt und Frau Edeltraud
geb. Fabian
sowie Enkel, Urenkel
und alle, die sie liebhatten

Lycker Weg 22, 2822 Schwanewede

Nach langem Leiden ist meine liebe Frau und treue Lebensgefährtin, unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter im Alter von 82 Jahren ruhig eingeschlafen.

Christel Schwerdtfeger

geb. Rodde

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Otto Schwerdtfeger
Friedrich-Karl Grommelt

2307 Dänisch-Nienhof, den 14. November 1985
6369 Kilianstädten

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis statt.

Einer trage des anderen Last GAL 6,2

Meine liebe Mutter, unsere geliebte Omi und unsere Schwester

Helene Kumpieß

geb. Mertins

* 9. 4. 1903 † 20. 11. 1985

aus Lauknen und Labiau

hat uns verlassen.
Ihr Herz und ihre Wurzeln blieben in ihrer ostpreußischen Heimat. Ihr neues Zuhause fand sie in der Fürsorge und Arbeit für uns.

In Liebe, Dankbarkeit und großem Schmerz
Brigitte Behrmann, geb. Kumpieß
Ralf und Frank
Anna, Walter und Margarete Mertins

Seebachstraße 7, 6230 Frankfurt a. M.-Unterliederbach
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 26. November 1985, um 10.30 Uhr auf dem Höchster Hauptfriedhof, Sossenheimer Weg, statt.

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Tante, Cousine und Freundin

Erna Hartmann

* 13. 10. 1911, Gumbinnen, Damm 2
† 5. 11. 1985

Nach schwerer Erkrankung ging sie in Gottes Frieden heim.

In stiller Trauer
Familie Manfred Schmeling
Familie Walter Selke
Maria Ganser

Manfred Schmeling, Geierstraße 4, 2000 Hamburg 60

Mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa, unser guter Bruder und Onkel

Walter Sandmann

Lehrer a. D.

* 20. 3. 1891 † 18. 11. 1985

aus Königsberg (Pr)

wurde in Frieden heimgerufen.

Im Namen aller Angehörigen
Berta Sandmann, geb. Mehring

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. November 1985, auf dem Ev. Friedhof in Lünen, Kirchhofstraße, statt.

Wir haben auf Erden
keine bleibende Stätte

Im gesegneten Alter von 93 Jahren hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Sophie Osenger

geb. Sawatzki

aus Reuß, Kreis Treuburg
von 1945 bis 1956 in Hoverbeck, Kreis Sensburg

am 1. Juni 1985 für immer verlassen.

Die Trauerfeier und Beisetzung hat in Fallersleben stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit
Adam und Helene Sdunzyk, geb. Osenger
Heinrich Osenger und Frau Marga, geb. Gille
und Verwandte

Wir gedenken auch unserer Lieben, die ihr im Tode vorangingen, ihres Mannes, unseres Vaters

Gottlieb Osenger
* 4. 2. 1887 † 13. 11. 1971

ihrer Kinder

Walter Osenger
* 22. 10. 1924 gef. 22. 6. 1944 bei Witebsk

Willy Osenger
* 29. 7. 1913 † 26. 9. 1946 Gef.-Lager bei Moskau

Anna Betzen
geb. Osenger
* 6. 2. 1915 † 17. 6. 1960 in Bitburg

Marktstraße 13, 3180 Wolfsburg 12 (Fallersleben)

Deutsch-polnisches Verhältnis:

Versöhnung ohne geschichtliche Wahrheit?

Warschaus Verfälschungen der historischen Realität — Impressionen einer Reise durch Ostpreußen (II)

VON ERNST ARNDT

Mit dem Argument, das spätere Korridorgebiet und das Ermland hätten von 1466 bis zur 1. polnischen Teilung 1772 und Westpreußen und Danzig (seit 1457) sogar bis zur 2. polnischen Teilung 1793 zu Polen gehört, wird die Legende von der „Rückkehr in die urpolnischen Gebiete" nach 1945 gestützt. Auch der persönliche Lehenseid Albrechts von 1525 — erst der Große Kurfürst konnte 1657 durch den Vertrag von Wehlau dieses Relikt beseitigen — dient zur Rechtfertigung der Expansion nach den beiden Weltkriegen. Nach der — überwiegend deutschen — Bevölkerungsstruktur der betreffenden Gebiete in jener Zeit wird nicht gefragt. Auf dem gleichen Argumentationsniveau könnte allerdings Deutschland Ansprüche auf die heutigen Beneluxländer, Teile Frankreichs und Italiens, auf die Schweiz oder auf Prag und die Tschechoslowakei erheben, weil diese Länder einst zu einem staatsrechtlichen Gebilde namens „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation" gehörten. Und auf Polen, weil mit August dem Starken und seinem Sohn einst Könige deutscher Nationalität den Thron innehatten. Eine absurde Vorstellung, die nicht weiter ausgeführt werden soll.

Befragt man weniger gebildete Polen nach den Ureinwohnern Ostpreußens, erhält man in der Regel die Antwort: „Slawen", oder sogar „Polen". Ihre gebildeten Landsleute hingegen wissen in der Regel, daß es in diesem Raum keine Slawen, sondern den baltischen Volksstamm der Pruzzen gegeben hat. Sie erinnern dann gerne an das — zweifellos realistische — Leiden dieses Volkes unter den Ordensrittern, die tatsächlich nicht nur mit dem Wort, sondern auch mit „Feuer und Schwert" den christlichen Glauben im Land verbreitet haben. An der Marienburg wird beispielsweise darauf hingewiesen, welche Heere pruzzischer Sklaven den gewaltigen Bau hätten errichten müssen. Viele Polen gehen heute so weit, sich mit dem untergegangenen Volk der Pruzzen zu identifizieren.

Vergessen wird dabei jedoch, daß die Christianisierung der heidnischen Pruzzen vom polnischen König Boleslaw I. ausging, der im Jahre 1001 Missionare für diesen Zweck anforderte. Die ersten Bekehrungsversuche, von böhmischen, polnischen und deutschen Geistlichen unternommen, verliefen auch — zumindest von seiten der Missionare — ohne Gewalt und zeitigten zu Beginn des 13. Jahrhunderts sogar Erfolge. Die Wendung zum Bösen ging dann von den slawischen Herzögen Swantopolk II. von Pommerellen und Konrad I. von Masowien aus, die von den Pruzzen Unterwerfung und Frondienste verlangten. Ein starkes pruzzisches Heer verwüstet daraufhin das Kulmer Land und weite Teile Masowiens und tötet oder versklavt die Bevölkerung. Ein Kreuzzug Konrads, gemeinsam mit schlesischen, pommerellischen und kleinpolnischen Fürsten, ist nicht weniger grausam und haust barbarisch im Pruzzenland, führt aber letztlich nicht zum Erfolg, weil 1224 ein gewaltiger Gegenschlag der Pruzzen erneut Pommerellen und Masowien heimsucht. Konrad, selbst nicht stark genug, hat nun keine andere Wahl mehr, als eine fremde Macht, nämlich den Deutschen Ritterorden, um Hilfe anzurufen.

Die Christianisierung des Pruzzenlandes durch den Orden erfolgte in den nächsten Jahrzehnten zweifellos auf eine Art, die aus unserem heutigen Menschenbild und aus unseren Wertvorstellungen als brutal und rücksichtslos und als zumindest an der Grenze zum Völkermord stehend betrachtet werden muß. Damals waren die abendländischen Kriterien einfacher: Wer sich nicht dem Christentum unterwarf, sondern am „heidnischen" Glauben festhielt, hatte damit auch kein Recht auf Leben.

Um 1400 bildeten die Pruzzen noch den Hauptteil der Bevölkerung im Verhältnis zwei zu eins zu den inzwischen hereingeholten Siedlern, die vor allem deutscher Nationalität waren, und im Samland lebten 4000 Deutsche mit rund 20 000 Pruzzen zusammen. Die großen Freiheitskriege der Pruzzen hatten bereits gegen Ende des 13. Jahrhunderts aufgehört — zu überlegen waren Kriegstechniken und Waffen der Ordensritter.

Die Reste der pruzzischen Bevölkerung gingen in der Folgezeit in der Neueinwohnerschaft des Landes auf, brachten Teile ihrer Kultur in die deutschen Familien ein, gerieten aber dennoch mehr und mehr in Vergessenheit. Immerhin war jedoch Herzog Albrecht im 16. Jahrhundert gehalten, den Kleinen Katechismus ins Pruzzische zu übersetzen. Ein Exemplar dieses Katechismus ist überliefert mit dem handschriftlichen Vermerk eines Zeitgenossen: Anno 1677 sei „ein einziger alter Mann, auf der Curischen Nährung wonend", der noch altpruzzisch beherrscht habe, verstorben: „Diese alte Preußische Sprache ist nunmehr gantz und gar vergangen worden." Ostpreußische Ortsbezeichnungen und Familiennamen baltischen Ursprungs, die über die Zeiten erhalten blieben, dokumentieren jedoch, daß trotz der rücksichtslosen Kolonialisierungspraxis zumindest Reste der Urbevölkerung überlebten.

An angebliche und tatsächliche Verbrechen aus den Zeiten von Ordensrittern, Preußen und Nationalsozialisten erinnern die Polen ständig: Gleichzeitig wird die Vertreibung der Ostdeutschen verharmlost und der „Bromberger Blutsonntag" — unser Bild zeigt ausländische Journalisten vor den Opfern — verschwiegen

Foto Archiv

Der alte pruzzische Volksstamm ging unter, weil er selbst zu schwach war, den expansionistischen slawischen Nachbarn zu widerstehen, zumal nachdem diese den Orden zur Hilfe geholt hatten. Wenn die heutigen Polen dem Orden — oder besser: den Deutschen — diese Tat vorwerfen, sollten sie ehrlich eingestehen, daß der Orden eine Aufgabe ausgeführt hat, die polnische und andere slawische Fürsten damals gerne selbst erledigt hätten.

Immer wieder stoßen wir in den folgenden Tagen auf ähnliche Fälle, in denen die Geschichte in den Dienst des Nationalismus gezwungen wird: Da macht die Propaganda den Nürnberger Veit Stoß zu einem bedeutenden polnischen Künstler, und Nicolaus Copernicus, von dem bekannt ist, daß er sich schriftlich nur der lateinischen und der deutschen Sprache bediente, wird als „größter Sohn Polens" gefeiert. In Allenstein sucht man vergebens nach Überresten des zur Erinnerung an die Volksabstimmung von 1920 errichteten Denkmals (in der Stadt Allenstein votierten 98 Prozent und im Landkreis 86,7 Prozent für Deutschland), weil es geschliffen und an seine Stelle ein neues Denkmal gesetzt wurde: Zur Erinnerung an die „Befreiung Olsztyns durch die Rote Armee".

Einen traurigen Höhepunkt der Reise und derartiger Erfahrungen stellt ein Besuch des ehemaligen NS-Konzentrationslagers Stutthof bei Danzig dar. Die zum Teil erhaltenen Anlagen und das Museum erinnern an das dunkelste Kapitel der deutschen Vergangenheit und halten etwas in Erinnerung, das — hoffentlich — nie wieder geschehen wird.

Betroffenheit oder gar Trauer kann aber nicht aufkommen, wenn junge Deutsche von einem Polen geführt werden, der — ebenfalls erst nach dem Krieg geboren — einen tiefen Haß auf unsere Nation entwickelt und kultiviert hat. Auch er konstruiert mittels der Kreuzsymbolik eine blutige deutsche Spur von den Ordensrittern über die Preußen bis zu Hitler. Und er spinnt den Faden noch weiter: Die Treffen der Landsmannschaften und Vertriebenenverbände in Westdeutschland, die Entscheidung des Bundestages für die NATO-Nachrüstung und hingeschmierte Hakenkreuze, die er bei Besuchen in der Bundesrepublik irgendwo gesehen haben will, sind für ihn ein Beleg dafür, daß die Deutschen von heute in der direkten Nachfolge Hitlers stünden.

Die Grausamkeiten und Verbrechen der NS-Zeit sind bekannt. Wem nützt es aber, wenn wider die Wahrheit behauptet wird, die Nazis hätten selbst die Leichen ihrer Opfer noch genutzt, um aus der Haut Lampenschirme herzustellen und die Knochen zu Seife zu verkochen. Entspringen diese Schauergeschichten dem Propagandaapparat des Staates oder der Phantasie dieser Polen selbst? Das „Institut für Zeitgeschichte" in München, dem man schwerlich vorwerfen kann, es verharmlose oder leugne KZ-Greuel, schreibt, die Behauptung, aus Leichen von Konzentrationslagerhäftlingen sei Seife hergestellt worden, gehe offensichtlich zurück auf den Nürnberger Hauptkriegsverbrecher-Prozeß, bei dem der russische Ankläger derartige Vorwürfe erhoben habe. Nach dem Register des veröffentlichten Prozeßprotokolls ist der Gerichtshof aber weder bei den Verhandlungen noch im Urteil auf die russische Behauptung zurückgekommen. Ein Ermittlungsverfahren gegen einen speziell beschuldigten Professor der Medizinischen Akademie in Danzig wurde von der Oberstaatsanwaltschaft in Flensburg im Sommer 1948 wieder eingestellt, weil alle Anschuldigungen widerlegt werden konnten. Warum werden derartige Erkenntnisse im Osten verschwiegen? Wie könnten deutsche Besucher, denen die Wahrheit bekannt ist, auf diese Verfälschung reagieren? Sind nicht gerade junge Leute, die die NS-Zeit nicht aus eigenem Erleben kennen, versucht, aufgrund der Entlarvung eines Details als Unwahrheit die gesamte Darstellung jener zwölf Jahre für erlogen zu halten?

Wer an deutsche Verbrechen erinnert, macht sich unglaubwürdig, wenn er die Grausamkeiten der eigenen Seite beharrlich leugnet. Die Trauer um die Opfer von Stutthof oder Auschwitz oder Majdanek darf nicht die Trauer um die Opfer etwa des Bromberger Blutsonntags ausschließen: Das Leiden der rund fünfeinhalbtausend Volksdeutschen, die von polnischen Chauvinisten zwischen dem 3. und 7. September 1939 erschlagen wurden, also bevor es Nachrichten über irgendwelche Grausamkeiten der Deutschen Wehrmacht gegenüber der Zivilbevölkerung oder Kriegsgefangenen gegeben hätte, sollte ebensowenig wie das der Polen und der unzähligen Juden vergessen werden — sie alle starben sinnlos.

Der Bromberger Blutsonntag ist ein Beispiel, die

Erst eine gerechte Regelung wird die Aussöhnung ermöglichen

Vertreibung der Ostdeutschen ein anderes. Bis heute wird dieses gewaltige Verbrechen, in dessen Folge rund 15 Millionen Deutsche ihre Heimat und nahezu 3 Millionen ihr Leben lassen mußten, bestritten. Kein Gedenkstein, kein Mahnmal in Polen, keine Verlautbarung der Warschauer Regierung hat an diese Toten je erinnert. Im offiziellen Sprachgebrauch ist allenfalls von „umfangreichen Bevölkerungsverschiebungen" die Rede, wie es beispielsweise in den umstrittenen deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen heißt. Und in der Nr. 1 vom Januar 1985 des „magazyn razem", eine mit unserer „Bunten" zu vergleichende Zeitschrift, ist gar zu lesen: „Eine große Karriere im politischen Sprachgebrauch des westdeutschen Staates haben nach dem Zweiten Weltkrieg die Begriffe ‚Vertreibung' oder ‚Vertreibungsverluste' gemacht, ... obwohl die wahren Gründe der ungeheuren Verluste der deutschen Bevölkerung bekannt und dokumentiert sind. Sie belasten eindeutig die Organe der NSDAP, welche die in ihren Folgen verbrecherische Flucht von Millionen Alten, Frauen und Kindern vor der sich nähernden Front veranlaßten ... Im harten, schnee- und frostsicheren Winter (gemeint ist 1944/45) trieben die Evakuierungsbefehle Scharen von Millionen Flüchtlinge auf die Straße, welche geradewegs in den Tod führte. Die Panikstimmung wurde durch Propagandaaufrufe und die Lokalpresse geschürt. In vielen Fällen gingen die hitleristischen Kräfte zu Drohungen und Terror über, um die Zivilbevölkerung zum Verlassen von Häusern und Objekten zu veranlassen, die zu letzten Bastionen eines fanatischen Widerstandes werden sollten ... Eine Angstpsychose, hervorgerufen unter der Zivilbevölkerung durch den Hitlerschen Propagandaapparat, verursachte auch Massenselbstmorde und Akte verzweifelter Selbstzerstörung ... Was für ein anderes Los war dagegen den Deutschen beschieden, die sich für die Repatriierung in die alliierten Besatzungszonen entschieden, im Einklang mit den Entscheidungen der Großmächte in Potsdam vom August 1945 ... Die ‚Operation Swallow' — Aktion Schwalbe, wie sie die Briten nannten — war ein Unternehmen, durchgeführt unter internationaler Aufsicht und unter völlig humanitären Bedingungen ..."

Wie werden Vertriebene, die diese „völlig humanitären Bedingungen" am eigenen Leib verspüren mußten, auf eine solche Darstellung reagieren, wenn sie bei einem Besuch ihrer Heimat damit konfrontiert werden?

„Die Wahrheit ist eine Vorstufe der Versöhnung", sagt ein französisches Sprichwort. Im deutschen Volk ist diese Bereitschaft zur Wahrheit zweifellos vorhanden. Wann folgt die polnische Nation, oder besser: der polnische Staat? Oder wird in dem Moment, in dem die aus Ostdeutschland vertriebenen Landsleute verstorben sind, leichter zu reden sein? Werden dann Probleme der Gegenwart Vergangenheit sein? Diese These ist äußerst fragwürdig: Wie sollen junge Deutsche und junge Polen von heute in einigen Jahren oder Jahrzehnten zu einem vertrauensvollen und ehrlichen Umgang miteinander fähig sein, wenn sie den Dialog nicht auf einer gemeinsamen Basis, auf der Basis der Wahrheit, suchen können? Die Frage der Oder-Neiße-Gebiete wird heute nur von einem einigermaßen geringen Teil der deutschen Bevölkerung als Problem angesehen. Wissen wir, ob das in der nächsten Generation genauso ist? Könnte diese Problematik nicht eines näheren oder ferneren Tages eine Renaissance erleben? Wie aber soll dann ein Gespräch stattfinden, wenn die Gräben zwischen geschichtlicher Wahrheit und geschichtlicher Darstellung jenseits von Oder und Neiße so unüberbrückbar sind?

In Allenstein sagte uns ein Pole: „Ich habe zwei Kinder, die hier geboren sind, und kein Interesse, daß dieses Gebiet in andere Hände gerät." Eine verständliche und legitime Haltung. Als mindestens ebenso legitim aber muß es angesehen werden, wenn Deutsche — nach Gewaltverzichtserklärungen aller Bundesregierungen bis zur Konkretisierung des Gewaltverzichts in den sogenannten Ostverträgen — eigene Ansprüche aufrecht erhalten wollen bis zu einem Tag, an dem eine einvernehmliche Regelung gesucht und gefunden werden kann. Die Deutschen und vor allem die deutschen Heimatvertriebenen haben ihre Kompromißbereitschaft häufig unter Beweis gestellt und werden es auch weiter tun: Aber können sich zwei versöhnen, von denen nur der eine den Kompromiß anbietet?

Der bekannte polnische Literaturhistoriker und Regimekritiker Jan Josef Lipski weist den Weg, wenn er dafür plädiert, von polnischer Seite „die besten Voraussetzungen zu schaffen für eine Versöhnung unserer Völker. Vor allem müssen wir manches in uns selbst und in unserem geschichtlichen Bewußtsein ändern, damit dieses möglich wird".

Der Ruf dieses polnischen Intellektuellen nach Wahrheit ist bislang einsam und führte gar zu Anfeindungen vom offiziellen Polen wie aus den Exilantenkreisen. Seine Forderung muß aber nicht einsam bleiben. Darf nicht einsam bleiben. Denn die Wahrheit ist die Voraussetzung dafür, daß man zu gerechten Regelungen strittiger Fragen und damit zu einer echten und tiefgreifenden, nicht nur zu einer befohlenen und oberflächlichen, Aussöhnung gelangen kann.

Ende